



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„LEADER+ und Tourismus – Welche Perspektiven für
ländliche Räume?“

Anhand der Kleinregion Pielachtal

Verfasserin

Christina Gassner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer.nat.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 453

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theoretische und Angewandte Geographie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer

Erklärung

Ich versichere,

- dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich auf direktem oder indirektem Wege bei der Entstehung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Ganz besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Norbert Weixlbaumer, der mir bei der Themenfindung eine große Hilfe war und mir bei der Erarbeitung der Diplomarbeit hilfreich zur Seite gestanden ist.

Weiters danke ich Frau Mag. Martina Grill, meiner wichtigsten Ansprechperson im Pielachtal, für zahlreiche Informationen und die Hilfe bei der Auswahl geeigneter Interviewpartner.

Vielen Dank auch allen Interviewpartnern, die mich herzlich empfangen und ihr Wissen mit mir geteilt haben und mir so ermöglicht haben, diese Arbeit zu beenden.

Ein herzlicher Dank auch an Birgit und Margit für das Korrekturlesen!

Besonders bedanken möchte ich mich auch bei meinem Freund Martin, der mich während der ganzen Zeit durch alle Höhen und Tiefen begleitete und immer an mich geglaubt hat.

Zusammenfassung

Ländliche Räume stehen heute vor einer großen Vielfalt von unterschiedlichen Problemen. Die Förderung benachteiligter Gebiete ist im Bereich der Raumordnung und der Regionalentwicklung kein neues Thema, sondern blickt auf eine lange Tradition zurück. Jedoch gebührt den ländlichen Räumen auch in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit, da sich im Rahmen der Globalisierung ein Wettbewerb der Regionen entwickelt hat, in welchem sich ländliche Räume nur mit gezielter Hilfe behaupten werden können.

In dieser Arbeit wird exemplarisch die Kleinregion Pielachtal betrachtet, welche mit Problemen wie Abwanderung, anhaltendem Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe, hohen Pendlerraten, mangelnder Investitionstätigkeit, einer Zunahme der Verwaltung, etc. kämpft. Dabei läuft die Region Gefahr, dass sich diese einzelnen Faktoren verstärken und eine Negativspirale in Bewegung setzen.

Die Gemeinschaftsinitiative LEADER+ stellte in der Förderperiode 2000-2006 einen bedeutenden Bestandteil der EU-Politik zur Entwicklung und Förderung ländlicher Räume dar, in dessen Rahmen innovative und integrierte Strategien zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume erarbeitet und umgesetzt werden sollten. In der LEADER+-Region Pielachtal zielte eines der beiden Schwerpunktthemen der Entwicklungsstrategie auf die Etablierung eines Integrativen Tourismus als ein ausbaufähiges wirtschaftliches Standbein der Region ab. Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet:

Konnten durch die Teilnahme an LEADER+ und die Etablierung eines Integrativen Tourismus in der ländlichen Region Pielachtal bisher greifbare Ergebnisse erzielt werden und ergaben sich neue Perspektiven für das Tal?

Die Entwicklung der Region während der LEADER+-Periode kann als sehr positiv beurteilt werden, so erzielte beispielsweise der Tourismus ein deutliches Plus und der Bekanntheitsgrad der Region wurde enorm gesteigert. Um an diese erfolgreiche Entwicklung anknüpfen zu können, wird das Pielachtal im Rahmen von LEADER 07-13 konsequent die bisherige Strategie weiterverfolgen und sich mit zusätzlichen Schwerpunkten beschäftigen.

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	V
INHALTSVERZEICHNIS	VI
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	IX
1 EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG	1
2 LÄNDLICHE RÄUME.....	3
2.1 STRUKTURWANDEL LÄNDLICHER RÄUME	4
2.2 DEFINITION UND TYPISIERUNG LÄNDLICHER RÄUME	6
2.3 DIE HERAUSFORDERUNG DER LÄNDLICHEN ENTWICKLUNG	10
3 DAS PIELACHTAL	15
3.1 DIE REGIONALPLANUNGSGEMEINSCHAFT PIELACHTAL	16
3.2 BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG	18
3.3 WIRTSCHAFTSSTRUKTUR.....	20
3.4 VERKEHR	25
3.5 DIE DIRNDL BZW. KORNELKIRSCHEN	25
4 REGIONALENTWICKLUNG IN LÄNDLICHEN RÄUMEN	28
4.1 REGION – EIN DEFINITIONSVERSUCH.....	29
4.2 REGIONALE IDENTITÄT	32
4.3 KONZEPTE UND ANSÄTZE DER REGIONALENTWICKLUNG	36
4.3.1 Eigenständige Regionalentwicklung	37
4.3.2 Nachhaltige Regionalentwicklung	38
4.3.3 Regional Governance	40

5	DIE EU-POLITIK ZUR ENTWICKLUNG LÄNDLICHER RÄUME	43
5.1	ENTWICKLUNG DER EU-POLITIK FÜR LÄNDLICHE RÄUME BIS HEUTE	45
5.1.1	Ursprünge und frühere Entwicklungen	45
5.1.2	Agenda 2000	49
5.1.3	Kritik an der AGENDA 2000	54
5.1.4	GAP-Reform 2003	56
5.2	LÄNDLICHE ENTWICKLUNG 2007-2013.....	56
5.2.1	Ein neuer Fonds für die Entwicklung ländlicher Räume.....	57
5.2.2	Der strategische Ansatz	57
5.2.3	Der österreichische Strategieplan	59
6	LEADER	61
6.1	DAS LEADER-KONZEPT	61
6.1.1	Der territoriale Ansatz	62
6.1.2	Die Lokalen Aktionsgruppen (LAG).....	62
6.1.3	Der Bottom-up-Ansatz	63
6.1.4	Der multisektorale Ansatz.....	63
6.1.5	Der innovative Ansatz.....	63
6.1.6	Kooperation	64
6.1.7	Netzwerkbildung	64
6.2	LEADER EIN GOOD PRACTICE-BEISPIEL VON REGIONAL GOVERNANCE?	65
6.3	GESCHICHTE VON LEADER I ZU LEADER+	66
6.4	LEADER +	67
6.4.1	Die drei Titel	68
6.4.2	Die Entwicklungsstrategie	70
6.4.3	Das österreichische LEADER+-Programm	71
6.4.4	Resümee LEADER+	72
6.4.5	LEADER+ im Pielachtal.....	74
6.5	LEADER 2007 BIS 2013.....	78
6.5.1	Kritische Betrachtung	81
6.5.2	Mostviertel-Mitte	83

7	TOURISMUS	85
7.1	DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG	86
7.2	DIE TOURISMUSKRITIK.....	89
7.2.1	Sanfter Tourismus	89
7.2.2	Nachhaltiger Tourismus.....	91
7.2.3	Nachhaltigkeit? Plädoyer für den Begriff „Integrativer Tourismus“	92
7.3	TOURISMUS IN PERIPHEREN LÄNDLICHEN RÄUMEN	93
7.3.1	Historische Entwicklung des Tourismus in ländlichen Räumen	94
7.3.2	Wirtschaftliche Probleme und touristische Potentiale ländlicher Räume	95
7.3.3	Erfolgsfaktoren des Tourismus in ländlichen Räumen	96
7.3.4	Tourismus als regionaler Entwicklungsfaktor	99
7.3.5	Urlaub am Bauernhof.....	101
7.4	TOURISMUS IM PIELACHTAL	104
7.4.1	Das touristische Angebot.....	105
7.4.2	LEADER+ Projekte im Bereich Integrativer Tourismus	111
8	RESÜMEE UND AUSBLICK	114
9	LITERATURVERZEICHNIS	121
ANHANG 1: EU-POLITIK ZUR ENTWICKLUNG LÄNDLICHER RÄUME 2007		
- 2013		131
ANHANG 2: SWOT-ANALYSE LAG PIELACHTAL		132

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Wirkungskette zur Ausbildung von Strukturschwächen in peripheren ländlichen Regionen.....	12
Abb. 2: Karte Pielachtal.....	15
Abb. 3: Aufstellung der beteiligten Gemeinden	18
Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung 1971-2008	19
Abb. 5: Entwicklung der Lehrlingsstätten	21
Abb. 6: Beschäftigung nach Wirtschaftssektoren	22
Abb. 7: Entwicklung der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe	23
Abb. 8: Regionale Identität.....	35
Abb. 9: Kriterien für eine nachhaltige Entwicklung	39
Abb. 10: Ländliche Gebiete der EU 25	43
Abb. 11: Agenda 2000: Reform der Strukturziele.....	49
Abb. 12: Die Pfeiler der GAP.....	52
Abb. 13: Finanzierung der Agrarpolitik, Verhältnis der zwei Säulen.....	53
Abb. 14: Finanzierung der ländlichen Entwicklung.....	54
Abb. 15: Die Politik für ländliche Räume 2007-2013	58
Abb. 16: LEADER+-Regionen in Österreich.....	71
Abb. 17: Finanzielle Eckpunkte des LEADER+ Programms (in Euro).....	72
Abb. 18: LEADER-Regionen 2007-2013.....	80
Abb. 19: Zielsystem für einen nachhaltigen Tourismus.....	92

1 Einleitung und Problemstellung

Die ländlichen Räume in der EU machen laut OECD-Definition 92% der EU-Fläche aus und erwirtschaften 45% der Bruttowertschöpfung und stellen 53% der Arbeitsplätze. In der Regel hinken diese Regionen jedoch im Vergleich zu den urbanen Gebieten im Bezug auf mehrere sozioökonomische Indikatoren hinterher.¹

Der ablaufende Strukturwandel wirkt sich sehr unterschiedlich auf die ländlichen Regionen aus, denn während er in vielen Regionen einen Zugang zu verbesserten Entwicklungschancen bewirkt, verschärft er andernorts bestehende Problemlagen oder führt zur Entstehung neuer. Die Folge dieser Entwicklung ist die Herausbildung intraregionaler, häufig extrem kleinräumiger Disparitäten, welche die große Heterogenität heutiger ländlicher Räume begründen.² Entsprechend dieser Vielfalt ländlicher Räume sind auch die Problemlagen in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich.

Auch das Pielachtal weist innerregionale Disparitäten auf, denn während das nördliche Pielachtal als gering verdichteter ländlicher Raum mit wirtschaftlicher Entwicklungsdynamik bezeichnet werden kann, stellt das südliche Pielachtal eine strukturschwache periphere ländliche Region dar und kämpft verstärkt mit Problemen wie der Abwanderung, dem anhaltenden Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe, hohen Pendlerraten, der mangelnden Investitionstätigkeit, einer Zunahme der Verwaltung, etc. Die einzelnen Faktoren können sich gegenseitig verstärken und eine Negativspirale in Bewegung setzen.

Für die Regionalentwicklung sind die Probleme ländlicher Räume kein neues Thema, vielmehr kann die Förderung benachteiligter Gebiete auf eine lange Tradition zurückblicken, wobei der Problematik mit unterschiedlichen Strategien und Ansätzen begegnet wurde. Auch in Zukunft gebührt den ländlichen

¹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union L 55/20, S.3.

² Vgl. Mose, 2005, S.574.

Räumen weiterhin erhöhte Aufmerksamkeit, da eine weitere Verschärfung der Konflikte und Problemlagen vorhergesehen wird.³

Auch die EU hat die Notwendigkeit der integrativen Förderung ländlicher Räume erkannt und die EU-Politik für die Entwicklung ländlicher Räume gewann im Lauf der Jahre kontinuierlich an Bedeutung. Dieser Bedeutungszuwachs der Politik ländlicher Räume zeugt von einem Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik, welcher sich weg von einer sektorbezogenen Markt- und Preispolitik und hin zu einer integrierten Politik für ländliche Räume wendet.⁴

Die Gemeinschaftsinitiative LEADER+ war in der Förderperiode 2000-2006 ein bedeutender Bestandteil der EU-Politik zur Entwicklung und Förderung ländlicher Räume und stellte ein „Versuchslabor“ dar, im Rahmen dessen innovative und hochwertig integrierte Strategien zur nachhaltigen Entwicklung erarbeitet und umgesetzt werden konnten.⁵

Generell erachten viele Regionen den Tourismus als geeignetes Mittel zur nachhaltigen Bekämpfung regionaler Probleme. Im Rahmen von LEADER+ wurden in Österreich laut Zwischenevaluierung 34% aller Projekte im Bereich Tourismus durchgeführt.⁶ Auch in der im Rahmen von LEADER+ erstellten Entwicklungsstrategie der LAG Pielachtal zielte eines der beiden Schwerpunktthemen auf die Etablierung eines Integrativen Tourismus als ausbaufähiges wirtschaftliches Standbein der Region ab.⁷

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet:

Konnten durch die Teilnahme an LEADER+ und die Etablierung eines Integrativen Tourismus in der ländlichen Region Pielachtal bisher greifbare Ergebnisse erzielt werden und ergaben sich neue Perspektiven für das Tal?

³ Vgl. Mose, 2005, S.577.

⁴ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.275.

⁵ Vgl. Hopfner, 2000, S.6.

⁶ Vgl. Fidschuster, 2007, S.12.

⁷ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.10f.

2 Ländliche Räume

Was versteht man unter ländlichen Räumen? Durch die Assoziation, dass „ländlich“ das Gegenteil zu „städtisch“ ist, scheint die Abgrenzung klar zu sein. Allerdings unterscheidet sich diese „nicht-städtische“ Restkategorie regional stark voneinander. So zählen sowohl einsame Gebirgstäler zum ländlichen Raum, als auch dicht besiedelte Umlandsgemeinden oder touristisch geprägte Gemeinden.

„Der ländliche Raum ist nicht leicht zu fassen. Er ist vielfarbig und tiefgründig zugleich, von sehr unterschiedlichen Wandlungsprozessen betroffen; seine ausgeprägten regionalen und lokalen Individualitäten, seine vielschichtigen Potentiale und Probleme, entziehen sich einer schnellfüßigen Darstellung und Generalisierung.“⁸

Die ländlichen Räume in Europa durchliefen in den letzten Jahrzehnten einen Prozess tief greifender Veränderungen. Noch bis in die 1960er Jahre konnte unter dem Begriff „ländlicher Raum“ ein weitgehend homogener Raum verstanden werden, welcher vor allem durch die große Bedeutung der Landwirtschaft und eine geringe Bevölkerungsdichte gekennzeichnet war. Heute ist von einer Vielzahl unterschiedlich entwickelter ländlicher Räume auszugehen, welche viele unterschiedliche Funktionen (Siedlungs- und Lebensraumfunktion, Agrarproduktionsfunktion, Erholungsfunktion, Ökologische Funktion, etc.) wahrnehmen.⁹ Die Verschiedenartigkeit der ländlichen Räume ergibt sich unter anderem durch die Geschichte, der demographischen Entwicklung, durch die Art der Landbewirtschaftung, der außeragraren Wirtschaftsstruktur, der Pendelverflechtungen, der Lage im größeren Raum, der Traditionen und Mentalitäten der Bewohner, der Siedlungsstrukturen und der infrastrukturellen Ausstattung.¹⁰ Die große Heterogenität der als ländlich

⁸ Henkel, 2004, S.17.

⁹ Vgl. Mose, 2005, S.573.

¹⁰ Vgl. Weber, 2002, S.2.

bezeichneten Gebiete macht es unmöglich eine objektive bzw. unmissverständliche Definition für den Begriff „ländlicher Raum“ zu finden.¹¹

Den **einen** in sich homogenen und strukturell gleichartigen ländlichen Raum, wie er vor Jahren noch existiert haben mag und in der Literatur auch als solcher angesprochen wurde, gibt es bedingt durch globale, aber auch aufgrund endogener Entwicklungen nicht mehr. Daher ist die Benutzung des Plurals im Umgang mit diesem Raumtypus die erste Sorgfaltspflicht.¹²

Es sei hier aber darauf hingewiesen, dass der Begriff „ländlicher Raum“ von der EU und vielen Autoren weiterhin verwendet und sich daher in einigen Zitaten dieser Arbeit wiederfinden wird.

2.1 Strukturwandel ländlicher Räume

Der ablaufende Strukturwandel wirkt sich sehr unterschiedlich auf die ländlichen Regionen aus: während er in vielen Regionen einen Zugang zu verbesserten Entwicklungschancen und damit zur Überwindung vormaliger Problemlagen bewirkt, verschärft er andernorts bestehende Problemlagen oder führt zur Entstehung neuer. Diese Entwicklung hat die Herausbildung intraregionaler, häufig extrem kleinräumiger Disparitäten zur Folge, welche die große Heterogenität heutiger ländlicher Räume begründen.¹³

Folgende Faktoren nehmen Einfluss auf den Strukturwandel und bestimmen die daraus entstehenden räumlichen Entwicklungsmuster ländlicher Räume:¹⁴

a) Industrialisierung der Landwirtschaft

Die Industrialisierung der Landwirtschaft besitzt eine zentrale Bedeutung für die ablaufenden Veränderungsprozesse, wobei die ausschlaggebenden Faktoren vor allem der agrartechnologische Fortschritt und die Agrarpolitik sind. Die Mechanisierung, der Einsatz neuer chemischer Düngemittel, die zunehmend arbeitsteiligere Nahrungsmittelproduktion führten zu einer steigenden Effizienz

¹¹ Vgl. Dax, Hovorka, Wiesinger, 2003, S.11.

¹² Vgl. Leber, 2008, S.1.

¹³ Vgl. Mose, 2005, S.574.

¹⁴ Wenn nicht anders angegeben: Vgl. Mose, 2005, S.574f.

und ließ viele alte Gewerbeberufe überflüssig werden.¹⁵ Die fortschreitende betriebliche Konzentration im Sinne von „Wachsen oder Weichen“ und die räumliche Spezialisierung bewirkten eine abnehmende Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen und ein Auseinanderklaffen der Betriebsstrukturen in Bezug auf deren Größe und das Verhältnis von Vollerwerb zu Nebenerwerb.

b) Entwicklung nicht-landwirtschaftlicher Erwerbsalternativen

Großen Einfluss auf den Strukturwandel stellt die Entwicklung des sekundären und tertiären Sektors dar, welche die spezifischen Standortqualitäten (Flächenverfügbarkeit, billige Arbeitskräfte, etc.) ländlicher Räume nutzen. Während es in den 1960er und 1970er Jahren in vielen ländlichen Räumen zu einer sukzessiven „Nachindustrialisierung“ kam, kann heute von einer zunehmenden „Tertiärisierung“ gesprochen werden. Diese findet unter anderem auf der Basis des Tourismus statt.

c) Bevölkerungsumschichtung

Derzeit ist eine zunehmende Suburbanisierung zu beobachten, welche aufgrund günstiger Grundstückspreise, guter Verkehrsanbindungen und der steigenden Attraktivität landschaftlich schöner ländlicher Räume gegenüber Großstädten zu einer deutlichen Dekonzentration der Bevölkerung aus den Ballungsräumen in ländliche Räume geführt hat (bei akzeptablen Pendeldistanzen). Dies hat zur Folge, dass ländliche Regionen im Umfeld von Großstädten ein anhaltendes Wachstum aufweisen können. In anderen ländlichen Regionen herrschen weiterhin Probleme der Abwanderung und Überalterung.

d) Infrastrukturausstattung

Die ländlichen Räume sind in den letzten Jahrzehnten von einer steigenden Entwicklungsdynamik erfasst worden. Dies war bis in die 1980er Jahre mit dem Ausbau der flächendeckenden Versorgungsinfrastruktur verbunden. Seit

¹⁵ Vgl. Fischler, 2005, S.13.

einigen Jahren nehmen gegenläufige Tendenzen zu, so ziehen sich Infrastruktureinrichtungen aus ländlichen Kleingemeinden zurück und konzentrieren sich stärker in den zentralen Orten. In peripheren ländlichen Räumen mit niedriger Wirtschaftskraft und abnehmender Bevölkerungsdichte ist die Grundversorgung mit Basisinfrastrukturen immer weniger sichergestellt.¹⁶

e) Freizeit- und Erholungsfunktion

Ländliche Räume werden zunehmend für Freizeit und Erholung beansprucht. Daher haben sich viele ländliche Orte und Regionen zu Naherholungs- und Tourismuszentren entwickelt, wobei dies oft die einzige ökonomische Alternative zur Landwirtschaft darstellt. Es sind jedoch nicht alle ländlichen Räume für eine touristische Entwicklung geeignet und touristische Hochburgen haben oft mit den negativen Folgen des Tourismus, den sozialen und ökologischen Belastungen, zu kämpfen.

2.2 Definition und Typisierung ländlicher Räume

Die Wandlungsprozesse von der Agrargesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft spiegelt sich auch in dem Begriff „Ländlicher Raum“, denn während sich die Bezeichnung weitgehend als dauerhaft erwiesen hat, ist der Inhalt inzwischen derart vom Wandel gekennzeichnet, dass eine allgemeine Beschreibung kaum noch möglich ist.¹⁷

Zahlreiche Definitionen beachten den fortschreitenden Strukturwandel unzureichend und vermitteln ein veraltetes Bild der ländlichen Räume und charakterisieren die Gebiete über Merkmale wie beispielsweise einem hohen Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft, einer geringen Bevölkerungsdichte und dörflichen bis kleinstädtischen Siedlungsstrukturen.¹⁸ Auch die weitverbreitete „innere“ Definition von HENKEL (2004) definiert ländliche Räume anhand von landschaftlichen, wirtschaftlichen, demographischen,

¹⁶ Vgl. Machold, Tamme, 2005, S.1ff.

¹⁷ Vgl. Henkel, 2004, S.30f.

¹⁸ Vgl. Mose, 2005, S.575.

soziologischen, administrativen und baulich-physiognomischen Merkmalen und versucht zu beschreiben was ländliche Räume ausmacht.¹⁹

„Zusammengefaßt [sic!] ist der ländliche Raum [sic!] damit ein naturnaher, von der Land- und Forstwirtschaft geprägter Siedlungs- und Lebensraum mit geringerer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Wirtschaftskraft und Zentralität der Orte, aber höherer Dichte der zwischenmenschlichen Bindungen.“²⁰

HENKEL fügt jedoch hinzu: *„Zu bedenken ist freilich, daß [sic!] mit einer derart generalisierten Definition naturgemäß die Wirklichkeit eines so komplexen Gegenstandes verkürzt dargestellt wird.“²¹*

„Die große Heterogenität der als ländlich bezeichneten Gebiete macht eine Charakterisierung in Form einer umfassenden Aufzählung von Eigenschaften unmöglich, da bei jeder Aufzählung einzelne Merkmale nicht auf alle als ländlich bezeichneten Gebiete zutreffen würde.“²²

Der Vielfalt ländlicher Räume wird deshalb bei Abgrenzungs- und Definitionsversuchen häufig mit der Bildung von Unterkategorien begegnet, wobei diese je nach Forschungsinteresse und Betrachtungsweise variieren und anhand von qualitativen oder quantitativen Merkmalen gebildet werden können.²³

Die „äußere“ Kategorisierung versucht ländliche Räume mit Hilfe von Messwerten abzugrenzen, wobei operationalisierbare Merkmale wie etwa die Gemeindegröße, die Bevölkerungsdichte oder die Bebauungsdichte verwendet werden.²⁴

Die „äußere“ Definitionsform wird beispielsweise von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verwendet: Die

¹⁹ Vgl. Henkel, 2004, S.32f.

²⁰ Henkel, 2004, S.33.

²¹ Henkel, 2004, S.33.

²² Mugler, Fink, Loidl, 2006, S.3.

²³ Vgl. Mugler, Fink, Loidl, 2006, S.3.

²⁴ Vgl. Mugler, Fink, Loidl, 2006, S.4.

OECD bezeichnet jene Gemeinden als „ländlich“, welche eine geringere Bevölkerungsdichte als 150 Einwohner/km² aufweisen. In weiterer Folge unterscheidet die OECD zwischen drei Gebietsformen²⁵:

- In den **überwiegend ländlichen Gebieten** leben über 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden, sprich in Gemeinden mit weniger als 150 Einwohnern/km².
- In **maßgeblich ländlichen Gebieten** leben zwischen 15 und 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden.
- In **überwiegend urbanisierten Gebieten** leben weniger als 15% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden.

Bei dieser Definitionsform und Typisierung wird kritisiert:

„Ländliche Räume sind (...) durch Vielfalt und spezifische Entwicklungsmuster gekennzeichnet. Sie sind als Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte komplexe räumliche Systeme, die sich durch eindimensionale Kriterien wie Bevölkerungsdichte, Bedeutung des Agrarsektors oder der natürlichen Ressourcen nur ungenügend charakterisieren lassen.“²⁶

Die Definition der OECD weist aber den großen Vorteil der guten internationalen Vergleichbarkeit auf und wird auch von der Europäischen Union zur Ausweisung der ländlichen Räume verwendet (vgl. Abb. 10).

Aus angewandt-praxisorientierter Sicht besteht jedoch die Notwendigkeit einer Definition und Abgrenzung ländlicher Räume, welche zugleich den Ansprüchen an eine Charakterisierung der regionalen Unterschiede von Strukturen und Prozessen als auch der Entwicklung und Umsetzung situationsangepasster Strategien und Instrumente ausreichend gerecht wird. Folgende Gebietskategorisierung zur Differenzierung charakteristischer Raumtypen, welche seitens der Raumordnung entwickelt wurde, stellt eine raumordnungspolitische Funktionszuweisung dar, die zugleich typische

²⁵ Vgl. Dax, 1993, S.3 und Dax, et al., 2008, S.5.

²⁶ Dax, Hovorka, Wiesinger, 2003, S.9.

raumbezogene Problemlagen und Handlungserfordernisse zu bestimmen erlauben:²⁷

a) Ländliche Räume in der Nähe von Agglomerationsräumen und großräumigen Verkehrsachsen

In diesen ländlichen Räumen spielt vor allem die Wohnfunktion eine große Rolle („Wohnen im Grünen“). Diese ländlichen Räume sind daher durch vergleichsweise hohe Einwohnerdichten geprägt. Zusätzlich verfügen sie über eine gute wirtschaftliche Basis, welche vor allem auf der Dynamik der mittelständischen Wirtschaft beruht. Die Entwicklungschancen dieser Räume werden aufgrund ihrer engen Verflechtungen zu den Ballungsräumen als sehr gut eingeschätzt. Ein Beispiel in Österreich wäre hierfür der Bezirk Baden.

b) Attraktive ländliche Räume für den Tourismus

Diese Räume sind geprägt durch eine sehr attraktive und reizvolle Landschaft und bieten zumindest saisonal vielen Menschen Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten. Häufig sind diese Regionen aber einseitig vom Tourismus abhängig und weisen wenig außertouristische Entwicklungsmöglichkeiten auf. Als Beispiel kann das Steirische Salzkammergut genannt werden.

c) Ländliche Räume mit günstigen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft

Sie besitzen gute natürliche Voraussetzungen für die Landwirtschaft, einen hohen agrar-technologischen Entwicklungsstand und/oder die Nähe zu den Absatzmärkten der Agrarprodukte und weisen dadurch meist eine positive Entwicklung auf. Das Marchfeld oder das Tullner Feld sind Beispiele für diesen Raumtyp.

d) Gering verdichtete ländliche Räume mit wirtschaftlicher Entwicklungsdynamik

Kennzeichen dieser Räume sind eine größere Distanz zu den Ballungsräumen und eine deutlich geringere Bevölkerungsdichte. Die Entwicklung stützt sich

²⁷ Vgl. Mose, 2005, S.575ff.

vorrangig auf das Beschäftigungswachstum in Industrie, Handwerk und Dienstleistungen, für welche hier gute Standortfaktoren gegeben sind. Zu diesem Raumtyp kann die Region Eisenwurzen in Oberösterreich und das nördliche Pielachtal gezählt werden.

e) Strukturschwache periphere ländliche Räume

Dieser Raumtyp liegt fernab von den Zentren und ist mit diesen nur unzureichend verbunden. Defizite in der Infrastrukturausstattung, wirtschaftliche Strukturschwäche und Bevölkerungsverluste machen diese ländlichen Räume zu sogenannten „Problemgebieten“. Das südliche Pielachtal ist diesem Raumtyp zuordenbar, ebenso wie die südlich angrenzenden Gemeinden Annaberg, Puchenstuben, Türnitz, etc..

Diese Typisierung veranschaulicht deutlich, dass ländliche Räume heute keineswegs mehr als eine einheitliche Kategorie verstanden und auch nicht durchwegs als Gebiete mit Entwicklungsrückstand bezeichnet werden können.²⁸

2.3 Die Herausforderung der ländlichen Entwicklung

Bereits zum dritten Mal innerhalb eines Jahrhunderts geraten gewisse ländliche Räume in Gefahr. Anfang des 20. Jahrhunderts bewirkte die Industrialisierung einen großen Wandel auf dem Land und setzte durch die zunehmende Effizienz viele Arbeitskräfte frei, nach dem Krieg setzte das „Wirtschaftswunder“ den ländlichen Räumen zu und ließ sie an Attraktivität gegenüber den urbanen Zonen verlieren und heute stellt sich die Frage, wie ländliche Räume mit den Folgen der Globalisierung zurecht kommen.²⁹

Nach OECD-Definition machen ländliche Gebiete 92% der EU-Fläche aus, diese Regionen erwirtschaften 45% der Bruttowertschöpfung in der EU und stellen 53% der Arbeitsplätze. Jedoch hinken diese Regionen in der Regel im Vergleich zu nicht ländlichen Gebieten im Bezug auf mehrere

²⁸ Vgl. Mose, 2005, S.577.

²⁹ Vgl. Fischler, 2005, S.13.

sozioökonomische Indikatoren hinterher. Einige Beispiele wären hierfür: das Einkommen je Einwohner ist in ländlichen Gebieten etwa um ein Drittel weniger, der Anteil erwerbstätiger Frauen ist niedriger, der Dienstleistungssektor ist weniger entwickelt, der Grad der formalen Bildung ist geringer und ein geringerer Anteil der Haushalte hat Zugang zu Breitband-Internet. Diese Nachteile verstärken sich in der Regel in überwiegend ländlichen Regionen. Im EU-weiten Vergleich zeigen sich zwischen den Mitgliedstaaten und innerhalb der Staaten zwischen den Regionen jedoch erhebliche Unterschiede.³⁰

Die Probleme ländlicher Räume sind dabei kein neues Thema für die Raumordnung und Regionalentwicklung. Im Gegenteil, die Förderung benachteiligter Gebiete kann bereits auf eine lange Tradition zurückblicken. Den ländlichen Räumen gebührt aber weiterhin erhöhte Aufmerksamkeit, da für die Zukunft eine weitere Verschärfung der Konflikte und Problemlagen vorhergesehen wird. Dabei wird sich das Hauptaugenmerk zukünftig auf zwei Raumtypen konzentrieren.³¹

a) Ländliche Räume in der Nähe von Agglomerationsräumen und großräumigen Verkehrsachsen

Diese Räume profitieren in vielfacher Weise von der Dynamik der nahen Großstädte. Das zentrale Problem dieses Typs ländlicher Räume stellt das zunehmend konfliktreiche Aufeinanderprallen konkurrierender Flächennutzungsansprüche dar, welche mit einem wachsenden Druck aus Siedlungs-, Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsentwicklung einhergehen.³² Diese Räume leiden zunehmend an der rasanten baulichen Entwicklung und dem Verlust der gewachsenen Identität. Durch die Sogwirkung der Zentren gelingt es häufig nicht einen eigenen Arbeitsmarkt aufzubauen und die Nahversorgung innerhalb der Gemeinden zu sichern. Die Lebensqualität der Bewohner leidet zunehmend an steigendem Verkehrsaufkommen, der

³⁰ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union L 55/20, S.3.

³¹ Vgl. Mose, 2005, S.577.

³² Vgl. Mose, 2005, S.578.

zunehmenden Zersiedelung, dem Landschaftsschwund, den wachsenden Umweltbelastungen und der mangelnden funktionellen Durchmischung.³³

Die vorrangige Aufgabe der Raumordnung wird hier vor allem die kleinräumige Flächen- und Funktionsausweisung für Wohnen, Gewerbe, etc., aber auch die Ausweisung von Freiräumen sein.

b) Strukturschwache periphere Regionen

Diese Räume werden weiterhin einer gezielten Hilfe bedürfen, da sie mit einer Vielzahl an Problemen wie den Abwanderungstendenzen und der Überalterung der Bevölkerung, dem anhaltenden Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe, der mangelnden Investitionstätigkeit, einer schwach ausgeprägten Infrastruktur, etc. zu kämpfen haben.

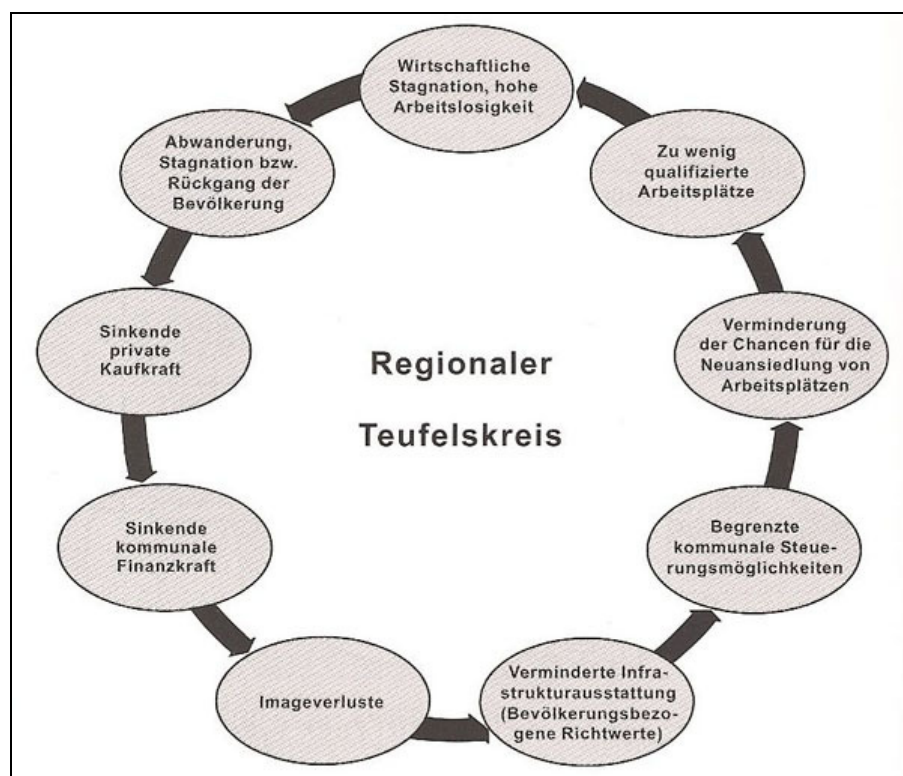


Abb. 1: Wirkungskette zur Ausbildung von Strukturschwächen in peripheren ländlichen Regionen³⁴

³³ Vgl. Weber, 2002, S.6.

³⁴ Quelle: Henkel, 2004, S.346.

Die einzelnen aufgezählten Faktoren verstärken sich gegenseitig und setzen eine wie in Abb. 1 dargestellte Negativspirale in Bewegung. Die zunehmende Effizienz im Primärsektor lässt die Beschäftigungszahlen in der Landwirtschaft sinken und führt zu einem Arbeitsplatzdefizit, was vor allem junge qualifizierte Erwerbsträger zur Abwanderung in die Zentralräume veranlasst. Durch den Bevölkerungsrückgang kommt es aufgrund der Unterauslastung der Infrastruktureinrichtungen zur Verteuerung und dem Abbau infrastruktureller Ausstattung. Folglich mindert dies die lokale und regionale Standortqualität für die Ansiedelung bzw. den Bestand von Arbeitsplätzen. Der negative Kreislauf („Regionaler Teufelskreis“) setzt sich fort und führt bei jedem Umlauf zur weiteren Verschlechterung der Situation.³⁵

Die große Herausforderung für die Regionalpolitik liegt darin, den regionalen Teufelskreis aus Arbeitsplatzverlust, Abwanderung und Rückgang der Dienstleistungen in diesen ländlichen Räumen zu durchbrechen und Strategien zur Bewältigung dieser Probleme zu entwickeln.³⁶ Dafür bedarf es der Ausarbeitung von multifunktionalen Entwicklungsperspektiven für die Regionen und Gemeinden, wobei die Entwicklung der Wohnfunktion (u.a. auch für Freizeitwohnsitze), der Ausbau von Angeboten für naturnahe Freizeit und Erholung, die Diversifizierung der Wirtschaft, die Erschließung von geeigneten Marktnischen für die Landwirtschaft, die Sicherung historischer Kulturlandschaften sowie die ökologische Funktion (z.B. Schutzgebiete) eine Rolle spielen.³⁷ Im gewerblichen Sektor sind weniger die Großindustrie, sondern vielmehr die Klein- und Mittelbetriebe als wirtschaftlicher Motor für die ländlichen Räume anzusehen. Die Klein- und Mittelbetriebe schaffen viele Arbeitsplätze, spielen eine wichtige Rolle in der Lehrlingsausbildung und sind weniger krisenanfällig, weil das wirtschaftliche Risiko über viele Betriebe und Branchen gestreut wird.³⁸

³⁵ Vgl. Henkel, 2004, S.346 und Mugler, Fink, Loidl, 2006, S.6.

³⁶ Vgl. Dax, et al., 2008, S.24.

³⁷ Vgl. Mose, 2005, S.577f.

³⁸ Vgl. Mugler, Fink, Loidl, 2006, S.8f.

Weiters wird besonders die Installierung eines professionellen Regionalmanagements als eine wichtige Voraussetzung gesehen um regionale und lokale Besonderheiten und die damit verbundenen Entwicklungspotentiale zu identifizieren und zu nutzen, wodurch eine Steigerung der Regionalen Identität bewirkt werden kann.³⁹

Besondere Herausforderungen stehen den ländlichen Räumen allgemein im Zuge der fortschreitenden Europäisierung und Globalisierung bevor, welche besonders mit einem verstärkten „Wettbewerb der Regionen“ verbunden ist. Der Raumordnung und Regionalpolitik fällt hiermit die wichtige Aufgabe zu, den ländlichen Räumen durch gezielte Hilfestellungen zu ermöglichen, sich im Wettbewerb erfolgreich zu behaupten. Dabei geht es vorrangig um Ansätze einer integrierten ländlichen Entwicklung, welche die Ganzheit der ländlichen Räume als Wohn-, Wirtschafts-, Freizeit- und Ausgleichsräume mit einbeziehen. Dazu ist es aber wichtig in regionalen Zusammenhängen zu denken, denn gerade durch die Schaffung einer neuen „regionalen Ebene“ entstehen in ländlichen Räumen viele neue Chancen im Zuge eines regional abgestimmten Handelns, wie beispielsweise in der Gewerbegebietsplanung, im Regionalmarketing oder als Tourismusregion.⁴⁰ Daher wird in Kapitel 4 ausführlich auf die Themen Region, Regionalisierung und Regionalentwicklung eingegangen.

³⁹ Vgl. Mose, 2005, S.578.

⁴⁰ Vgl. Mose, 2005, S.579.

3 Das Pielachtal

Das Pielachtal liegt im östlichen Teil des Mostviertels und gehört zum Bezirk St. Pölten Land. Das Tal erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung vom Flachland um St. Pölten bis hinauf in die Mostviertler Alpen rund um den Naturpark Ötscher-Tormäuer.



Abb. 2: Karte Pielachtal⁴¹

Die bei Schwarzenbach in der Mostviertler Bergwelt entspringende Pielach hat sich bereits vor tausenden von Jahren ihren Weg gebahnt und das Tal geformt. Heute fließt sie vom Rand der niederösterreichischen Kalkalpen ins sanfte Hügelland und wird dabei immer ruhiger und breiter. Nach 70 Kilometern mündet die Pielach bei Melk in die Donau. Dabei durchfließt sie alle Gesteins- und Bodenformen des zentralen Niederösterreichs. Sie entspringt in den von schroffen Bergen gekennzeichneten Kalkalpen und fließt im zentralen Pielachtal durch die Flyschzone, wo runde Hügelkuppen vorherrschen und schroffe Felswände fast völlig fehlen. Das untere Pielachtal mit seinem sanftwelligen Gelände und breiten Talboden ist Teil der Molassezone. Das Einzugsgebiet der Pielach war nie vergletschert, daher haben sich an den Ufern keine

⁴¹ Quelle: Tourismusverband Pielachtal.

ausgeprägten Schotterterrassen gebildet, sondern die Ufer zeigen sich weitgehend sanft und leicht zugänglich.⁴²

„Das Pielachtal erstreckt sich vom Rand der Niederösterreichischen Kalkalpen nach Norden bis zum Flachland um die Landeshauptstadt St. Pölten. Die Region ist von kleinstrukturierter Landwirtschaft geprägt, deren wirtschaftliche Bedeutung noch sehr groß ist. Von sinkender verkehrstechnischer, aber steigender touristischer Bedeutung ist die Mariazellerbahn mit ihrer über 100-jährigen Geschichte.“⁴³

Diese Beschreibung fasst sehr kurz und bildlich die Charakteristik des Pielachtals zusammen. Um sich ein umfassendes Bild über das Pielachtal zu machen, bedarf es jedoch einer genaueren Analyse und Darstellung. Deshalb befasst sich dieses Kapitel mit der Geschichte der kleinregionalen Zusammenarbeit, der demographischen Entwicklung, der Wirtschaftsstruktur, dem Verkehr und der Symbolfrucht des Pielachtals – der Dirndl.

3.1 Die Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal

Der Ursprung der organisierten kleinregionalen Zusammenarbeit im Pielachtal liegt im Dezember 1993, als der damalige Obmann der Bezirksbauernkammer LKR Anton Gonaus bei einer Sitzung der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern über die geplante Einteilung der Fördergebiete in Zusammenhang mit dem EU-Beitritt erfuhr. Das Pielachtal war nicht als Fördergebiet vorgesehen. Daraufhin wurde mit viel Engagement versucht, die Anerkennung des Pielachtales als Ziel 5b-Fördergebiet zu erhalten. Es stellte sich schnell heraus, dass aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung nur die sechs oberen Pielachtal-Gemeinden (Frankenfels, Schwarzenbach, Loich, Kirchberg, Rabenstein, Hofstetten-Grünau) Aussicht auf Anerkennung als Ziel 5b-Gebiet hatten. Diese gaben ein „kleinregionales Entwicklungskonzept“ in

⁴² Vgl. <http://www.pielachtal.info/default.asp?id=37456> [05.02.2009].

⁴³ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/lag_regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/de/lag_view [05.02.2009].

Auftrag und entwickelten in Arbeitskreisen ein Leitbild für die wirtschaftliche und kulturelle Belebung der Region.

Inzwischen war der EU-Beitritt vollzogen und aufgrund des großen Engagements war es tatsächlich gelungen, die Anerkennung als Ziel 5b-Fördergebiet zu erreichen.

Es zeigte sich, dass zur erfolgreichen Umsetzung des Entwicklungskonzeptes eine eigene Einrichtung nötig war und gründete daher 1996 den Verein „Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal“ mit den Mitgliedern Hofstetten-Grünau, Rabenstein an der Pielach, Kirchberg an der Pielach, Loich, Schwarzenbach und Frankenfels. Zur Umsetzung und Betreuung der Projekte wurde das Regionalbüro Pielachtal eingerichtet und eigenes Personal dafür beschäftigt.⁴⁴

Im Rahmen der Ziel 5b Förderung wurden vor allem landwirtschaftliche Kooperationsprojekte entwickelt. Einige Beispiele hierfür wären: Gründung der Pielachtaler Edelbrandgemeinschaft, Gründung einer Sägegemeinschaft, Gründung des Bäuerlichen Gästeringes Pielachtal, das Reitwegenetz Pielachtal, der Radweg durch das Pielachtal, die Pielachtaler Kinderfrischmilch in Kooperation mit der NÖM, Gründung der Pielachtaler Holzbörse und die Pielachtaler Kunst- und Hobbyausstellungen.

In den Jahren 1999 und 2000 wurden im Rahmen des Projekts „Ökokreislauf Pielachtal“ mit dem niederösterreichischen Landschaftsfonds eine Reihe von Einzelinitiativen gestartet und umgesetzt. Dabei steht vor allem die Stärkung und Entwicklung kleinregionaler Wirtschaftskreisläufe und die Verknüpfung von ökologischen und ökonomischen Grundsätzen im Vordergrund.

Am Ende der Ziel 5b-Förderperiode bemühte sich die Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal rechtzeitig um die Anerkennung des Pielachtales ab 2001 als Ziel 2-Gebiet und als LEADER+-Region. Bei der Erstellung des Regionalen Entwicklungsplans kristallisierten sich als zentrale Themen die Fortsetzung des Ökokreislauf-Gedankens und der Aufbau eines Integrativen Tourismus heraus.⁴⁵ Im Jahr 2001, mit Start der LEADER+-Periode, trat

⁴⁴ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2004, S.4f.

⁴⁵ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2004, S.6ff.

Weinburg und ein wenig später auch Ober-Grafendorf der Kleinregion bei. Die Ziele, Projekte und Erfolge der LEADER+-Periode im Pielachtal werden in Kapitel 6.4.5 ausführlich besprochen.

Nach dem Austritt der Gemeinde Ober-Grafendorf im Jahr 2006 zählt die Regionalentwicklungsgemeinschaft Pielachtal nun 7 Mitglieder.⁴⁶

Da die Gemeinde Ober-Grafendorf durch den verspäteten Beitritt im regionalen Entwicklungsplan der LAG Pielachtal nicht betrachtet wurde und in der neuen LEADER-Periode nicht mehr Teil der Kleinregion ist, ist die Gemeinde von den folgenden Betrachtungen ausgenommen.

Gemeinde	Einwohnerzahl (2008)	Katasterfläche in km ²	Bevölkerungsdichte (EW ₂₀₀₈ /km ²)
Frankenfels	2114	56,11	38
Hofstetten-Grünau	2604	35,93	72
Kirchberg	3161	63,52	50
Loich	637	24,51	26
Rabenstein	2432	36,24	67
Schwarzenbach	428	45,45	9
Weinburg	1299	10,36	125
Summe	12675	272,12	Ø 47

Abb. 3: Aufstellung der beteiligten Gemeinden⁴⁷

Das Gebiet der Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal umfasst eine Fläche von ca. 270 km² und weist eine Einwohnerzahl von knapp 12.700 Personen auf. Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 47 Einwohnern/km², wobei die nördlichste Gemeinde Weinburg (125 EW/km²) die höchste und die südlichste Gemeinde Schwarzenbach an der Pielach (9 EW/km²) die niedrigste Bevölkerungsdichte aufweist.

3.2 Bevölkerungsentwicklung

„Das Pielachtal ist sehr unterschiedlich: Talaufwärts gesehen, also zum alpinen Raum hin, haben wir eine gewisse Abwanderung, die Bevölkerung stagniert bzw. geht leicht zurück, die Geburtenzahlen werden gravierend weniger,

⁴⁶ Vgl. <http://www.pielachtal.info/default.asp?id=51034> [14.10.2008].

⁴⁷ Quelle: Vgl. Statistik Austria [20.11.2008].

*Arbeitsplätze wandern ab, das Kleingewerbe geht zurück und neue Betriebe sind kaum anzusiedeln. Damit verbunden ist auch eine zunehmende Verwaltung.*⁴⁸

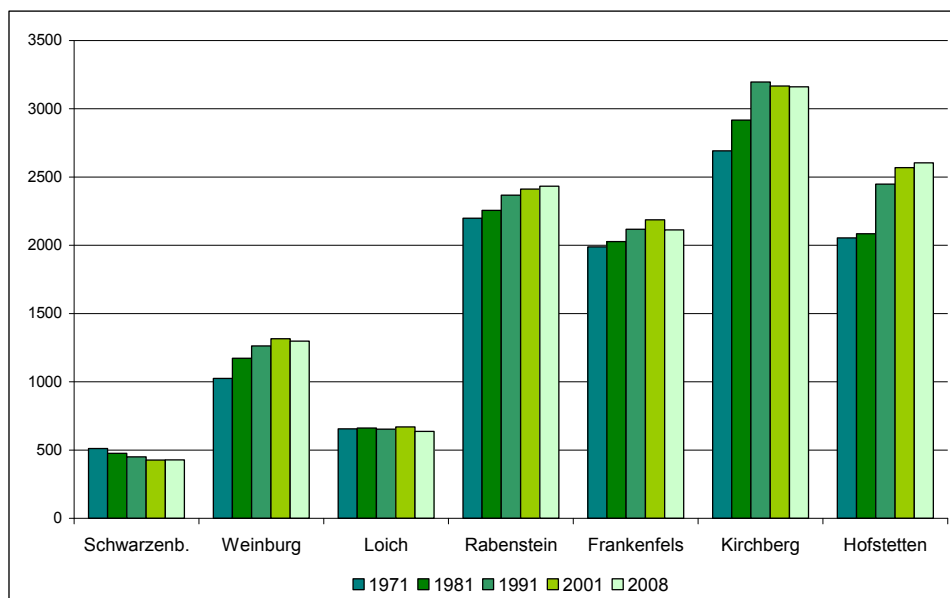


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung 1971-2008⁴⁹

Das Bild, dass Abwanderung ausschließlich ein Problem der südlicheren Gemeinden ist stimmt nicht ganz. Wie Abb. 4 zeigt, waren zwischen 1971 und 2001 vorwiegend die südlichen Gemeinden Schwarzenbach und Loich von dem Bevölkerungsrückgang betroffen. Die südliche Gemeinde Frankenfels konnte jedoch bis 2001 eine positive Bevölkerungsentwicklung aufweisen.

Seit 2001 sind jedoch nicht mehr ausschließlich die südlichen Gemeinden von Abwanderung betroffen. Zwischen 2001 und 2008 ergibt sich für folgende Gemeinden eine negative Bevölkerungsbilanz: Weinburg (-1,3%), Frankenfels (-3,3%), Kirchberg (-0,2%) und Loich (-4,8%). Schwarzenbach kann nach mehr als 80 Jahren kontinuierlichen Bevölkerungsrückgang erstmals wieder einen geringfügigen Zuwachs von 0,2% aufweisen. Für das Tal insgesamt ergibt sich zwischen 2001 und 2008 erstmals ein geringer Bevölkerungsrückgang von 0,6%.⁵⁰

⁴⁸ Interview Gonaus, 17.09.2008.

⁴⁹ Quelle: Vgl. Statistik Austria [20.11.2008], (eigene Graphik.)

⁵⁰ Vgl. Statistik Austria [20.11.2008].

Im Gegensatz zu den südlich angrenzenden Gemeinden Annaberg (-22,9%) Puchenstuben (-17,2%), Mitterbach (-7,8%), St. Aegyd am Neuwalde (-6,9%), Türnitz (-5,5%), etc., welche zwischen 1991 und 2001 sehr stark an Bevölkerung verloren, ist die Abwanderungsproblematik im Pielachtal noch nicht so groß. In diesem Zeitraum (1991-2001) hatte das Pielachtal einen durchschnittlichen Zuwachs von 2,0% und die Gemeinde Schwarzenbach wies den größten Rückgang mit -5,1% auf.⁵¹

Die Alterstruktur im Pielachtal entspricht im Großen und Ganzen dem Schnitt der Altersstruktur im Bundesland Niederösterreich. Die Jugend ist mit 19,3% der Gesamtbevölkerung etwas über dem NÖ-Schnitt (17,1%), die Bevölkerung zwischen 15 und 60 (60,4%) sowie die Bevölkerung älter als 60 (20,3%) etwas unter dem NÖ-Schnitt (60,8%, 22,2%).⁵² Die Gemeinden Loich und Schwarzenbach sind am stärksten von Abwanderung, Überalterung sowie dem Fehlen der „arbeitenden“ Bevölkerungsschicht betroffen.

3.3 Wirtschaftsstruktur

„Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre war im Pielachtal erfolgreich. Neue Betriebe, mehr Arbeitsplätze und höhere Einnahmen für die Gemeinden zeugen vom Aufschwung.“⁵³

Das Pielachtal hatte 2006 624 aktive Betriebstandorte im sekundären und tertiären Bereich zu verzeichnen, um 149 Betriebe mehr als im Jahr 2001. Die Zahl der Beschäftigten stieg von 2001 bis 2006 von 2687 auf 2964. Trotz der positiven Entwicklung besteht Handlungsbedarf, denn die Zahl der Betriebe steigt nur halb so stark als vergleichsweise im Bezirk St. Pölten Land. Mit einem Wachstum von 17% entwickelte sich der Tourismus im Pielachtal jedoch deutlich besser als im Gesamtbezirk.⁵⁴ Im Tal besonders stark vertreten sind die Bereiche Handel (222), Gewerbe- und Handwerksbetriebe (182), Tourismus und Freizeitwirtschaft (102) und Information und Consulting (66). Die

⁵¹ Vgl. Statistik Austria [20.11.2008].

⁵² Vgl. Grill, 2007, S.11f.

⁵³ Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.14.

⁵⁴ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.14.

Betriebsdichte des Bank- und Versicherungswesens, des Transport- und Verkehrswesens und der Industrie ist im Pielachtal sehr gering.

Die niedrigste Betriebsdichte findet sich in den südlich gelegenen Gemeinden Schwarzenbach an der Pielach mit 26 und Loich mit 27 aktiven Betriebsstandorten im Jahr 2006, während Kirchberg an der Pielach (170) die höchste aufweisen kann.

Diese aktiven Betriebsstandorte sind mit einer einzigen Ausnahme (ein Industriebetrieb in Weinburg mit ca. 700 Beschäftigten) den Kleinst- und Kleinunternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten zuzurechnen.⁵⁵

Die Ansiedelung von wirtschaftlichen Betrieben im Pielachtal ist aufgrund der vorgegebenen Topographie, ein sich verengendes Tal, und der damit zusammenhängenden Mangel an ebenen Baugründen schwierig. Weiters ist der Abstand zu den Hauptverkehrsachsen Westautobahn und Westbahn vor allem aus den hinteren Talgemeinden zu groß.⁵⁶

Abgesehen von Frankenfels sind die Lehrstellen in allen Gemeinden rückläufig.

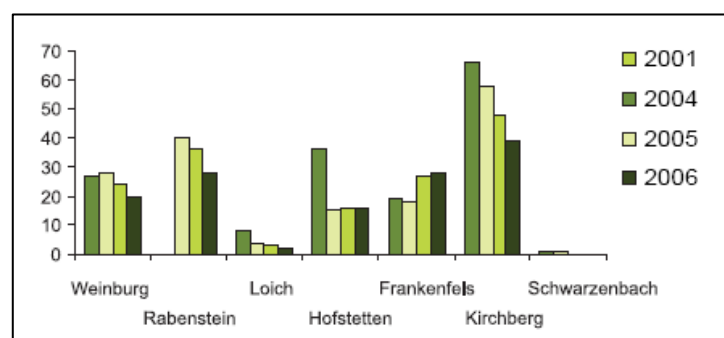


Abb. 5: Entwicklung der Lehrlingsstätten⁵⁷

„Ein negativer Punkt ist (...) die Lehrlingsausbildung bzw. besser gesagt, es gibt nicht so viele Lehrplätze wie wir uns gerne wünschen würden. Aber auch nicht so viele qualifizierte Lehrlinge, weil immer mehr Jugendliche beschließen eine weiterführende Schule zu besuchen.“⁵⁸

⁵⁵ Vgl. Grill, 2007, S.13ff

⁵⁶ Vgl. Interview Wittmann, 29.09.2008.

⁵⁷ Quelle: Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.14.

⁵⁸ Interview Bachinger, 22.09.2008.

Die Gemeinden des Pielachtals sind zum größten Teil Auspendlergemeinden mit einem Pendlersaldo-Index⁵⁹ von durchschnittlich 64,1%. In Niederösterreich liegt der durchschnittliche Pendlersaldo-Index bei 84,9%. Während die Gemeinden Frankenfels (40,7%), Hofstetten-Grünau (44,8%) und Rabenstein (44,9%) sehr starke Auspendlergemeinden sind, kann Weinburg einen Pendlersaldo-Index von 135,5% aufweisen. Ein großer Kunstfolien verarbeitender Industriebetrieb ist für das Arbeitsplatzangebot verantwortlich, welches großräumig der Umgebung zu Gute kommt.

67,4% der Pielachtaler müssen aus ihrer Gemeinde auspendeln, wobei ein Viertel in die Landeshauptstadt St. Pölten pendelt.

Diese überdurchschnittliche Auspendlerquote bedeutet, dass ein beträchtliches Potential an menschlichen Ressourcen vorhanden wäre, welches von der regionalen Wirtschaft bislang nicht genutzt wird.⁶⁰

Gemeinde	Erwerbstätige am Arbeitsort 2001	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
Frankenfels	412	33,0%	19,2%	47,8%
Hofstetten-Grünau	557	31,8%	16,5%	51,7%
Kirchberg	1010	18,2%	35,0%	46,8%
Loich	178	34,3%	46,1%	19,7%
Rabenstein	474	20,5%	22,8%	56,8%
Schwarzenbach	96	39,6%	16,7%	43,8%
Weinburg	832	2,8%	91,5%	5,8%
Pielachtal	3559	25,7%	35,4%	38,9%

Abb. 6: Beschäftigung nach Wirtschaftssektoren⁶¹

Die Betrachtung der Wirtschaftssektoren zeigt eine hohe Bedeutung des Primärsektors. 2001 waren 25,7% der im Pielachtal Beschäftigten im primären Sektor tätig. In Schwarzenbach war mit fast 40% der Anteil besonders hoch, welcher aber im Vergleich zum Jahr 1991(57,5%) schon stark gesunken ist. Im Vergleich zu Niederösterreich sind im Pielachtal der primäre (NÖ: 7,3%, Pielachtal 25,7%) und der sekundäre Sektor (NÖ: 19,7%, Pielachtal: 35,4%)

⁵⁹ Der Pendlersaldo-Index beschreibt die Beschäftigten am Arbeitsort dividiert durch die Beschäftigten am Wohnort in Prozent. Ein Wert unter 100 weist auf eine Auspendlergemeinde hin.

⁶⁰ Vgl. Grill, 2007, S.16f und Statistik Austria [20.11.2008].

⁶¹ Quelle: Vgl. Land Niederösterreich [22.11.2008].

überdurchschnittlich und der tertiäre Sektor (NÖ: 63%, Pielachtal: 38,9%) unterdurchschnittlich ausgeprägt.⁶²

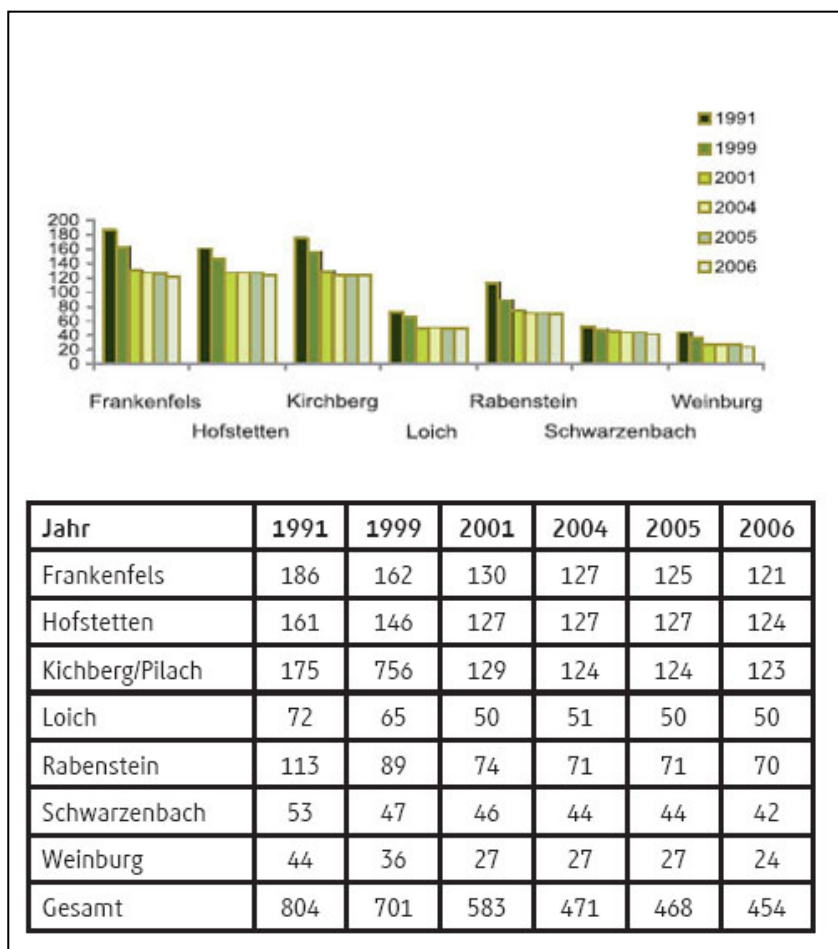


Abb. 7: Entwicklung der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe⁶³

Zwischen 1991 und 2006 nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Pielachtal um 31,1% ab, doch trotz der starken Abnahme hat der Primärsektor im Pielachtal noch immer eine sehr große Bedeutung für die Region.

Durchschnittlich werden im Pielachtal 51,7% der landwirtschaftlichen Betriebe als Haupterwerbsbetrieb geführt, wobei es hier zwischen den Gemeinden große Unterschiede gibt: Während in Weinburg nur 27,8% Haupterwerbsbetriebe sind, werden in Hofstetten (62,3%) und Schwarzenbach (55,3%) mehr als die Hälfte der Betriebe als Haupterwerb geführt.⁶⁴ Der Anteil der Ökopunkte-Betriebe liegt im Pielachtal mit 25% weit über dem NÖ-Durchschnitt mit knapp 11%. Weiters

⁶² Vgl. Land Niederösterreich [22.11.2008].

⁶³ Quelle: Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.22.

⁶⁴ Vgl. Statistik Austria [20.11.2008].

liegt auch die Zahl der Bio-Landbau-Betriebe in den meisten Gemeinden über dem Vergleichswert.⁶⁵

Die vorherrschenden Wirtschaftszweige sind im Pielachtal aufgrund der Topographie Grünland, Milchvieh und Forstwirtschaft. Der hohe Waldanteil von über 53% bedingt eine durchschnittliche Betriebsgröße von 39 ha. Die durchschnittliche landwirtschaftlich genutzte Fläche liegt lediglich bei 16,7 ha (1,4 ha Ackerland und 15,3 ha Grünland) pro Betrieb.⁶⁶

Ein großes Problem ist im Pielachtal die Waldzunahme durch Verwaldung von Almen und Hutweiden.

„Schwierigkeiten und Probleme gibt es im Naturräumlichen, sprich die starke Verwaldung in den hinteren Gebieten wie Frankenfels und Schwarzenbach. Schwarzenbach hat eine Verwaldung von 83%. Die Verwaldung nimmt zu, weil Landschaften aufgelassen werden und die schwer bewirtschaftbaren Flächen außer Nutzung gestellt werden.“⁶⁷

Im Pielachtal wird seit Jahren die regionale Zusammenarbeit in Marktnischen zur Erhöhung der Wertschöpfung gefördert. Dabei entstanden verschiedene Vereine und Gemeinschaften wie beispielsweise der Rinderzuchtverein, die Edelbrandgemeinschaft, die Dörrobstgemeinschaft, der Imkerverein oder die Holzbörse für Brennholz.⁶⁸

Auch der Tourismus ist im Pielachtal für die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen von großer Bedeutung. Allein durch den Leitbetrieb Steinschalerhof und –dörfel entstanden an die 100 Arbeitsplätze.⁶⁹

Der Tourismus im Pielachtal wird in Kapitel 7.4 ausführlich behandelt.

⁶⁵ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.23.

⁶⁶ Vgl. Grill, 2007, S.22.

⁶⁷ Interview Grill, 17.09.2008.

⁶⁸ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.23.

⁶⁹ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.18.

3.4 Verkehr

Das Pielachtal wird durch die gut ausgebaute B39 und die Mariazellerbahn erschlossen. Die Mariazellerbahn ist Europas längste Schmalspurbahn, deren Bedeutung für den Pendelverkehr aufgrund schlechter Wagenausstattung, Unpünktlichkeit und geringer Geschwindigkeit stark abgenommen hat. Allerdings ist sie für den Tourismus von großer Bedeutung.

Aufgrund der langgezogenen Tallage sind vor allem die südlichen Gemeinden von den Hauptverkehrsadern (A1 und Westbahn) schlecht erreichbar.⁷⁰

3.5 Die Dirndl bzw. Kornelkirsche

„Diese rote Wildfrucht mit ihrer Produktvielfalt gehört zur Region wie keine Zweite! Der Wärme liebende Dirndlstrauch bevölkert die Südhänge des Pielachtales und ist ein prägendes Element der vielfältigen und lebendigen Kulturlandschaft des Tales.“⁷¹

Die in botanischen Bestimmungsbüchern als Kornelkirsche (lat. *Cornus mas*) bezeichnete Frucht wächst auf etwa sechs bis acht Meter hohen Sträuchern und bevorzugt sonnige warme Standorte und kalkhaltige Böden. Der Strauch fällt vor allem im Frühjahr auf, wenn er als erster bereits vor dem Laubaustrieb leuchtend gelb blüht und zart nach Honig duftet. Die länglich ovalen Früchte färben sich im Spätsommer bis Herbst je nach Sorte korallenrot bis fast schwarz. Die Vitamin C-reichen Früchte schmecken süß bis saftig-säuerlich.

Die Kornelkirsche ist botanisch nicht mit der Kirsche verwandt, obwohl beide eine Steinfrucht mit großem zweisamigen Kern sind. Denn während die Kornelkirsche zu den Hartriegelgewächsen (Cornales) zählt, gehört die Kirsche zur Familie der Rosengewächse (Rosales).

Besondere Beachtung gilt auch dem Holz, welches aufgrund des langsamen Wachstums besonders hart ist. Es ist so schwer, dass es in Wasser nicht schwimmt.

⁷⁰ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.5.

⁷¹ <http://www.dirndlital.at/willkommen.php> [05.02.2009].

In der Öffentlichkeit wird der Kornelkirsche meist wenig Beachtung geschenkt. Im Pielachtal, wo sie als Dirndl bezeichnet wird, hat die Nutzung der Dirndln jahrhundertelange Tradition. Da die Dirndlstaude eine hohe Wertschätzung genießen und von den Pielachtaler Bauern seit Generationen gepflegt und erhalten werden, findet man im Tal oft sehr alte Dirndlstaude.

Die Früchte werden traditionell zu Saft, Marmelade, Likören und Edelbränden verarbeitet. Der Original Pielachtaler Dirndlbrand wurde zur österreichweit geschützten Marke erklärt. Der Pielachtaler Dirndllikör wurde bereits mit dem Goldenen Stamplerl ausgezeichnet. Im Laufe der Jahre sind viele innovative Produktkreationen entstanden wie Dirndl-Eis, Dirndl-Cider, Dirndl-Cremehonig, Dirndl-Chutney oder süß-sauer eingelegte Dirndl.⁷²

Die auch im Pielachtal bereits etwas in Vergessenheit geratene Frucht gewann wieder stark an Bedeutung, als man eine identitätsstiftende touristische Marke (vgl. Kapitel 7.4.2) suchte und die Dirndl als verbindendes Element wählte. Seither nennt sich das Pielachtal auch Dirndltal.

„Die Entscheidung zur Marke Dirndltal war eine ganz wesentliche und ich sage immer, es war der Glücksgriff des Jahrhunderts. (...) Aber ein Glücksgriff deshalb, weil die Bevölkerung hinter der Dirndlfrucht steht - die Dirndl hat eine Bedeutung in der Region. Das ist keine Marke, die irgendwie aufgesetzt ist, sondern eine Marke, die letztlich schon gelebt worden ist - unbewusst.“⁷³

Seither wurden viele Veranstaltungen und Projekte zum Thema Dirndl gestartet, wie beispielsweise der Dirndl-Kirtag, die Organisation von Dirndlblütenwanderungen, ein Dirndlfotowettbewerb, die Wahl der Dirndlkönigin, eine Dirndlpflanz- und Dirndlzählaktion, die Erstellung eines Dirndlbuches und Schulprojekte über die Dirndl.

Der Erfolg der Markenentwicklung „Pielachtal, das Dirndltal“ schlägt sich auch ökologisch und ökonomisch nieder. Der Dirndlstrauch wird wieder stärker

⁷² Vgl. http://www.dirndltal.at/media/download/061102_Dirndltal_Flugblatt.pdf [05.02.2009], <http://www.dirndltal.at/tal-der-dirndln/die-frucht.php> [05.02.2009], <http://www.dirndltal.at/willkommen.php> [05.02.2009] und <http://www.pielachtal.info/default.asp?id=37465> [05.02.2009].

⁷³ Interview Weiß, 29.09.2008.

gehegt und gepflegt, bei der Dirndlplanzaktion wurden tausende Sträucher neu gesetzt und die Ernte der Dirndlfrucht hat stark zugenommen. Die daraus gewonnenen Produkte wie Dirndlbrand, Likör, Gelee, Marmelade oder Saft sind von bester Qualität und finden reißenden Absatz.⁷⁴

„'Die Dirndl' wird dabei zum Erfolgssymbol kleinregionaler Zusammenarbeit, durch die es gelungen ist, ein Stück verschütteter Identität neu zu entdecken und nachhaltig zu nutzen.“⁷⁵

⁷⁴ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.8.

⁷⁵ Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.8.

4 Regionalentwicklung in ländlichen Räumen

Die „regionale Ebene“ oder die „Region“ kann seit geraumer Zeit einen Bedeutungsgewinn verzeichnen, es wird sogar von einer „Renaissance der Region“ gesprochen. Diese drückt sich unter anderem in der nahezu inflationären Benutzung des Begriffs „Region“ aus.⁷⁶

„Die Region hat Konjunktur. Sie hat Konjunktur als territorialer und politischer Ordnungsbegriff, als Bezugsrahmen gesellschaftlicher, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Orientierung und Aktivitäten, als Leitidee der europäischen Integration und wissenschaftliche analytische Kategorie.“⁷⁷

Die Regionalisierung, sprich der Bedeutungsgewinn der Regionen, ist u. a. ein komplementärer Prozess der Globalisierung. Eine besonders wichtige Konsequenz der Globalisierung ist der Wettbewerb der Regionen, welcher eine spezifische Facette des ökonomischen Wettbewerbs darstellt und sich unter den Rahmenbedingungen der Globalökonomie extrem verschärft hat.⁷⁸

Der Wettbewerb der Regionen besteht darin, dass die immobilen Standortfaktoren einer Region um mobile „werben“ müssen. Im Laufe der Globalisierung sind die Kosten für die räumliche Verschiebung mobiler Faktoren enorm gesunken. Daher wandern Unternehmer, Betriebe, qualifizierte Arbeitskräfte und Kapital dort hin, wo sie die attraktivsten standortspezifischen Produktionsbedingungen vorfinden. Bei einer Verschlechterung der Bedingungen wandern sie auch rasch wieder ab. Unter immobilen Standortfaktoren versteht man all jene Voraussetzungen der Wirtschaft, welche sich nicht oder nur unter extrem hohem Kostenaufwand räumlich verlagern lassen: sesshafte Arbeitskräfte, Infrastruktur, Boden, investives Sachkapital, rechtliche, gesellschaftliche und ethnische Normen und alle „weichen“

⁷⁶ Vgl. Mose, Brodda, 2002, S.1.

⁷⁷ Brunn, 1996, S.9.

⁷⁸ Vgl. Weichhart, 2002, S.12.

Standortfaktoren wie Image, Wirtschaftsfreundlichkeit, soziales Klima, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Ambiente und städtisches Flair oder Umweltqualität.⁷⁹

Standortattraktivität ergibt sich durch eine möglichst umfassende Kombination der immobilen Faktoren, denn nur wenn all diese Faktoren in einer hohen Qualität und im räumlichen Verbund vorhanden sind, können mobile Faktoren gehalten bzw. angezogen werden. Standortgunst ist unter den Bedingungen der Globalisierung nur mehr regional definierbar, da eine einzelne Gemeinde – auch wenn es sich um eine große Stadt handelt – diese Bedingungen niemals alleine erfüllen kann und nur in regionalen Zusammenhängen realisierbar ist. Damit wurde aus dem klassischen Standortwettbewerb ein Wettbewerb der Regionen.⁸⁰

4.1 Region – ein Definitionsversuch

„Allgemein versteht man unter einer Region einen aufgrund bestimmter Merkmale abgrenzbaren, zusammenhängenden Teilraum mittlerer Größenordnung in einem Gesamtraum.“⁸¹

Dabei wird der Begriff in der Alltagssprache meist dann verwendet, wenn Gegebenheiten oder Vorgänge bezeichnet werden, die mehr als den örtlichen Zusammenhang betreffen, aber unter der staatlichen Ebene angesiedelt sind.⁸²

Entsprechend der Abgrenzungsart unterscheidet man drei Typen von Regionskonzepten:

a) Regionen nach dem Ähnlichkeitsprinzip

Nach dem Ähnlichkeitsprinzip werden bestimmte räumliche Grundeinheiten wie beispielsweise Gemeinden, Bezirke, Rasterelemente nach der Ausprägung eines oder mehrerer Merkmale zu möglichst homogenen Regionen

⁷⁹ Vgl. Weichart, 2003, S.2f.

⁸⁰ Vgl. Weichart, 2003, S.3 und Weichart, 2002, S.13.

⁸¹ Sinz, 2005, S.919.

⁸² Vgl. Sinz, 2005, S.919.

zusammengefasst. Beispiele hierfür wären: Sprachräume, Räume gleichen Regionalbewusstseins oder Landschaften.⁸³

Das Ergebnis der Regionsbildung ist sehr stark abhängig von der Auswahl der räumlichen Bezugseinheiten (Gemeinde, Bezirk, Zählrasterfelder, etc.), vom Skalenniveau der Attribute, von der Messgenauigkeit und vom Schwellenwert der Attributsausprägung. Die Methodik des Regionalisierungsprozesses beeinflusst das Ergebnis mindestens in gleicher Weise wie die „reale“ beobachtbare Verteilung der Phänomene, welche man zur Regionsbildung heranzieht.⁸⁴ *„Und daraus muß [sic!] man wohl die dringliche Vermutung ableiten, daß [sic!] Strukturregionen oder homogene Regionen grundsätzlich als methodische Konstrukte, als Artefakte anzusehen sind.“*⁸⁵

b) Regionen nach funktionalen Verflechtungen

Bei diesem Typus stehen die zwischen räumlichen Grundeinheiten bestehenden funktionalen Verflechtungen im Vordergrund. Für die Abgrenzung der Regionen werden die Interaktionen wie beispielsweise Pendlerbeziehungen zwischen den räumlichen Systemelementen herangezogen. Meist werden funktionale Regionen über Verflechtungen zwischen Zentren und den sie umgebenden, auf sie interaktiv ausgerichteten Raumelementen definiert, man spricht dann von Nodalregionen. Die Außengrenzen der funktionalen Regionen liegen dort, wo die Interaktionsintensität unter einem definierten Schwellenwert liegt.

Auch funktionale Regionen sind methodische Konstrukte, welche durch Abstraktion und Generalisierung zustande kommen.⁸⁶

c) Planungsregionen bzw. normative Regionen

Planungsregionen sind das Ergebnis einer normativen Entscheidungsfindung, welche in unserem Gesellschaftssystem in der Regel demokratiepolitisch fundiert ist. Einzelne Gebietskörperschaften können somit entsprechenden

⁸³ Vgl. Sinz, 2005, S.921.

⁸⁴ Vgl. Weichhart, 1996, S.33.

⁸⁵ Weichhart, 1996, S.33.

⁸⁶ Vgl. Weichhart, 1996, S.34 und Sinz, 2005, S.921.

politischen Druck erzeugen und die Zugehörigkeit zu einer Planungsregion erzwingen oder eine vorgesehene Zuordnung verhindern.⁸⁷

Regionen stellen stets zweckgebundene Aufteilungen dar, deren Abgrenzung je nach einbezogenen Sachverhalten oder Absichten unterschiedlich ausfallen werden. Demnach sind Regionen intellektuelle Konstrukte, welche durch die Auswahl von Identifikations- und Abgrenzungskriterien bezogen auf ein bestimmtes Problem erzeugt werden.⁸⁸

Es lässt sich immer wieder beobachten, dass sich einmal etablierte Produkte von Regionalisierungsprozessen zu einem eigenen „Gegenstand“ der Wirklichkeit entwickeln. So sprechen wir von räumlichen Interaktionszusammenhängen wie dem Salzburger Zentralraum, als würde es sich um gegenständliche Objekte handeln. Der Grund hierfür ist, dass das Regionskonzept als allgemein geläufiges und in der Umgangssprache verankertes kognitives Konstrukt immer schon vorhanden war.⁸⁹

Im Rahmen lebensweltlicher Handlungszusammenhänge können drei Typen von Regionskonzepten differenziert werden, welche allerdings in engster funktionaler Wechselbeziehung stehen:

Bei einer **Wahrnehmungsregion** handelt es sich „um die *kognitiv-emotionale Repräsentation von Raumausschnitten auf der regionalen Maßstabsebene im Bewußtsein [sic!] eines Individuums beziehungsweise im kollektiven Urteil von Gruppen.*“⁹⁰ Lage- und Sachinformationen werden miteinander kombiniert und im Denkprozess einer räumlichen Abstraktion als Gegenstände der Wirklichkeit gedeutet. Wobei die Sachinformationen fast immer auch Werturteile enthalten. Derartige Wahrnehmungsregionen werden als Projektionsflächen für das personale Ich und für das Wir-Bewusstsein symbolischer Gruppen verwendet. Man identifiziert sich mit einer bestimmten Region, fühlt sich ihr zugehörig und kann diese Zugehörigkeit als Bestandteil der eigenen Ich-Identität deklarieren

⁸⁷ Vgl. Weichhart, 1996, S.34f.

⁸⁸ Vgl. Sinz, 2005, S.920.

⁸⁹ Vgl. Weichhart, 1996, S.35f.

⁹⁰ Weichhart, 1996, S.37.

und sich so von anderen Individuen oder Gruppen abgrenzen. Hierbei spricht man von der **Identitätsregion**.

Von einem dritten Typus kann gesprochen werden, wenn **Regionen als Bezugsräume eines aktiven Regionalismus** wirksam werden.⁹¹

4.2 Regionale Identität

Die raumbezogene Identität und im Speziellen die regionale Identität ist ein sehr diffuses und vielschichtiges Phänomen, welches in der Literatur mit sehr unterschiedlichen Begriffen (Place Identity, symbolische Ortsbezogenheit, Heimat, territoriale Bindung, etc.) bezeichnet wird.⁹² Ganz allgemein versteht man darunter *„die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete.“*⁹³

Der umgangssprachliche deutsche Begriff „Heimat“ ist am klarsten verständlich, denn mit dem Begriff konfrontiert stellen sich in der Regel spontane Assoziationen ein, welche dem Wort einen subjektiven Sinn und eine subjektive Relevanz zuordnen.⁹⁴ Jeder weiß was damit gemeint ist:

*„eine grundsätzlich positive emotionale Bindung an jenes Gebiet oder Territorium, in dem man aufgewachsen ist und welches für längere Zeit das Zentrum der subjektiven Lebenswelt darstellt.“*⁹⁵

Regionale Identität hat auch etwas mit dem Image von Regionen zu tun und ist für das Regionalmarketing von großer Bedeutung. Doch um die Gründe und Zusammenhänge zu verstehen, bedarf es vorerst einer Beschreibung der verschiedenen Erscheinungsformen raumbezogener Identitäten.

Raumbezogene Identität ist ein Phänomen, welches sich im Bewusstsein von Menschen, sprich in unseren Köpfen, abspielt. Sie ist ein Bestandteil unseres Denkens und unserer Bewusstseinsströme. Bei raumbezogener Identität handelt es sich um kognitiv-emotionale Bewusstseinsakte, die auch auf die

⁹¹ Vgl. Weichhart, 1996, S.37f.

⁹² Vgl. Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.21ff.

⁹³ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.21.

⁹⁴ Vgl. Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.23.

⁹⁵ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.23.

physisch-materielle Welt verweisen. Diese werden im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen vollzogen und erleichtern ihm die Interpretation der Umwelt.⁹⁶

In Anlehnung an GRAUMANN werden drei Bedeutungsaspekte des Wortes „Identifikation“ unterschieden:⁹⁷

a) „Identification of“

In der ersten Bedeutung bezeichnet „Identifikation“ die Klassifizierung von Gegenständen. Dabei erkennen wir bestimmte Objekte, identifizieren sie als diese bestimmten Objekte, benennen sie und schreiben ihnen zumeist auch gleichzeitig Eigenschaften zu. Über den Weg der gedanklichen Abstraktion beziehen sich solche Identifikationen auch auf „Gegenstände“ der Umwelt, welche nicht greifbar und einer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich sind. Beispiele hierfür sind: „die Kroaten“, „die Deutschen“, „die Stadt Wien“ oder „die Region Pielachtal“. Dabei betrifft diese Identifikation auch „räumliche Gegenstände“ wie Siedlungen, Stadtteile, Regionen, etc.. Diese „Raumobjekte“ stellen somit problemlos handhabbare Elemente der alltäglichen Kommunikation dar.

Mit dem Prozess des Identifizierens umschreiben wir zugleich die Identität des Objektes. Diese Identität ist zumindest durch die Position des Objekts im physischen Raum, seinen Grenzen gegenüber anderen Objekten und seinen Eigenschaften umschrieben. So haben wir alle eine mehr oder weniger genaue Vorstellung darüber, wo Niederösterreich oder Wien liegt, wo Niederösterreich aufhört und Wien anfängt und welche Eigenschaften Niederösterreich im Vergleich zu Wien besitzt.

„Vor dem Hintergrund dieses ersten Identifikationsprozesses meint der Begriff ‚raumbezogene Identität‘ also die kognitiv-emotionale Repräsentation von räumlichen Objekten (Orten) im Bewusstsein eines Individuums bzw. im kollektiven Urteil einer Gruppe.“⁹⁸

⁹⁶ Vgl. Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.31f.

⁹⁷ Vgl. Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.32ff.

⁹⁸ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.33.

b) „Being identified“

Auch jeder Mensch ist im Prozess sozialer Interaktion selbst Objekt von Identifikation. Er wird als Person einer bestimmten Art identifiziert und bekommt dabei bestimmte Merkmale, Eigenschaften und Rollen zugeschrieben. Auch hier kommen u.a. raumbezogene Klassifikationskategorien vor. Wer beispielsweise als „Wiener“, „Tiroler“ oder „Deutscher“ identifiziert ist, der wird damit in einen ganz bestimmten soziokulturellen Kontext eingeordnet und es werden ihm sogar angeblich typische Charaktereigenschaften zugeschrieben.

Durch den Prozess „Being identified“ wird behauptet, dass die betreffende Person bestimmte Charakter- oder Persönlichkeitsmerkmale besitzt – es werden Behauptungen über Elemente deren Ich-Identität aufgestellt.

„Im Kontext des Prozesses ‚Being identified‘ bezieht sich der Begriff ‚raumbezogener Identität‘ also auf die gedankliche Repräsentation menschlicher Subjekte oder Personen im Bewusstsein eines Individuums oder im kollektiven Urteil einer Gruppe. Dabei werden den identifizierten Personen Eigenschaften zugeschrieben, die sich (angeblich) aus ihrer Position im ‚Raum‘ ableiten lassen: aus ihrem Geburtsort, ihrer Geburtsregion, ihrem Wohnort, der Region, in der sie leben.“⁹⁹

c) „Identification with“

Die dritte sehr wichtige Bedeutung von Identifikation ist, dass man sich auch mit bestimmten Objekten identifizieren kann. Dabei handelt sich bei diesen Objekten der Identifikation meist um andere Menschen oder Gruppen von Menschen, aber auch abstrakte Ideen, Werte oder gar materielle Dinge.

Im Sinne dieser dritten Form des Identifizierens macht man sich das betreffende Objekt quasi zu Eigen und bezieht es in irgendeiner Form auf die eigene personale Identität. Auch für das „Wir-Bewusstsein“ einer Gruppe spielen raumbezogene Identifikationsmerkmale eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

⁹⁹ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.33.

„Die Verknüpfung von Ich- oder Wir-Identitäten mit räumlichen Objekten, wie sie durch den Prozess von „Identification with“ zu Stande kommt, hat eine besonders bedeutsame Folgewirkung: Sie führt zu einer Art Loyalität des Subjekts oder der betreffenden Gruppe gegenüber dem jeweiligen „Raumobjekt“.“¹⁰⁰

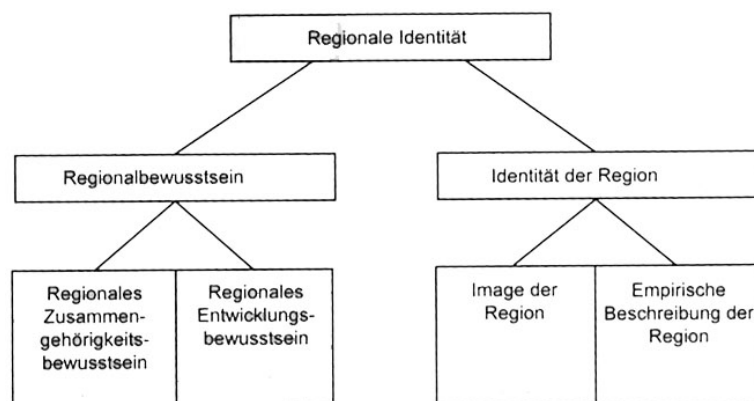


Abb. 8: Regionale Identität¹⁰¹

Entsprechend den verschiedenen Formen des „Identifizierens“ kann Regionale Identität vereinfachend in zwei Aspekte gegliedert werden: in das Regionalbewusstsein, im Sinne der Identität der in der Region lebenden Bevölkerung und in die Identität einer Region. Beide lassen sich, wie in Abb. 8 veranschaulicht, in zwei weitere Komponenten unterteilen: Das Regionalbewusstsein fasst das regionale „Zusammengehörigkeitsbewusstsein“ (im Sinne einer regionsbezogenen Identität der Bevölkerung) und das regionale „Entwicklungsbewusstsein“, sprich die regionale Wirtschafts- und Arbeitskultur bzw. Mentalität, zusammen. Die Identität einer Region lässt sich unterteilen in das Image der jeweiligen Region und in ihre (wissenschaftliche) Beschreibung nach empirisch fassbaren Merkmalen.¹⁰²

Regionale Identität ist von großer Bedeutung für das Regionalmanagement und -marketing. Das sehr komplexe Ziel des Regionalmanagements ist es, eine qualitative Weiterentwicklung von Wirtschaftskraft und Lebensqualität der Region anzustreben. Dieses Ziel ist allerdings nur erreichbar, wenn in der

¹⁰⁰ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.36.

¹⁰¹ Quelle: Danielzyk, 2005, S.924.

¹⁰² Vgl. Danielzyk, 2005, S.924.

Interaktion mit allen Beteiligten regionale Identität erzeugt wird. Der Erfolg des Regionalmarketings und die „Stimulation endogener Entwicklungs- und Kreativitätspotentiale“ basiert auf der Nutzung jener räumlich bezogenen Loyalität und Solidarisierung, welche ein Charakteristikum der regionalen Identität darstellen.¹⁰³

„Würden derartige lebensweltlich relevante Bindungen von Individuen und Gruppen an bestimmte Gebiete nicht existieren, dann wären alle Versuche eines aktiven Regionalmarketings von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Positiv formuliert: Die psychischen und sozialen Prozesse, welche die lebensweltliche Existenz und Wirksamkeit von Wahrnehmungs- und Identitätsregionen bedingen, sind die entscheidenden Ansatzpunkte für die Umsetzung des Kommunal- und Regionalmarketings.“¹⁰⁴

4.3 Konzepte und Ansätze der Regionalentwicklung

Die Regionalentwicklung hat sich in den letzten 40 Jahren in der institutionellen Verankerung wie auch in der Umsetzung enorm verändert: Angefangen mit Infrastrukturmaßnahmen und Wachstumspolförderung, folgten in den 1970er-Jahren Ansätze einer eigenständigen Regionalentwicklung und heute stehen hoch spezialisierte Entwicklungs- und Beratungsagenturen zu Verfügung.¹⁰⁵

Die Regionalpolitik der 1960er und 1970er Jahre war gekennzeichnet durch infrastrukturpolitische Maßnahmen und Betriebsansiedelungen in den entwicklungsschwachen ländlich-peripheren Gebieten. Dabei konnten zwar quantitative Erfolge (Arbeitsplätze, verbesserte Infrastruktur) erzielt werden, die strukturellen Probleme der Regionen wurden jedoch nicht überwunden bzw. wurden zum Teil sogar verschärft. Ende der 1970er Jahre entstanden eine Reihe strategischer Ansätze, welche das endogene Potential der Regionen in den Vordergrund stellen. Der Paradigmenwechsel bedeutete einen Wechsel des Blickwinkels in der Regionalpolitik von der mit Problemen behafteten Region hin zu einer Potentialorientierung, welche die vorhandenen Stärken und

¹⁰³ Vgl. Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.96.

¹⁰⁴ Weichhart, Weiske, Werlen, 2006, S.96.

¹⁰⁵ Vgl. Heintel, 2005, S.33.

Potentiale in den Vordergrund rückt und diese versucht weiter zu entwickeln.¹⁰⁶ In der praktischen Umsetzung wurden in dieser Zeit beispielsweise die ersten Initiativen der Direktvermarktung von regionalen Spezialitäten umgesetzt. In den 1980er-Jahren wurden erstmals Regionalbetreuer etabliert, welche als Multiplikatoren wirkten. Die 1990er-Jahre waren in Österreich geprägt vom EU-Beitritt und der dadurch bedingten Übernahme der einheitlichen europäischen Regionalpolitik. Der heutige Wettbewerb der Regionen im Rahmen einer globalisierten Wirtschaft ist ein Mitgrund, dass die Förderung bzw. Nutzung regionaler Entwicklungspotentiale zunehmend in das öffentliche und privatwirtschaftliche Interesse gelangt ist.¹⁰⁷

Die Regionalpolitik hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm gewandelt, wobei sie im Laufe der Zeit von den unterschiedlichsten theoretischen Zugängen und Ansätzen beeinflusst wurde. Die wichtigsten regionalen Entwicklungsansätze und -versuche, welche alle rückblickend zwar ihre jeweils angestrebten Ziele nicht erreicht haben, aber viele ihrer Grundideen (z.B. der Bottom-up- Ansatz) heute integrative bzw. sogar programmatische (z.B. bei LEADER) Bestandteile regionaler Entwicklung geworden sind, sollen in den folgenden Kapiteln kurz betrachtet werden.¹⁰⁸

4.3.1 Eigenständige Regionalentwicklung

Die eigenständige bzw. endogene Regionalentwicklung hat in Österreich eine lange Tradition und viele Projekte eigenständiger Regionalentwicklung galten als Vorzeigeprojekte im europäischen Raum.¹⁰⁹

Mit der endogenen Regionalentwicklung wurde ab Anfang der 1980er-Jahre versucht entwicklungs- und strukturschwache Regionen „aufzuwerten“, sprich Potentiale und Ressourcen der Regionen aufzuzeigen und zu nutzen. Die ältesten entwickelten Konzepte dieses Ansatzes sahen ihre Schwerpunkte im außerökonomischen Bereich und waren stark mit emanzipatorischen, kultur-

¹⁰⁶ Vgl. Gerhardter, Gruber, 2001, S.14f.

¹⁰⁷ Vgl. Heintel, 2005, S.34.

¹⁰⁸ Vgl. Heintel, 2005, S.45.

¹⁰⁹ Vgl. Heintel, 2005, S.48.

und bildungspolitischen Idealen verbunden. Dieses konnte sich aber aufgrund „mangelnder Griffigkeit“ nicht etablieren. Schließlich setzte sich ein Konzept durch, welches primär von ökonomischen Komponenten getragen wurde. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe gelegt aber trotzdem wurde auch den außerökonomischen Bereichen Beachtung geschenkt.¹¹⁰

Die Ziele einer eigenständigen Regionalentwicklung sind unter anderem:¹¹¹

- Stärkung der Eigeninitiative und der gemeinschaftlichen Selbsthilfe
- Stärkung des Regionalbewusstseins
- Aufbau neuer sozialer und wirtschaftlicher Projekte
- Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Bereichen einer Region
- Hauptanliegen ist eine ganzheitliche und eigenständige Entwicklung der Regionen unter Einbeziehung der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen.

4.3.2 Nachhaltige Regionalentwicklung

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist bereits im 19. Jahrhundert in der Forstwirtschaft entstanden und bedeutete, dass nur so viel Holz gefällt werden darf, wie insgesamt quantitativ und qualitativ wieder nachwächst.¹¹² Populär wurde der Begriff vor allem nach dem im sogenannten Brundtland-Bericht, in welchem eine dauerhafte bzw. nachhaltige Entwicklung als *„Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß [sic!] künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“*¹¹³ beschrieben wird.

Für die Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung wird von drei Dimensionen ausgegangen: der ökologischen, der ökonomischen und der sozialen Nachhaltigkeit.

¹¹⁰ Vgl. Heintel, 1994, S.9ff und Heintel, 2005, S.48.

¹¹¹ Vgl. Rohrmoser, 1992, S.198f, (zit. nach: Heintel, 1998, S.62).

¹¹² Vgl. Bieger, 2004, S.279.

¹¹³ Hauff, 1987, S.46.

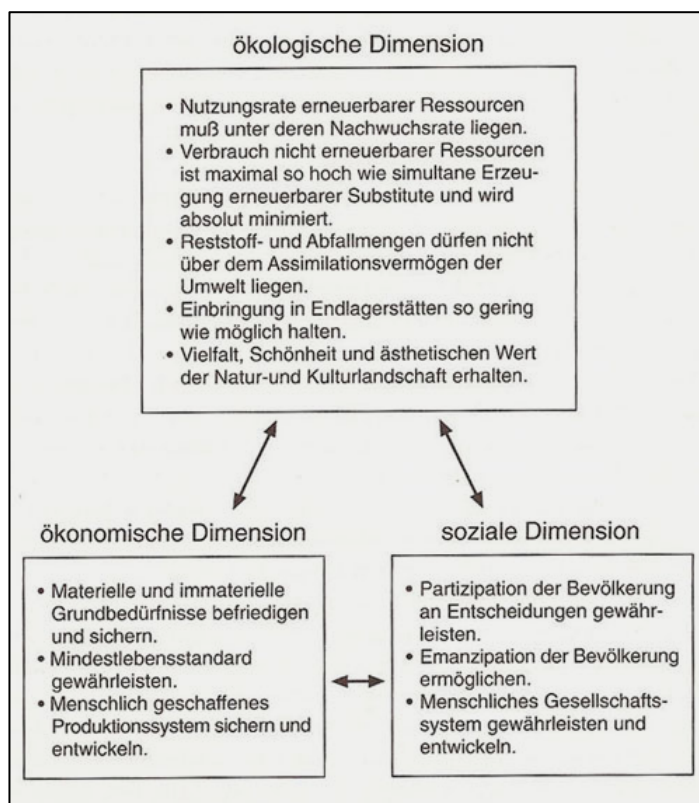


Abb. 9: Kriterien für eine nachhaltige Entwicklung¹¹⁴

Beim Konzept der nachhaltigen Entwicklung geht es nicht mehr so stark um regionale Profilierung, sondern um eine Ausrichtung der Entwicklung, welche die verfügbaren Ressourcen auch für zukünftige Generationen sichern soll. Dabei beschränkt sich dieses Konzept nicht nur auf die regionale Ebene, sondern der räumliche Bezug einer nachhaltigen Entwicklung kann global (z.B. weltweites Klimaabkommen) bis regional (z.B. Agenda-21 Prozesse) sein. Der regionalen Ebene kommt jedoch eine hohe Priorität zu, da hier die Operationalisierbarkeit von Projekten vielfach realisierbarer erscheint.¹¹⁵

Zentrales Merkmal der nachhaltigen Regionalentwicklung ist, dass sie „in den Leitlinien erstmals umfassende, zukunftsorientierte ökonomische, ökologische und gesamtgesellschaftliche als gemeinsame, nicht von einander trennbare Zielsetzungen der Entwicklung“¹¹⁶ ausdrückt.

¹¹⁴ Quelle: Becker, Job, Witzel, 1996, S.5.

¹¹⁵ Vgl. Heintel, 2005, S.49.

¹¹⁶ Heintel, 2005, S.50.

4.3.3 Regional Governance

Regional Governance baut auf der inhaltlichen integrativen Zielsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips auf, jedoch ist Regional Governance auch als Steuerungsform auf regionaler Ebene strategisch ausgerichtet.

Wie bereits erwähnt gehen Globalisierung und Regionalisierung Hand in Hand und bewirken eine Reduktion nationalstaatlicher Steuerungsmöglichkeiten zugunsten supranationaler Abkommen und Bündnisse auf der einen Seite und zunehmender regionaler Selbststeuerung auf der anderen Seite. Die staatlichen Steuerungselemente und -möglichkeiten haben sich immer mehr als unzureichend, ineffizient, sektoral und zu hierarchisch herausgestellt. Zeitgleich sank jedoch auch das Vertrauen in endogene Entwicklungsimpulse durch Selbststeuerung, weshalb sich vielerorts intermediäre Strukturen gebildet haben. Der Staat übernimmt zunehmend die Rolle des „kooperativen Staats“, welcher Rahmen und Orientierung vorgibt, auf regionaler Ebene als Akteur aber verstärkt in den Hintergrund tritt. Der Staat stützt sich hierbei aktiv auf kooperierende Handlungsformen mit dem Ziel, das regionale Selbststeuerungspotential gezielt zu fördern.¹¹⁷

„Im Mittelpunkt steht die Erkenntnis, daß [sic!] schematisches administratives Handeln ‚von oben‘ wegen der gestiegenen Komplexität der Probleme, immer weiter ausdifferenzierten Interessen und Wahrnehmungen sowie gewachsener partizipatorischer Ansprüche weder effizient noch problemlos legitimierbar sei.“¹¹⁸

Weiters sind Innovationen und Innovationsfähigkeit für Regionen als Gesamtsystem die zentrale Voraussetzung dafür, dass sie sich langfristig den ständig ändernden endogenen und exogenen Rahmenbedingungen anpassen können. Dabei bezieht sich Innovation nicht nur auf die materielle Komponente (d.h. Neuerungen durch konkrete Maßnahmen und Aktivitäten), sondern auch auf die strukturelle Komponente, sprich auf Neuerungen der bestehenden Institutionen, Netzwerke und Kooperationsprozesse. Das Konzept einer

¹¹⁷ Vgl. Heintel, 2005, S.50ff.

¹¹⁸ Danielzyk, 1998, S.71.

innovativen Regionalentwicklung erfordert zwingend auch ein entsprechendes neues Steuerungsmodell bzw. neue Steuerungsformen für die Region.¹¹⁹

Die neuen Steuerungsformen der regionalen Ebene werden unter dem Begriff „Regional Governance“ zusammengefasst. Doch was ist darunter zu verstehen?

In der Raumordnung und Regionalpolitik wird der Begriff Governance verwendet, um Steuerungs- und Koordinationsformen in regionalen Räumen, welche sich in der Regel nicht mit Kompetenzbereichen von Gebietskörperschaften decken, zu bezeichnen. Deshalb müssen die Aufgaben der Raumentwicklung durch die Zusammenarbeit von Gemeinden, regionalen Organisationen und staatlichen Verwaltungen erfüllt werden.¹²⁰

„Am ehesten lässt sich ‚governance‘ mit Steuerung, Leitung übersetzen. Dabei wird überall dort in Staat, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von ‚governance‘ gesprochen, wo individuelle Interaktionen und soziale Transaktionen systematischen Handlungsmustern und Regeln folgen. Während ‚government‘ formelles, durch Recht, Gesetz und Verfassung bestimmtes Handeln umschreibt, zielt ‚governance‘ auf Mechanismen informellen und nicht-institutionelles Handelns.“¹²¹

„Governance ist ein neues Modell der systemübergreifenden Zusammenarbeit von Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.“¹²²

Dabei beruht Governance in der Raumordnungs- und Regionalpolitik im Kern auf Netzwerken, d.h. relativ stabilen Kommunikations- und Austauschbeziehungen zwischen Akteuren, welche sich im Rahmen von institutionellen Strukturen bilden.¹²³

¹¹⁹ Vgl. Scherer, 2005, S.4f.

¹²⁰ Vgl. Benz, 2005, S.404.

¹²¹ http://www.bundestag.de/aktuell/begriff/2001/02_2001.pdf, (zit. nach: Heintel, 2005, S.52f.)

¹²² Scherer, 2005, S.6.

¹²³ Vgl. Benz, 2005, S.404.

Zu den grundlegenden Charakteristika von Regional Governance zählen:¹²⁴

- Systemübergreifende Zusammenarbeit von Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bei der regionalen Entwicklung
- Kooperation innerhalb von vertikal, horizontal und lateral verflochtenen Netzwerken
- Basiert auf einem System gemeinsam herausgebildeter Normen und Regeln und hat einen abgrenzbaren räumlichen Bezugsrahmen.

*„Regional Governance bezeichnet komplexe regionale Steuerungs- und Koordinationsstrukturen und umfasst dabei formelle und informelle Elemente, staatliche und nicht-staatliche Akteure sowie hierarchische, kompetitive und kooperative Akteursbeziehungen.“*¹²⁵

*„Regional Governance ist der Versuch, regionale Kooperation mit politischer Steuerung zu versöhnen.“*¹²⁶

Regional Governance fordert die Analyse von Zusammenhängen und Strukturen, wie sie bisher wenig betrachtet wurden und verweist auf die Möglichkeiten einer Raumentwicklung trotz der begrenzten Kompetenzen von Staat und Verwaltung.¹²⁷ Regional Governance wird vielfach als große Chance gesehen, um auf die bisherigen Steuerungsdefizite der regionalen Ebene einzuwirken. Ein großes Problem stellt jedoch die nicht gegebene Legitimation von getroffenen Entscheidungen dar. Bleiben die Zuständigkeiten und Kompetenzen von z.B. intermediären Institutionen weiterhin offen, können bereits eingeleitete Verfahren in Sackgassen enden. Demnach ist Regional Governance kein Allheilmittel, ist aber gut geeignet um regionale Strukturen verstehen zu lernen und sie zu beschreiben.¹²⁸

LEADER wird oftmals als gutes Beispiel des Regional-Governance-Ansatzes bezeichnet. Ob dies der Realität entspricht wird in Kapitel 6.2 kritisch hinterfragt.

¹²⁴ Vgl. Scherer, 2005, S.7.

¹²⁵ Pütz, 2007, S.23.

¹²⁶ Scherer, 2005, S.22.

¹²⁷ Vgl. Benz, 2005, S.408.

¹²⁸ Vgl. Heintel, 2005, S.64ff.

5 Die EU-Politik zur Entwicklung ländlicher Räume

„Über die Hälfte der Bevölkerung in den 25 Mitgliedsstaaten¹²⁹ der Europäischen Union lebt in ländlichen Gebieten, auf die 90% des Territoriums entfallen, so dass die Entwicklung des ländlichen Raums ein außerordentlich wichtiger Politikbereich ist.“¹³⁰

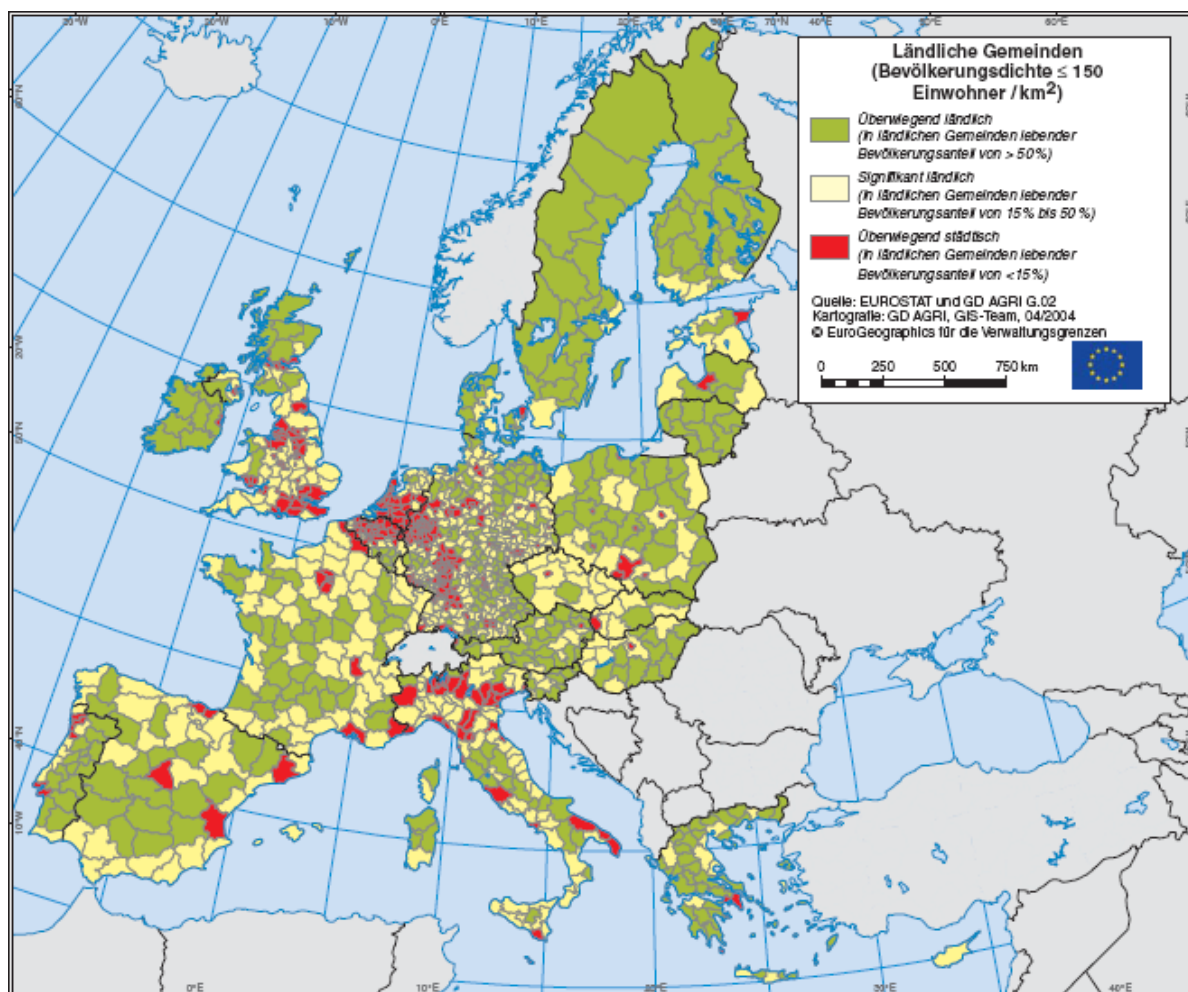


Abb. 10: Ländliche Gebiete der EU 25¹³¹

¹²⁹ Nach dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien am 01.01.2007 umfasst die Europäische Union nun bereits 27 Mitgliedsstaaten.

¹³⁰ Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.3.

¹³¹ Quelle: Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.3.

Die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume hat in der Europäischen Union in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen, wofür es mehrere Ursachen gibt:¹³²

Regionalökonomische Aspekte: Die wirtschaftliche Entwicklung ländlicher Räume liegt bis heute unter dem EU-Durchschnitt und der Abstand zwischen den wirtschaftlich starken Zentren auf der einen Seite und den peripheren ländlichen Räumen auf der anderen Seite verstärkt sich durch die Globalisierung zusätzlich. Der Entwicklungsrückstand kann nur mit gezielten Anpassungshilfen verringert werden.

Soziale Aspekte: Eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung in sozialem Frieden ist nur möglich, wenn regionale Entwicklungsdisparitäten zwischen den Teilen des Gesamtgebietes nicht größer werden. Daher sind annähernd gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen.

Kultur- und Umweltaspekte: Ländliche Räume bieten eine Reihe von Funktionen, welche für die Gesellschaft zunehmend an Wert gewinnen, wie beispielsweise Ruhe, Natur, intakte Umwelt oder flächengebundene Freizeitaktivitäten. Die Förderung der kulturellen Identität stärkt das Beharrungsvermögen der ländlichen Bevölkerung und ist auch die Voraussetzung dafür, dass sich ländliche Räume als eigenständige Lebensräume weiterentwickeln können.

Integrationsaspekte: Landwirtschaft und ländliche Räume sind eng miteinander verbunden. Die wirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft nimmt jedoch laufend ab, sodass die Entwicklung ländlicher Räume immer stärker von den über die Landwirtschaft hinausgehenden regionalwirtschaftlichen Verhältnissen bestimmt wird. Es bedarf alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten um Abwanderung und die Zerstörung sozialer und kultureller Bindungen zu verhindern.

Die Entwicklung der EU-Politik für ländliche Räume spiegelt sich im Pielachtal seit dem EU-Beitritt Österreichs wider, da die Region ab 1995 Ziel-5b-Fördergebiet war, dann als LEADER+-Region anerkannt wurde und nun Teil

¹³² Vgl. Seibert, 2000, S.26f.

der LEADER-Region Mostviertel-Mitte ist. Um einerseits die Entwicklungsgeschichte des Pielachtals vor dem Hintergrund der EU-Regionalförderung und andererseits die heutige Förderpolitik besser verstehen zu können, bedarf es eines kurzen Überblicks über die Entwicklung der Politik für ländliche Räume in der EU.

5.1 Entwicklung der EU-Politik für ländliche Räume bis heute

Die Ursprünge der Politik für ländliche Räume liegen zum einen in der Agrarstrukturpolitik und zum anderen in der Struktur- und Regionalpolitik der Europäischen Union. Die EU-Politik für die Entwicklung ländlicher Räume gewann im Laufe der Jahre kontinuierlich an Bedeutung. Die Schaffung eines einzigen Finanzierungs- und Programmplanungsrahmens für die Förderperiode 2007-2013, dem Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zeigt den hohen aktuellen Stellenwert der EU-Politik für ländliche Räume auf. Dieser Bedeutungszuwachs der Politik ländlicher Räume ist Teil des Paradigmenwechsels in der EU-Agrarpolitik, die sich weg von einer sektorbezogenen Markt- und Preispolitik hin zu einer integrierten Politik für ländliche Räume wendet.¹³³

5.1.1 Ursprünge und frühere Entwicklungen

5.1.1.1 Die europäische Regional- und Strukturpolitik

Die europäische Regional- und Strukturpolitik soll den Ausgleich der regionalen und sozialen Disparitäten innerhalb der Staaten und Regionen der EU ermöglichen, denn gemäß Artikel 158 des EU-Vertrages verfolgt die EU eine *„Politik zur Stärkung ihres wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts, um eine harmonische Entwicklung der Gemeinschaft als Ganzes zu fördern“* und setzt sich zum Ziel *„... die Unterschiede im Entwicklungsstand der verschiedenen Regionen und den Rückstand der am stärksten benachteiligten Gebiete und Inseln, einschließlich der ländlichen Gebiete, zu verringern“*.¹³⁴

¹³³ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.275.

¹³⁴ Europäische Union, 1997, S.112, (zit. nach Meisinger, 2000, S.35).

Als Finanzinstrumente setzt die EU zur Erreichung dieses Zieles die Strukturfonds und den Kohäsionsfonds ein. Aus dem Kohäsionsfonds werden verschiedene Maßnahmen in den Bereichen Umweltschutz und Verkehrsinfrastrukturen in Mitgliedsstaaten finanziert, deren Pro-Kopf-BIP weniger als 90% des Gemeinschaftsdurchschnitts beträgt. Dieser Fonds ist daher für Österreich nicht relevant.¹³⁵

Als Strukturfonds wurden bis einschließlich 2006 folgende vier bezeichnet:

- Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE),
- der Europäische Sozialfonds (ESF),
- der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und
- das Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei (FIAF)

Der EAGFL und das FIAF wurden 2007 in die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume im Rahmen der EU-Agrarförderung eingegliedert (vgl. Kapitel 5.2.1).

Mit der Reform der Regionalpolitik der EU von 1988 wurde der Einfluss auf die Politik für die ländlichen Räume verstärkt. Mit ihr wurden in der Strukturpolitik bestimmte horizontale (auf dem gesamten EU-Gebiet geltende) und regionale (in nach bestimmten Kriterien abgegrenzten Regionen geltende) Schwerpunkte eingeführt.¹³⁶ Die festgelegten Ziele befassen sich mit folgenden Schwerpunkten:¹³⁷

Ziel 1: Förderung der Entwicklung und der strukturellen Anpassung von Regionen mit Entwicklungsrückstand, sprich einem BIP/Kopf von weniger als 75% des EU-Durchschnitts

Ziel 2: Umstellung von Regionen mit rückläufiger Industrieentwicklung

Ziel 3: Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit und der Erleichterung der Eingliederung von Problemgruppen in das Erwerbsleben

Ziel 4: Erleichterung der Anpassung der Arbeitskräfte an den industriellen Wandel

¹³⁵ Vgl. Langhagen-Rohrbach, 2005, S.24.

¹³⁶ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.276.

¹³⁷ Vgl. Bundeskanzleramt Österreich, 2007, S.9 bzw. Häger, Kirschke, 2007, S.276.

Ziel 5a: Förderung der Anpassung der Agrarstrukturen im Rahmen der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik

Ziel 5b: Erleichterung der Strukturanpassung ländlicher Räume

Ziel 6: Regionen nördlich des 62. Breitengrades mit weniger als 8 EW/km²

Für die ländlichen Räume von Bedeutung waren die regionalen Ziele 1 und 6 und die horizontalen Ziele 5a und 5b. Förderwürdige Ziel 5b-Gebiete zeichneten sich durch einen niedrigen sozioökonomischen Entwicklungsstand, eine starke Abhängigkeit von der Beschäftigung in der Landwirtschaft, niedrige landwirtschaftliche Einkommen und eine geringe oder rückläufige Bevölkerungsdichte aus. Zu den wichtigsten Entwicklungsschwerpunkten im Rahmen von Ziel 5b zählten die Verbesserung und Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft, die Diversifizierung der nichtlandwirtschaftlichen Sektoren, Aus- und Weiterbildung, Umweltschutz, die Unterstützung des Fremdenverkehrs sowie die Entwicklung und Sanierung von Dörfern.¹³⁸

In Österreich wurde mit dem Beitritt zur EU das Burgenland für die Förderperiode 1995-1999 als Ziel-1-Gebiet anerkannt, da das burgenländische BIP damals bei 69% des Gemeinschaftsdurchschnitts lag. Österreich hat während der Beitrittsverhandlungen immer wieder auf die Bedeutung eines großen Ziel-5b-Gebietes für die Bewältigung des EU-Beitrittes für die Landwirte hingewiesen und tatsächlich wurden 60% der österreichischen Landesfläche mit 29% der Bevölkerung als Ziel-5b-Gebiet anerkannt. Österreich wies damit unter allen 15 EU-Mitgliedstaaten das umfangreichste Ziel-5b-Gebiet auf. Weiters war auch das damalige Ziel-2-Gebiet mit 10% der österreichischen Landesfläche und 8% der Bevölkerung vorwiegend ländlicher Raum.¹³⁹

Das Pielachtal war ursprünglich nicht als Ziel-5b-Gebiet angedacht gewesen, da die Region zum Bezirk St. Pölten Land gehört, welcher zur Zeit der Gebietsabgrenzung im Durchschnitt eine sehr gute wirtschaftliche Entwicklung

¹³⁸ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.276.

¹³⁹ Vgl. Knöbl, 2003, S.132.

aufwies. Die Region hat mit sehr viel Engagement versucht die Ziel-5b-Anerkennung zu erhalten, was schließlich auch gelungen ist.¹⁴⁰

Zusätzlich existieren seit 1989 die Gemeinschaftsinitiativen, welche von der Europäischen Kommission zur Lösung spezifischer Probleme vorgeschlagen wurden und Finanzinstrumente der Strukturpolitik sind. Die Gemeinschaftsinitiativen stellen eine Ergänzung zu den Zielprogrammen und „Experimentierstätten“ für innovative Lösungen dar. Für ländliche Räume ist die Gemeinschaftsinitiative LEADER (vgl. Kapitel 6) von Bedeutung, welche Initiativen zur Entwicklung ländlicher Räume fördert.

5.1.1.2 Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU

Ursprünglich stand die sektorbezogene Markt- und Preispolitik im Mittelpunkt der Gemeinsamen Agrarpolitik und die Agrarstrukturpolitik mit ihren raumwirksamen Maßnahmen spielte nur eine untergeordnete Rolle. Finanziert wurde die EU-Agrarstrukturpolitik aus dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) aus der Abteilung Ausrichtung, welcher 1962 geschaffen wurde. Ursprünglich war geplant, etwa ein Drittel der Gesamtmittel des EAGFL für Agrarstrukturpolitik einzusetzen, aber dieser Anteil wurde nie erreicht.¹⁴¹ Dabei stand zu Beginn die Förderung des physischen Kapitals (Investitionen) im Agrarsektor und den nachgelagerten Sektoren im Mittelpunkt und erst nach und nach wurde die Aufmerksamkeit auch dem Humankapital zugewendet (Vorruhestand und Berufsbildung).¹⁴² 1975 kamen erstmals gebietsbezogene Instrumente hinzu, wie die Förderung der Berglandwirtschaft und die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete.¹⁴³ Diese sollten die Abwanderung aus der Landwirtschaft und den ländlichen Räumen stoppen, sowie das Überleben bestimmter ländlicher Gebiete sichern.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. Interview Gonaus, 17.09.2008.

¹⁴¹ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.276.

¹⁴² Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.4.

¹⁴³ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.276.

¹⁴⁴ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.4.

Mit der Agrarreform von 1992, auch als „Mac Sharry-Reform“ bekannt, wurde die gemeinsame Agrarstrukturpolitik weiter ausgebaut. So wurden unter dem Begriff der „flankierenden Maßnahmen“ neue und bereits vorhandene Maßnahmen zusammengefasst: Extensivierungsmaßnahmen, Agrarumweltmaßnahmen, Aufforstungsmaßnahmen und die Vorruhestandsregelung. Diese Wurzeln der heutigen EU-Politik für die Entwicklung ländlicher Räume in der Agrarstrukturpolitik wirken bis heute nach.¹⁴⁵

5.1.2 Agenda 2000

Die Politik für die Entwicklung ländlicher Räume wurde erneut durch die Agenda 2000 weiterentwickelt, mit welcher auch die Finanzierung dieser Politik für den Zeitraum 2000-2006 festgelegt wurde. Das Maßnahmenpaket Agenda 2000, welches die Reform der europäischen Strukturpolitik, die Reform der GAP und die Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung beinhaltete, wurde am 25. und 26. März 1999 auf dem Berliner Gipfel von den Staats- und Regierungschefs der EU beschlossen.¹⁴⁶

Die neugestaltete Struktur- und Regionalpolitik zeichnete sich durch eine Konzentration der Fördermittel, eine zielgruppenorientierte Förderung und eine dezentralisierte Verwaltung aus.

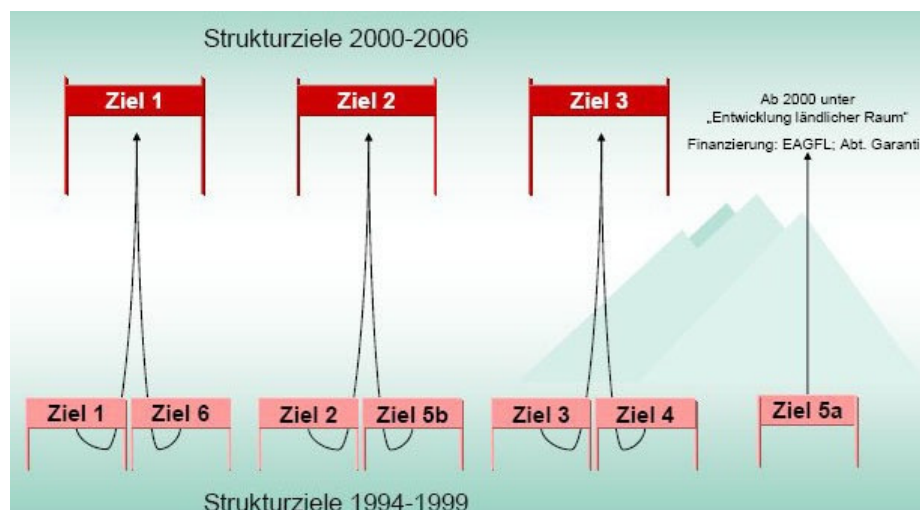


Abb. 11: Agenda 2000: Reform der Strukturziele¹⁴⁷

¹⁴⁵ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S. 276.

¹⁴⁶ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S. 276f.

¹⁴⁷ Quelle: Meisiniger, 2000, S.40.

Die Strukturpolitik wurde gestrafft und im Sinne einer möglichst effizienten Verwendung der Strukturfondsmittel wurde beschlossen, die Zahl der Ziele von sieben auf drei zu reduzieren und die Mittel konzentrierter einzusetzen.¹⁴⁸

Ziel-1-Status erhielten Regionen, wenn ihr Pro-Kopf-BIP weniger als 75% des EU-Durchschnitts betrug. In Ziel 1-Gebieten lebten insgesamt 23% der Bevölkerung der EU, welche mit 69,7% den größten Anteil der Strukturfondsmittel erhielten. Die Maßnahmen wurden aus allen vier Strukturfonds finanziert.

In den „neuen“ Ziel-2-Gebieten wurden ehemalige Ziel-5b- und Ziel-2-Gebiete zusammengefasst, welche Regionen mit Strukturproblemen umfassen. Dabei wurden besonders Gebiete mit einem sozioökonomischen Wandel in den Sektoren Industrie und Dienstleistungen, ländliche Gebiete mit rückläufiger Entwicklung, Problemgebiete in Städten sowie von der Fischerei abhängige Krisengebiete gefördert. Der im Rahmen von Ziel 2 geförderte Bevölkerungsanteil durfte dabei 18% der EU-Gesamtbevölkerung nicht übersteigen, wobei die Obergrenzen wie folgt aufgeteilt wurden: 10% für Industrie- und Dienstleistungsgebiete, 5% für ländliche Gebiete, 2% für städtische Gebiete und 1% für vom Fischereisektor abhängige Gebiete. Für die Maßnahmen im Rahmen von Ziel 2 standen 11,5% der Strukturmittel aus den Fonds EFRE und ESF zur Verfügung.

Ziel 3 stand für Maßnahmen zur Entwicklung der Humanressourcen, welche hauptsächlich Maßnahmen zur Anpassung und Modernisierung der nationalen und europäischen Beschäftigungs-, Bildungs- und Ausbildungspolitiken enthielt. Für die Umsetzung standen 12,3% der Strukturmittel aus dem Europäischen Sozialfonds zur Verfügung.¹⁴⁹

Im Rahmen der Agenda 2000 wurde die Zahl der Gemeinschaftsinitiativen von 13 auf vier (LEADER+, INTERREG III, EQUAL, URBAN II) reduziert, welchen insgesamt 5,35% der Strukturmittel zur Verfügung standen.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Vgl. http://ec.europa.eu/agenda2000/public_de.pdf [24.10.2008].

¹⁴⁹ Vgl. Meisinger, 2000, S.39ff.

¹⁵⁰ Vgl. www.nachhaltigkeit.at/bibliothek/pdf/foerderpolitik.pdf [24.10.2008].

Weiters wurde mit der Agenda 2000 die Agrarstrukturpolitik grundlegend reformiert und weiterentwickelt, so wurde die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume als „2. Säule“ bzw. „2. Pfeiler“ der GAP etabliert.¹⁵¹ Obwohl die schließlich beschlossenen Maßnahmen nicht so weitreichend waren, wie ursprünglich vorgeschlagen, stellte die Agenda 2000 trotzdem die radikalste und umfassendste Reform in der Geschichte der GAP dar.¹⁵²

„Die reformierte GAP stellt nicht wie bisher auf landwirtschaftliche Erzeugung ab, sondern ist ein Schritt in Richtung Förderung der Wirtschaft im ländlichen Raum als solche; sie gewährleistet, daß [sic!] die Landwirte nicht nur für das entlohnt werden, was sie erzeugen, sondern auch für ihren Beitrag zur Landschaftspflege und zum Umweltschutz.“¹⁵³

Zu den wesentlichen Punkten der Reform der GAP zählen:¹⁵⁴

- Niedrigere garantierte Preise: Absenkung der Marktstützungspreise für Getreide, Milch und Milcherzeugnisse und Rindfleisch um das Preisniveau der europäischen Erzeugnisse stärker den Weltmarktpreisen anzunähern.
- Eine beständige Verpflichtung zu stabilen landwirtschaftlichen Einkommen: Um die niedrigeren garantierten Preise auszugleichen, wurden die Direktzahlungen an die Landwirte erhöht.
- Die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume wurde zur 2. Säule der GAP erhoben, deren Maßnahmen eine wettbewerbsfähige und multifunktionelle Landwirtschaft fördern sollen.

Im Rahmen des ersten Pfeilers wird die Grundsicherung für die Einkommen der Landwirte gefördert, während im Rahmen des zweiten Pfeilers die Entwicklung der ländlichen Gebiete und die Landwirtschaft in ihrer Funktion für Land und Umwelt unterstützt werden.¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.276f.

¹⁵² Vgl. http://ec.europa.eu/agenda2000/public_de.pdf [24.10.2008].

¹⁵³ http://ec.europa.eu/agenda2000/public_de.pdf [24.10.2008].

¹⁵⁴ Vgl. http://ec.europa.eu/agenda2000/public_de.pdf [24.10.2008].

¹⁵⁵ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.5.

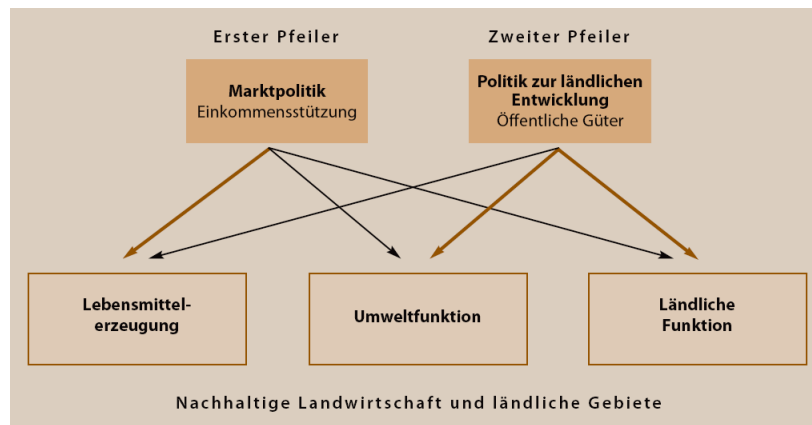


Abb. 12: Die Pfeiler der GAP¹⁵⁶

Den Mitgliedsstaaten wurden 22 Maßnahmen geboten, aus denen sie sich diejenigen aussuchen konnten, welche auf die Bedürfnisse ihrer ländlichen Gebiete am besten zugeschnitten waren – lediglich die Agrarumweltmaßnahmen waren verpflichtend.¹⁵⁷ Diese Maßnahmen umfassten nun neben den „flankierenden Maßnahmen“ und den auf die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors ausgerichteten Maßnahmen (bisher unter Ziel 5a gefördert), auch Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung ländlicher Räume, welche bisher unter Ziel 5b gefördert wurden.¹⁵⁸

Dabei verfolgte dieses kohärente Maßnahmenpaket im Wesentlichen drei Hauptziele:¹⁵⁹

- Stärkung des Agrar- und Forstsektors
- Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der ländlichen Gebiete
- Schutz der Umwelt und Erhaltung des ländlichen Kulturerbes in Europa

„Wesentliches Ziel der Agenda 2000 war es, von der isolierten und sektoralen Betrachtung einzelner Politikbereiche wegzukommen und eine integrierte Politik für den ländlichen Raum zu gestalten, die zudem der regionalen Vielfalt in der EU besser gerecht wird.“¹⁶⁰

¹⁵⁶ Quelle: Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.5.

¹⁵⁷ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.4.

¹⁵⁸ Vgl. Dax, 2000, S.34.

¹⁵⁹ Vgl. http://ec.europa.eu/agenda2000/public_de.pdf [24.10.2008].

¹⁶⁰ Häger, Kirschke, 2007, S.277.

Vom GAP-Budget im Jahr 2003 entfielen nur knapp 17% (7,8 Milliarden Euro) auf die zweite Säule der GAP, was deutlich macht, dass diese „zweite Säule“ als eher kurzes Standbein konzipiert wurde. In den einzelnen Mitgliedsstaaten war das Verhältnis zwischen erster und zweiter Säule allerdings sehr verschieden. Es reichte von einem 5%-Anteil der zweiten Säule in Großbritannien, Dänemark, Niederlande und Belgien bis zu einem Anteil über 40% in Portugal, Finnland und Österreich.¹⁶¹

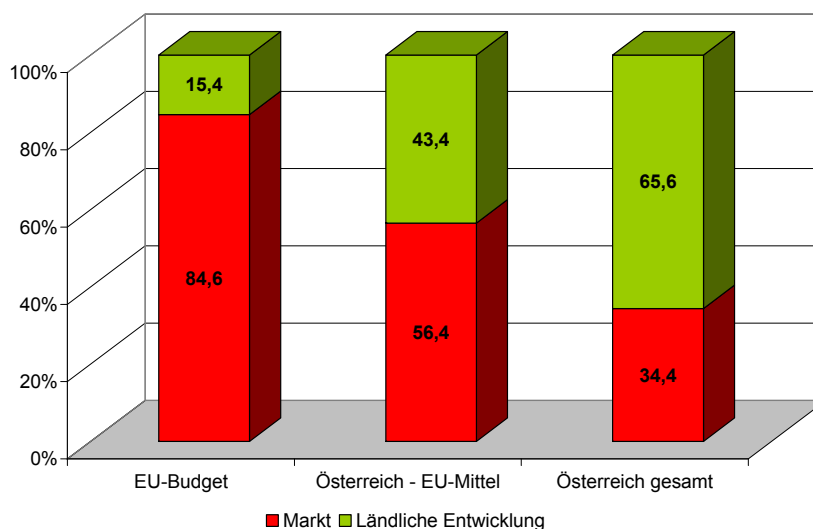


Abb. 13: Finanzierung der Agrarpolitik, Verhältnis der zwei Säulen¹⁶²

Da die Maßnahmen für die ländliche Entwicklung – im Gegensatz zur ersten Säule – durch die Mitgliedsstaaten kofinanziert¹⁶³ werden mussten, ergaben sich doch durchaus beachtliche Summen zur Entwicklung ländlicher Räume. In Österreich entfielen zwei Drittel aller öffentlichen Mittel, die für die Förderung der Landwirtschaft zur Verfügung standen, auf Maßnahmen für die ländliche Entwicklung. In Österreich war daher die zweite Säule die finanzstärkere Säule.¹⁶⁴

In Österreich wurde in der Förderperiode 2000-2006 der finanzielle Schwerpunkt auf die zwei Maßnahmengruppen der Agrarumweltmaßnahmen

¹⁶¹ Vgl. Knöbl, 2007, S.70.

¹⁶² Quelle: Vgl. Mang, 2003, S.46, (eigene Adaption).

¹⁶³ Die nationale Kofinanzierung beträgt mindestens 25% in den Ziel1-Regionen und mindestens 50% in allen anderen Gebieten.

¹⁶⁴ Vgl. Knöbl, 2007, S.70.

und der Förderung benachteiligter Gebiete gelegt, durch welche 85% der Mittel gebunden waren.¹⁶⁵

5.1.3 Kritik an der AGENDA 2000

Die Konzentration der Strukturpolitik auf nur noch drei Ziele führte zu einer Fördermittelkonkurrenz innerhalb der Ziel-2-Gebiete zwischen den industriellen und verdichteten Problemgebieten einerseits und den ländlichen Räumen andererseits. Die Befürchtung, dass die wachsende Problematisierung der Arbeitslosigkeit in den Verdichtungsräumen Förderprioritäten verschaffen würde und dies zu einem erneuten Zurückfallen ländlicher Räume führen würde, dürfte sich auf Grund der Reduzierung des ländlichen Flächenanteils innerhalb der Ziel-2-Gebiete auf maximal 5% der EU-Bevölkerung bewahrheitet haben. Vor diesem Hintergrund war die Etablierung der Politik für die Entwicklung ländlicher Räume als zweite Säule der Agrarpolitik eine notwendige Ergänzung der EU-Markt- und Strukturfondpolitik.¹⁶⁶

Stark kritisiert wurden die relativ komplizierten Finanzierungsmodalitäten im Rahmen der zweiten Säule. Wie Abb. 14 zeigt, waren die Mittel zur Förderung der Entwicklung ländlicher Räume in zwei unterschiedlichen Finanzsystemen verwaltet, dies hatte unterschiedliche Zahlungsmodalitäten und Abrechnungsvorschriften zur Folge.¹⁶⁷

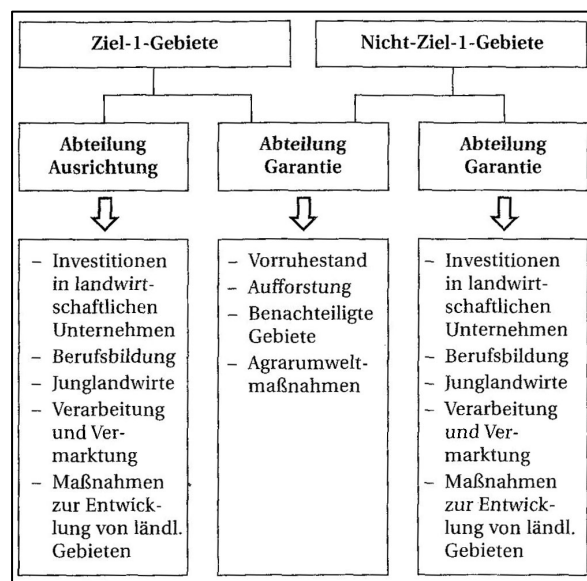


Abb. 14: Finanzierung der ländlichen Entwicklung¹⁶⁸

AHNER teilte die Meinung vieler Evaluierungsstudien im Jahr 2003 und kam zu dem Schluss:

¹⁶⁵ Vgl. Dax, Horvorka, Wiesinger, 2003, S.35.

¹⁶⁶ Vgl. Seibert, 2000, S.28.

¹⁶⁷ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.277.

¹⁶⁸ Quelle: Häger, Kirschke, 2007, S.278.

„Das derzeitige System ist zu kompliziert. Zwei Fonds mit unterschiedlichen Regeln für ein und dieselbe Politik lassen sich vielleicht noch aus der historischen Entwicklung erklären, aber haben de facto keinen Sinn. Finanzierungsregeln sowie Durchführungs- und Kontrollbestimmungen müssen vereinfacht und vereinheitlicht werden.“¹⁶⁹

Weiters wies die Politik für die Entwicklung ländlicher Räume im Rahmen der zweiten Säule in der Periode von 2000-2006 noch eine sehr starke sektorale Ausrichtung auf. Zwar enthielten die „Maßnahmen zur Entwicklung von ländlichen Gebieten“ (Art. 33 der VO EG 1257/1999) einige Maßnahmen, welche über den Sektor hinausgingen (z.B. die Förderung von Dienstleistungen für die ländliche Bevölkerung oder Förderung von Fremdenverkehr), aber von einer integrierten Politik für ländliche Räume konnte noch nicht gesprochen werden.¹⁷⁰ So wurden im EU-Durchschnitt nur 10% der Programmmittel für Maßnahmen der Anpassung und Entwicklung von ländlichen Gebieten (Art. 33 Maßnahmen) vorgesehen, in Österreich gar nur 4%, von denen die Mehrzahl der Maßnahmen wiederum ausschließlich auf landwirtschaftliche Betriebe ausgerichtet waren.¹⁷¹ So kritisierte DAX vehement:

„Das gesamte Instrumentarium steht unter der Zielsetzung, ‚die Reform der Markt- und Preispolitik zu flankieren und zu ergänzen‘. Dies bedeutet, daß [sic!] die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes nach wie vor primär als Anhängsel der Agrarpolitik und nicht als integrative Politikaufgabe konzipiert ist.“¹⁷²

Neben der nach wie vor sehr starken sektoralen Ausrichtung und den komplizierten Finanzierungsmodalitäten war die EU-Osterweiterung ein weiterer Grund, welcher für die Notwendigkeit einer Reform der zweiten Säule der GAP sprach.

¹⁶⁹ Ahner, 2004, S.7.

¹⁷⁰ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.278.

¹⁷¹ Vgl. Dax, Horvorka, Wiesinger, 2003, S.30.

¹⁷² Dax, 2000, S.34.

5.1.4 GAP-Reform 2003

Kerninhalte der Luxemburger Beschlüsse des Rates der EU zur Reform der GAP vom 26. Juni 2003 waren eine weitgehende Entkoppelung der bisher an die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte gebundenen Direktzahlungen von der Produktion, eine Bindung dieser Direktzahlungen an die Einhaltung von Standards (Cross Compliance), die „Modulation“ (Übertragung von Mitteln vom ersten auf den zweiten Pfeiler), ein weiterer Abbau der Markt- und Preisstützung sowie Maßnahmen zur Förderung ländlicher Räume.¹⁷³

Die GAP-Reform führte zu einer Verstärkung der Politik zur Entwicklung ländlicher Räume durch die Einführung neuer Maßnahmen und durch die Bereitstellung zusätzlicher EU-Gelder für die Entwicklung ländlicher Räume durch Kürzung der Direktzahlungen für größere Betriebe (Modulation).¹⁷⁴ Durch den vereinbarten Modulationssatz von 5% wurden zusätzliche Mittel für die Entwicklung ländlicher Räume in der Höhe von jährlich 1,2 Mrd. Euro verfügbar.¹⁷⁵

Die Geschichte der Reformen der GAP dokumentiert einen schrittweisen Paradigmenwechsel in der Agrarpolitik, welcher sich weg von einer sektorspezifischen, protektionistischen Markt- und Preispolitik und hin zu einer Politik für die Entwicklung ländlicher Räume bewegt. Für die Politik ländlicher Räume bedeutet das, dass die Politik der zweiten Säule zunehmend an Bedeutung in der agrarpolitischen Debatte gewinnt und sich dies auch in der Zunahme des Finanzrahmens widerspiegelt.¹⁷⁶

5.2 Ländliche Entwicklung 2007-2013

Die künftige Politik für ländliche Räume wurde vom Rat der Europäischen Union im September 2005 in der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 des Rates über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)

¹⁷³ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.280.

¹⁷⁴ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.5.

¹⁷⁵ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.5.

¹⁷⁶ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.281.

festgelegt. In ihr werden die Ziele, Schwerpunkte, Maßnahmen und Finanzierungsregeln der Politik für ländliche Räume bis 2013 geregelt.¹⁷⁷

5.2.1 Ein neuer Fonds für die Entwicklung ländlicher Räume

In der Verordnung (EG) Nr. 1290/2005 über die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Einrichtung von zwei neuen Fonds ab 2007 festgelegt, aus denen jeweils eine der beiden Säulen der GAP finanziert wird:

- der Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGL) für Säule 1;
- der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) für Säule 2.

Die Existenz eines einzigen Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums und eines einheitlichen Regelwerks für die Programmplanung, Finanzierung, Berichterstattung und Kontrolle vereinfacht die Durchführung der Politik für die Entwicklung ländlicher Räume enorm.¹⁷⁸

5.2.2 Der strategische Ansatz

Um eine nachhaltige Entwicklung der ländlichen Gebiete zu gewährleisten, wurde in der Periode 2007-2013 der Schwerpunkt der zweiten Säule der GAP auf folgende Ziele gelegt:¹⁷⁹

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft durch Förderung der Umstrukturierung, der Entwicklung und der Innovation (Achse 1)
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft durch Förderung der Landbewirtschaftung (Achse 2)
- Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der Wirtschaft (Achse 3)

¹⁷⁷ Vgl. Häger, Kirschke, 2007, S.281.

¹⁷⁸ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.9ff.

¹⁷⁹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union L 277/1, 2005, S.9.

Jedem der drei Ziele entspricht eine thematische Achse, welche durch eine methodische Achse, der LEADER-Achse, ergänzt werden. Für jede dieser Achsen ist ein Mindestfinanzierungsanteil erforderlich, um die Ausgewogenheit im Programm zu gewährleisten: 10% für Achse 1 und 3 und 25% für Achse 2.¹⁸⁰ Für die LEADER-Achse sind 5% der Fördermittel jeder der drei Achsen reserviert, wobei die LEADER-Ausgaben den drei politischen Zielen zugeordnet werden.¹⁸¹



Abb. 15: Die Politik für ländliche Räume 2007-2013¹⁸²

Für jede der thematischen Achsen steht eine Palette von vorab festgelegten Maßnahmen zur Verfügung, aus der die Mitgliedsstaaten sich jene Maßnahmen aussuchen können, welche am besten den Anforderungen ihrer ländlichen Gebiete entsprechen. Dadurch und aufgrund der niedrigen Prozentsätze beim Mindestfinanzierungsanteil bleibt, trotz der Schwerpunktvorgabe der EU, noch genügend Flexibilität auf Ebene der Mitgliedsstaaten und Regionen, um zwischen der sektoralen Dimension (Umstrukturierung der Landwirtschaft) und der territorialen Dimension (Landmanagement und sozioökonomische Entwicklung der ländlichen Gebiete) ausgleichen zu können.¹⁸³

Die Maßnahmen der ersten Achse zielen u. a. auf eine Forcierung der Land- und Forstwirtschaft als wettbewerbsfähigen Wirtschaftssektor ab, sollen den Strukturwandel in der Landwirtschaft unterstützen und die Qualität landwirtschaftlicher Erzeugnisse heben. Im Rahmen der zweiten Achse werden die nachhaltige und umweltfreundliche Bewirtschaftung des Landes und die Erhaltung der Kulturlandschaft gefördert. Die Maßnahmen der dritten Achse

¹⁸⁰ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.7.

¹⁸¹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006c, S.9.

¹⁸² Quelle: Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.7.

¹⁸³ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.7f.

gehen über den Primärsektor hinaus und sollen zur Hebung der Lebensqualität, zur Diversifizierung der Wirtschaft und zur Weiterbildung beitragen.¹⁸⁴ Für die LEADER-Achse waren ursprünglich keine Maßnahmen vorgegeben, um genügend Spielraum für innovative Ansätze zu lassen. Die lokalen LEADER-Strategien sollten lediglich zur Verwirklichung der Ziele der ländlichen Entwicklungspolitik beitragen.¹⁸⁵ Die Realität sieht jedoch anders aus, vergleiche hierzu Kapitel 6.5.1.

Einen guten Überblick über die angebotenen Maßnahmen bietet die Tabelle „EU-Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums im Zeitraum 2007-2013“ (vgl. Anhang 1), in welcher die EU-Politik zur Entwicklung ländlicher Räume kompakt zusammengefasst ist.

5.2.3 Der österreichische Strategieplan

Die im Februar 2006 beschlossenen gemeinschaftlichen strategischen Leitlinien geben den Rahmen vor, nach dem die Mitgliedsstaaten ihre einzelstaatlichen Strategien für die Entwicklung ländlicher Räume erstellen. Die einzelstaatlichen Strategien sollen unter anderem dazu beitragen jene Bereiche zu ermitteln, in denen die Nutzung von EU-Förderungen für die Entwicklung ländlicher Räume den höchsten Mehrwert auf EU-Ebene schafft und die Vereinbarkeit mit anderen EU-Maßnahmen zu gewährleisten.¹⁸⁶

„Der nationale Strategieplan Österreichs für die Entwicklung des ländlichen Raums zielt auf eine multifunktionelle, nachhaltige und wettbewerbsfähige Land- und Forstwirtschaft in einem vitalen ländlichen Raum ab.“¹⁸⁷

Österreich bekommt für die Periode 2007-2013 rund 3,9 Mrd. € ELER-Mittel und verfügt durch die nationale Kofinanzierung über rund 7,9 Mrd. € an öffentlichen Mitteln, wovon 2% als Technische Hilfe verwendet werden.

¹⁸⁴ Vgl. Knöbl, 2007, S.69.

¹⁸⁵ Vgl. Ahner, 2004, S.8.

¹⁸⁶ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.9.

¹⁸⁷ BMLFUW, 2007a, S.II.

Demnach stehen rund 7,6 Mrd. € als operatives Volumen zur Verfügung, welches folgendermaßen auf die Schwerpunkte verteilt wird:¹⁸⁸

Achse 1 (ca. 15%):

Die eingesetzten Mittel sollen zu einem starken und dynamischen Agrarlebensmittelsektor beitragen.

Achse 2 (ca. 74%):

Unter Achse 2, dem Schwerpunkt des Programms 2007-2013, werden die Agrarumweltmaßnahmen und die Ausgleichszahlungen für benachteiligte Gebiete finanziert. Im Vergleich zur vergangenen Periode wurden die Mittel jedoch reduziert.

Achse 3 (ca. 11%):

Die Achse 3 „Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft“ erfährt eine Verdreifachung der Mittel im Vergleich zur vorangegangenen Periode. Dadurch konnte auch die Förderpalette erweitert werden und eine Berücksichtigung von Projekten, die das Kleingewerbe in ländlichen Räumen stützen sowie von Projekten, welche die Lebensqualität im Rahmen der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen erhöhen, ermöglicht werden.

LEADER-Achse (5%):

Für LEADER bedeuten 5% der Mittel ebenfalls eine Verdreifachung im Vergleich zur Periode 2000-2006. Österreich hat den LEADER-Ansatz – unter Ausschluss von Städten mit mehr als 30.000 Einwohnern – horizontal zugelassen.

¹⁸⁸ Vgl. BMLFUW, 2007a, S.22f.

6 LEADER

LEADER ist ein innovativer Ansatz im Zuge der ländlichen Entwicklungspolitik der EU und steht für „**L**iaison **e**ntre **a**ctions de **d**éveloppement de l'**é**conomie **r**ural“ oder „Verbindungen zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. ¹⁸⁹

LEADER ist ein bedeutender Bestandteil der EU-Politik zur Entwicklung und Förderung ländlicher Räume und stellt ein „Versuchslabor“ dar, im Rahmen dessen innovative und hochwertig integrierte Strategien zur nachhaltigen Entwicklung erarbeitet und umgesetzt werden.¹⁹⁰ In den letzten 3 Perioden hat LEADER wertvolle Ergebnisse erzielt und somit gezeigt, dass der LEADER-Ansatz ein Instrument ist, das auch bei sehr unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten gut funktioniert und in der Lage ist, die ländliche Politikgestaltung an die extremen Unterschiede der Bedürfnisse in ländlichen Gebieten anzupassen.¹⁹¹

6.1 Das LEADER-Konzept

Das LEADER-Konzept unterscheidet sich von anderen traditionellen ländlichen Politikmaßnahmen dadurch, dass es eher angibt „wie“ man vorgehen soll, als „was“ getan werden muss. Aufgrund der Vielfalt der europäischen ländlichen Gebiete, erachtet man Entwicklungsstrategien, welche durch lokale Akteure auf lokaler Ebene beschlossen und umgesetzt werden als effektiver und effizienter. Dazu erhalten sie ein „Set von Instrumenten“ – die sieben Merkmale des LEADER-Konzeptes – als Hilfestellung.¹⁹²

Das LEADER-Konzept wird in der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 mit folgenden Inhalten definiert:

¹⁸⁹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.5.

¹⁹⁰ Vgl. Hopfner, 2000, S.6.

¹⁹¹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.5.

¹⁹² Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.8.

6.1.1 Der territoriale Ansatz

Der territoriale Ansatz nimmt kleinere ländlich geprägte Gebiete, welche eine geographische, wirtschaftliche und soziale homogene Region bilden, als Zielgebiet für die politische Umsetzung. Diese Gebiete weisen häufig gemeinsame Traditionen, eine regionale Identität und/oder gemeinsame Bedürfnisse und Erwartungen der Bevölkerung auf. Ein homogenes Zielgebiet erleichtert das Erkennen lokaler Stärken und Schwächen, Chancen und Gefahren und des endogenen Potentials. Das Zielgebiet muss allerdings hinsichtlich der menschlichen, finanziellen und wirtschaftlichen Ressourcen die ausreichende kritische Masse erreichen, welche notwendig ist, um eine lokale und nachhaltige Entwicklungsstrategie umsetzen zu können.¹⁹³ Damit der lokale und ländliche Charakter erhalten bleibt, sollte die Bevölkerung des Gebiets zwischen 10 000 und 100 000 Einwohner liegen und in den am dichtest besiedelten Gebieten 120 Einwohner/km² nicht überschreiten.¹⁹⁴

6.1.2 Die Lokalen Aktionsgruppen (LAG)

Die Lokalen Aktionsgruppen müssen eine dem Gebiet entsprechende ausgewogene und repräsentative Gruppierung von Partnern aus den unterschiedlichen sozioökonomischen Bereichen darstellen. Auf der Entscheidungsfindungsebene müssen Vertreter aus der Wirtschaft und Zivilgesellschaft mindestens 50% der LAG stellen.¹⁹⁵

Die Lokalen Aktionsgruppen haben die Aufgabe einen lokalen Entwicklungsplan zu erstellen und umzusetzen und sind für die Zuteilung der finanziellen Ressourcen und deren Verwaltung zuständig.¹⁹⁶

Die LAG bzw. die LEADER-Manager sorgen dafür, dass sich möglichst viele regionale Akteure beteiligen und zwar sowohl aus dem öffentlichen und privaten Sektor, als auch aus dem Bürger- und Freiwilligenbereich.

¹⁹³ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.8.

¹⁹⁴ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7.

¹⁹⁵ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7.

¹⁹⁶ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.10.

Eine weitere wichtige Aufgabe der LAG ist die Zusammenarbeit und Vernetzung mit ländlichen Regionen auf nationaler und europäischer Ebene.¹⁹⁷

6.1.3 Der Bottom-up-Ansatz

Die lokalen Akteure (soziale und wirtschaftliche Interessensgruppen sowie öffentliche und private Einrichtungen) werden in die Entscheidungsfindung miteinbezogen und die Strategien und Projekte werden in den Regionen eigenständig entwickelt und umgesetzt.¹⁹⁸ Die Beteiligung der lokalen Akteure soll dabei keineswegs nur auf die Anfangsphase beschränkt sein, sondern sich durch den gesamten Umsetzungsprozess hindurch ziehen.¹⁹⁹

6.1.4 Der multisektorale Ansatz

Darunter versteht man *„eine multisektorale Konzeption und Umsetzung der Strategie, die auf dem Zusammenwirken der Akteure und Projekte aus den verschiedenen Bereichen der lokalen Wirtschaft beruhen“*²⁰⁰.

LEADER ist kein sektorales Entwicklungsprogramm, sondern die Aktionen und Projekte sollen zu einer Verknüpfung der verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Akteure und Sektoren beitragen.

6.1.5 Der innovative Ansatz

LEADER versteht sich als „Experimentierstätte“ für neue innovative Entwicklungsansätze für ländliche Räume. Um Innovationen zu fördern, lässt man den LAG große Entscheidungsfreiheit bei den Aktionen, welche sie unterstützen wollen. Dabei ist Innovation sehr weitläufig zu verstehen, so kann es die Einführung eines neuen Produktes, eines neuen Prozesses oder auch einer neuen Organisation bedeuten. So kann beispielsweise versucht werden regionsspezifische Probleme, welche durch andere Politikmaßnahmen nicht

¹⁹⁷ Vgl. Fidlschuster, 2007, S.1.

¹⁹⁸ Vgl. Fidlschuster, Payer, 2008, S.79.

¹⁹⁹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.9.

²⁰⁰ Amtsblatt der Europäischen Union L 277/1, 2005, S.25.

zufriedenstellend gelöst werden konnten, durch innovative Ansätze und Projekte zu lösen.²⁰¹

6.1.6 Kooperation

Ziel ist die Entwicklung und Umsetzung nationaler und transnationaler Kooperationsprojekte. Wobei eine LAG gemeinsam mit einer anderen LAG oder mit einer Gruppe, mit einem ähnlichen partizipativen Ansatz in einer anderen Region, einem anderen Mitgliedstaat oder sogar einem Drittland ein verbindendes Projekt unternimmt. Kooperationen können LEADER-Gruppen helfen die kritische Masse für Projekte zu erreichen, beispielsweise durch eine gemeinsame Vermarktung. Bei Kooperationsprojekten handelt es sich nicht nur um Erfahrungsaustausch, sondern es muss ein gemeinsames Projekt umfassen, welches im Idealfall im Rahmen einer gemeinsamen Struktur geführt wird.²⁰²

6.1.7 Netzwerkbildung

Unter Netzwerkbildung versteht man den Erfahrungsaustausch über Errungenschaften und Know-how zwischen den LAG, aber auch mit anderen ländlichen Regionen, welche nicht LEADER-Begünstigte sind. Die Netzwerkbildung dient zum Austausch über bewährte Verfahren, gelungene Innovationen und Erkenntnisse, welche aus der lokalen ländlichen Entwicklung gewonnen wurden. Weiters kann das Netzwerk dabei helfen Kooperationsprojekte zu starten, indem es die LAG in Verbindung setzt.²⁰³

Zur Unterstützung von Kooperationen und zur Vereinfachung des Erfahrungsaustausches wurde eine europäische LEADER-Vernetzungsstelle eingerichtet. Weiters verfügt jeder Mitgliedsstaat über eine nationale Netzwerk-Servicestelle. Diese Stellen tragen mit Aktivitäten wie Veranstaltungen,

²⁰¹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.12.

²⁰² Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.14f.

²⁰³ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.13.

Publikationen, Organisation von Seminaren, Websites, Kooperationsberatung, etc. schrittweise zu einer Vernetzung der Akteure bei.²⁰⁴

6.2 LEADER ein Good Practice-Beispiel von Regional Governance?

Betrachtet man das LEADER-Konzept mit seinen sieben Merkmalen, so fällt auf, dass all diese Prinzipien das Wesen von Regional Governance widerspiegeln. Anhand der Erkenntnisse der Evaluierungen des LEADER-Programms wurde überprüft, ob dies auch die gelebte Realität darstellt. Das Ergebnis wurde in Form der „fünf Ds“ zusammengefasst.²⁰⁵

➤ **Dignity (Würde):**

Der LEADER-Ansatz wendet sich an die lokale Bevölkerung und behandelt sie dabei als Beitragende und nicht nur als Begünstigte eines Förderprogramms. LEADER schätzt den Wert persönlicher Erfahrungen, sozialer Bindungen und lässt Platz für Emotionen und Gefühle, welche sonst keinen Platz in der Diskussion über Entwicklung und Modernisierung haben.

➤ **Distinction (Unterscheidbarkeit/Vielfalt):**

LEADER betrachtet ländliche Regionen als „Quellen der Vielfalt“ und versucht gemeinsam mit den Akteuren vor Ort ein eigenständiges Entwicklungsmodell zu erstellen. Dabei soll das eigene ländliche Wissen bewahrt, die Unterscheidbarkeit betont werden und letztendlich in einen Wettbewerbsvorteil gewandelt werden.

➤ **Dialogue (Dialog):**

Der partnerschaftliche und der Bottom-up-Ansatz von LEADER animiert die Akteure der Region sich an einen Tisch zu setzen und gemeinsam zu arbeiten. Um Erfolg erzielen zu können, bedarf es vieler Stunden die die lokalen Partner in gegenseitiges Verstehen investieren müssen. Neben dem Treffen von Entscheidungen ist das Beobachten und Kommentieren von Entwicklungen in der Region ein wichtiger Aspekt der Arbeit der LAG. Sie dient als „Sprachrohr“ lokaler Entwicklungen und animiert den „Gemeinschaftsgeist“.

²⁰⁴ Vgl. Fidschuster, 2007, S.9.

²⁰⁵ Vgl. Schuh, 2007, S.31f.

➤ **Democracy (Demokratie):**

Um mit der zunehmenden Komplexität öffentlicher Aufgaben fertig zu werden kooperieren gewählte Vertreter und öffentliche Verwaltung in vielfacher Weise mit der Zivilgesellschaft und lokalen Wirtschaftstreibenden. Durch LEADER wurden nicht-öffentliche Akteure in die Lenkung von Regionen aktiv miteingebunden. Dadurch übernehmen sie Verantwortung und müssen lernen mit den Folgen ihrer „privaten“ Handlungen auf das Gemeinwohl umzugehen. Durch die lokalen Partnerschaften hat LEADER einen wichtigen Beitrag geleistet, dass dieser Erkenntnisprozess erleichtert wurde.

➤ **Delight (Freude):**

Wenn Menschen in Regionen zusammentreffen und über regionale Entwicklungsstrategien und Projekte diskutieren, wird dies immer mit deren emotionaler Bindung verbunden sein. Diese Verbundenheit wird durch die Gruppenbindung und Solidarität gestärkt. Menschen entdecken neue Entwicklungsmöglichkeiten, lernen aber auch sich aus Sicht des Anderen zu betrachten. Diese Reflexion und Bewusstseinsweiterung ist und bleibt eine wesentliche und unbezahlbare Erfahrung im Rahmen von LEADER.

„Darüber hinaus wurde LEADER als ‚fun‘ bezeichnet – ein Attribut, das für ein politisches Förderprogramm wohl das größte Kompliment bedeutet und somit als bestes Indiz gelten kann, dass LEADER einen wertvollen Beitrag zu Regional Governance zu leisten vermag.“²⁰⁶

6.3 Geschichte von LEADER I zu LEADER+

LEADER wurde 1991 als Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union ins Leben gerufen, mit dem Ziel *„das Entwicklungspotential in ländlichen Gebieten zu verbessern, indem man auf lokale Initiativen und Fertigkeiten zurückgriff, den Erwerb von Kenntnissen über lokale integrierte Entwicklung förderte und anderen ländlichen Gebieten dieses Wissen übertrug.“²⁰⁷*

²⁰⁶ Schuh, 2007, S.32.

²⁰⁷ Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.6.

Die Gemeinschaftsinitiative LEADER wurde in den ersten drei Perioden (LEADER I bis LEADER+) im Rahmen der EU-Strukturfonds gefördert. Seit 2007 ist der LEADER-Ansatz in die ländliche Entwicklungspolitik der EU integriert und wird im Rahmen des neuen Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) finanziert.²⁰⁸

Die Gemeinschaftsinitiative LEADER startete 1991 und entwickelte sich von da an in jeder Förderperiode weiter. LEADER I (1991-1993) legte den Grundstein für einen neuen gebietsbezogenen, integrierten und partizipativen Ansatz in der Politik zur Entwicklung ländlicher Räume. In der folgenden Förderperiode (LEADER II 1994-1999) wurde verstärkt auf den innovativen Charakter der Projekte gesetzt und der LEADER-Ansatz allgemeiner gefasst.

In einigen Mitgliedsstaaten gab es Probleme bei der Durchführung von LEADER II, so kam es unter anderem zu Verzögerungen bei der Auswahl der Regionen und in der Folge beim Anlaufen der Programme und der Gründung von Partnerschaften. Die Effizienz der Interventionen wurde durch eine Anhäufung unterschiedlicher Verfahren und der Vergabe der Mittel nach dem Gießkannenprinzip, sprich an eine zu große Anzahl von lokalen Aktionsgruppen, gemindert. Doch trotz dieser Schwierigkeiten wurden die Stärken von LEADER erkannt und war überzeugt, dass der Ansatz mit LEADER+ (2000-2006) fortgesetzt und weiter vertieft werden soll.²⁰⁹

6.4 LEADER +

„Für die ländlichen Gebiete, die auf Dauer wettbewerbsfähige Erzeugnisse und Dienstleistungen schaffen bzw. erhalten wollen, scheint der einzige Weg zunehmend darin zu liegen, ihre spezifischen Ressourcen nach einem integrierten Konzept im Rahmen einer zweckgerichteten und gebietsbezogenen Strategie, die auf die lokalen Gegebenheiten zugeschnitten ist, auszuschöpfen.“²¹⁰

²⁰⁸ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.6.

²⁰⁹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.5.

²¹⁰ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.5.

Mit LEADER+ wurde in der 3. Programmperiode versucht den Akteuren in ländlichen Räumen Impulse zu geben und sie dabei zu unterstützen, Überlegungen über das Potential ihrer Region in einer längerfristigen Perspektive anzustellen. In weiterer Folge sollten neuartige und hochwertig integrierte Strategien für eine nachhaltige Entwicklung der Region erarbeitet und umgesetzt werden.²¹¹ Ziel war es auch unter schwierigen regionalwirtschaftlichen Bedingungen Impulse für die Entwicklung ländlicher Räume zu setzen und Problemen wie der anschreitenden Überalterung der Bevölkerung, der anhaltenden Entleerung der ländlichen Räume oder wirtschaftlichen Verfallserscheinungen entgegenzuwirken. Dabei wurden die Initiativen dieses Ansatzes bewusst als territorial bezogene Aktivitäten verstanden, welche sich nicht auf eine sektorale Förderung des Agrarsektors beschränkten.²¹²

Dabei stand im Mittelpunkt dieser Strategien die Erprobung neuer Formen...

- der Valorisierung des Natur- und Kulturerbes,
- der Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit Blick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen und
- der Verbesserung der organisatorischen Fähigkeiten der jeweiligen Gemeinschaft.

Somit bewahrte LEADER+ weiter seine Funktion als Experimentierstätte für die Entwicklung und Erprobung neuer Ansätze zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. Im Gegensatz zu LEADER I und II kamen im Rahmen von LEADER+ alle ländlichen Gebiete für die Förderung in Frage. Finanzielle Unterstützung im Rahmen von LEADER+ erhielten die als „lokale Aktionsgruppen“ (LAG) bezeichneten Partnerschaften, welche sich mit ihrem gebietsbezogenen Entwicklungskonzept qualifiziert hatten.²¹³

6.4.1 Die drei Titel

Die Leitlinien sahen in LEADER+ drei Schwerpunkte vor, welche als Titel bezeichnet wurden:

²¹¹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.6.

²¹² Vgl. Dax, 2005, S.21.

²¹³ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.6f.

Titel 1: *„Förderung gebietsbezogener, integrierter Entwicklungsstrategien mit Pilotcharakter auf der Grundlage des „Bottom-up“-Konzepts und der horizontalen Partnerschaft,...“*²¹⁴

Mit Titel 1 wurden jene Gebiete gefördert, die durch ihren Entwicklungsplan zeigten, dass sie eine dem Titel 1 entsprechende Entwicklungsstrategie, welche sich mit einem für die Identität des Gebiets typischen Schwerpunktthema auseinandersetzte, erarbeiten und umsetzen wollten.²¹⁵

Die von den LAG vorgeschlagene Entwicklungsstrategie musste einige Voraussetzungen erfüllen, welche in Kapitel 6.4.2 erläutert werden.

Titel 2: Förderung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten

Dieser Titel von LEADER+ diente der Förderung von Kooperationen zwischen Gebieten entweder eines Mitgliedstaats (gebietsübergreifende Zusammenarbeit) oder mehrerer Mitgliedsstaaten (transnationale Zusammenarbeit).²¹⁶

Titel 3: *„Vernetzung sämtlicher ländlicher Gebiete der Gemeinschaft, unabhängig davon, ob sie im Rahmen von Leader+ gefördert werden, sowie aller im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raums tätigen Akteure.“*²¹⁷

Mit Titel 3 wurde die Netzwerkbildung zwischen ländlichen Gebieten, unabhängig davon, ob sie im Rahmen von LEADER+ gefördert wurden, als auch aller an den gebietsbezogenen Maßnahmen beteiligten Einrichtungen und Verwaltungsstellen, gefördert. LEADER+-Regionen waren verpflichtet sich aktiv an diesem Netzwerk zu beteiligen, indem sie es mit Informationen über laufende oder abgeschlossene Aktionen und erzielte Ergebnisse speisten.²¹⁸

²¹⁴ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7.

²¹⁵ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7.

²¹⁶ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.9.

²¹⁷ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7.

²¹⁸ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.9.

6.4.2 Die Entwicklungsstrategie

Die in den Entwicklungsplänen der LAG vorgeschlagene Entwicklungsstrategie musste folgende Voraussetzungen erfüllen:²¹⁹

- a) Die Entwicklungsstrategie muss integriert im Sinne eines globalen Ansatzes und verbindend sein, sprich sie fasst alle mitwirkenden Akteure und Projekte aus den verschiedenen Bereichen zusammen.

Die Europäische Kommission misst den folgenden Schwerpunktthemen besondere Bedeutung zu:²²⁰

- *„Einsatz neuen Know-hows und neuer Technologien zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Erzeugnisse und Dienstleistungen der Gebiete,*
- *Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum,*
- *Aufwertung der lokalen Erzeugnisse, indem besonders Kleinbetrieben durch kollektive Maßnahmen der Marktzugang erleichtert wird,*
- *Valorisierung des natürlichen und kulturellen Potentials einschließlich der Steigerung des Wertes von Flächen im gemeinschaftlichen Interesse, die unter Natura 2000 ausgewählt wurden.“*

Die im Entwicklungsplan vorgeschlagene Entwicklungsstrategie konzentriert sich auf eines oder höchstens zwei der genannten Themen, welche für die jeweilige Förderregion passen. Weiters möchte die Kommission die Chancengleichheit fördern und unterstützt deshalb Strategien, welche sich mit besseren Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen und Jugendliche in ländlichen Räumen befassen.

- b) Die Entwicklungsstrategie muss auf die betreffende Region und ihre sozioökonomische Situation abgestimmt sein, wobei die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit und die Nachhaltigkeit zu belegen sind.
- c) Die Entwicklungsstrategie muss Pilotcharakter aufweisen: Die Kommission möchte mit LEADER+ neuartige und ehrgeizige Ansätze zur Entwicklung ländlicher Räume unterstützen.

²¹⁹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.7f.

²²⁰ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, S.8.

- d) Die vorgeschlagenen Methoden müssen übertragbar sein und die Ergebnisse im Netzwerk zur Verfügung gestellt werden und
- e) schließlich muss sich die Strategie in andere laufende Mainstream-Programme ergänzend einfügen.

6.4.3 Das österreichische LEADER+-Programm

In Österreich wurden im Zuge eines Auswahlverfahren 56 Regionen als LEADER+-Regionen anerkannt, welche sich folgendermaßen auf die Bundesländer verteilen:

Bundesland	Anzahl LEADER Regionen	Anzahl beteiligter Gemeinden	Einwohner in LEADER Gemeinden	Fläche in km ²
Burgenland	2	91	125.299	1.952
Kärnten	4	110	308.787	8.239
Niederösterreich	15	259	537.374	10.725
Oberösterreich	11	160	353.394	5.743
Salzburg	6	86	259.747	5.995
Steiermark	12	289	429.782	9.808
Tirol	5	73	96.228	2.817
Vorarlberg	1	51	64.468	1.717
Österreich gesamt	56	1.119	2.175.079	46.996

Abb. 16: LEADER+-Regionen in Österreich²²¹

LEADER+ war in der Förderperiode 2000 - 2006 eine Gemeinschafts-initiative, welche über den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft – Abteilung Ausrichtung (EAGFL – A) finanziert wurde. Jedoch waren entsprechend dem Grundsatz der Additionalität zusätzlich zu den Mitteln der Europäischen Union nationale Mittel bereit zu stellen, welche sich aus öffentlichen und privaten Mitteln zusammensetzten. In Österreich wurde die nationale öffentliche Beteiligung sowohl aus Bundes- als auch Landestöpfen finanziert. Die folgende Tabelle zeigt die Finanzierungsquellen als auch die

²²¹ Quelle: Fidlschuster, 2007, S.2.

Zuteilung der Finanzen nach Schwerpunkten des österreichischen LEADER+-Programms.²²²

Schwerpunkt	Gesamtmittel	EAGFL-A-Mittel	ationale öffentl. Mittel	Privatmittel
Titel 1	148.822.250	69.161.125	22.987.375	56.673.750
Titel 2	5.652.200	2.826.250	1.500.000	1.326.250
Titel 3	1.615.000	807.500	807.500	0
Technische Hilfe	5.410.250	2.705.125	2.705.125	0
Gesamt	161.500.000	75.500.000	28.000.000	58.000.000

Abb. 17: Finanzielle Eckpunkte des LEADER+ Programms (in Euro)²²³

Für die 56 ausgewählten LAG ergeben sich im Durchschnitt je ein Budget von 3,1 Mio. Euro bzw. pro Jahr ein Budget von 445.000 Euro. Dieses eher knappe Budget für die LEADER-Regionen resultiert aus der im europäischen Vergleich sehr hohen Anzahl an LEADER-Gebieten in Österreich. Daher wurden in Rahmen von LEADER Österreich nur investive Maßnahmen bis zu einer Höhe von 20.000 Euro gefördert. Die strategische Rolle von LEADER lag also weniger in der Finanzierung von großen Projekten, sondern LEADER fokussiert viel mehr auf folgende Bereiche:²²⁴

Unterstützung des Aufbaus professioneller Strukturen (LAG mit professioneller Geschäftsführung) für Strategie- und Projektentwicklung sowie für Projekt- und Förderberatung

Weiterentwicklung von Projektideen zu umsetzbaren Konzepten

Umsetzungsbegleitung und –beratung

Förderung kleiner Investitionen

6.4.4 Resümee LEADER+

Als Fazit der LEADER+-Periode in Österreich lässt sich laut FIDLSCHUSTER positiv vermerken, dass die Anzahl der Regionen, der LEADER-Manager und Obmänner, welche sich wirklich mit der LEADER-Methode auseinandergesetzt und diese auch weitgehend umgesetzt haben und welche ein hohes Interesse

²²² Vgl. Fidschuster, 2007, S.3.

²²³ Quelle: <http://www.leader-austria.at/network/leaderplus/de/#Programm> [19.08.2008].

²²⁴ Vgl. Fidschuster, 2007, S.4.

an Kooperation und Vernetzung hatten gegenüber den vorhergehenden Perioden stark erhöht hat.²²⁵

*„(...) man hat sich in vielen Regionen dem angenähert, was LEADER sein sollte: Gute Steuerungsstrukturen aufbauen, Beteiligung organisieren, sich um Innovationen kümmern, sich für Vernetzung zu interessieren, sich auch für europäische Dinge zu interessieren. Das war – find ich – auf einem sehr guten Weg. Nicht bei allen, aber bei auffällig vielen. Das hat Spaß gemacht mit ihnen zu arbeiten.“*²²⁶

Weiters sehr erfreulich war, dass sehr viele hochkarätige Projekte entstanden sind, wie beispielsweise die Meisterstraße Österreich, ein Zusammenschluss von über 200 Betrieben, oder der Baumkronenweg im Sauwald, welcher jährlich von über 100.000 Personen besucht wird.

Schwierigkeiten gab es im Bereich Tourismus, da viele Regionen Tourismusprojekte umsetzten ohne zu überprüfen, ob die Nachfrage dafür gegeben ist und welche Qualität erforderlich ist. Der Tourismusmarkt ist stark umkämpft und allein mit „*netten Radwegen und Themenwegen*“ kann man hier nicht punkten.²²⁷ *„Da ist halt Etikettenschwindel passiert: Es ist nicht sinnlos - es hat etwas mit regionaler Lebensqualität zu tun. In Wahrheit waren das Freizeitangebote für die lokale Bevölkerung, aber touristisch relevant waren viele dieser Projekte meiner Meinung nach nicht.“*²²⁸

Laut Zwischenevaluierung von LEADER+ wurden in Österreich vor allem Projekte in den Bereichen Tourismus (34%), Kultur und regionale Identität (15%) und Landwirtschaft (14%) realisiert. Deutlich weniger Projekte gab es in den Bereichen Weiterbildung (8%), Gewerbe/KMU (6%) und neue Technologien (3%).²²⁹

Die Gründe für die Häufung von Projekten im touristischen Bereich sind zum Einen strukturell bedingt, da der Tourismus weitgehend in Tourismusverbänden oder –vereinen organisiert ist und somit bereits eine Ansprechperson

²²⁵ Vgl. Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²²⁶ Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²²⁷ Vgl. Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²²⁸ Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²²⁹ Vgl. Fidlschuster, 2007, S.12.

vorhanden ist. Andererseits kann von einer gewissen Phantasielosigkeit gesprochen werden und viele glauben, dass Tourismus etwas ist, das jeder machen kann. Im Bereich der Klein- und Mittelunternehmen (KMU) hat es wesentlich weniger Projekte gegeben. Wie sich bei LEADER, aber auch anderen Regionalentwicklungsstrategien gezeigt hat sind KMU-Projekte wesentlich schwieriger umzusetzen, da sich Unternehmer eher selten beteiligen.

Der LEADER-Ansatz mit seinen sieben Merkmalen ist ein sehr komplexer und anspruchsvoller Ansatz, welcher eine Verhaltensänderung von Menschen und Organisationen erfordert. Daher ist es selbst bei perfekten Rahmenbedingungen schwer möglich diesen umfassend innerhalb einer Periode umzusetzen. Erst nach etwa 10-15 Jahren lässt sich eruieren, ob sich eine Region im Sinne von LEADER mit seinen Ansätzen (Bottom-up, Innovation, etc.) entwickelt hat. Aber grundsätzlich kann die Entwicklung in der LEADER+-Periode als durchaus positiv bewertet werden.²³⁰

6.4.5 LEADER+ im Pielachtal

Wie bereits in Kapitel 3.1 erwähnt wurde das Pielachtal nach einer bereits erfolgreich abgeschlossenen Ziel 5b-Förderperiode als LEADER+-Region anerkannt. Die teilnehmenden LEADER+-Gemeinden waren Frankenfels, Hofstetten-Grünau, Kirchberg, Loich, Rabenstein, Schwarzenbach, Weinburg und Ober-Grafendorf.

Als Vorbereitung für die Erstellung des Entwicklungsplanes wurde im Rahmen von Workshops eine Analyse der Stärken und Schwächen der Region (vgl. Anhang 2) im Hinblick auf die Entwicklungsthemen „Tourismus“ und „Kreislaufwirtschaft“ durchgeführt. Als besondere Stärken konnten beispielsweise die traditionelle, noch weitgehend unberührte, schöne, klein strukturierte bäuerliche Kulturlandschaft, die hohe Qualität der traditionellen

²³⁰ Vgl. Interview Fidlshuster 28.01.2009.

bäuerlichen Urproduktion (Zuchtvieh, Most, Edelbrände, etc.) und das weitgestreute touristische Angebot werden.²³¹

6.4.5.1 Ziele der regionalen Entwicklung im Pielachtal

Die Regionalentwicklung im Pielachtal im Rahmen von LEADER+ verfolgte folgende Zielsetzungen:²³²

➤ **Ausbau und Stärkung der Kreislaufwirtschaft**

Der Ausbau der regionalen Kreislaufwirtschaft sollte zur Stärkung der regionalen Wertschöpfung und Einkommensbildung in der Region beitragen. Durch die Erarbeitung nachhaltiger Projekte, welche das endogene Potential der Region nutzen, sollte eine Sicherung des Einkommens der Bevölkerung im Pielachtal erreicht werden. Dabei sollen Synergien zwischen verschiedenen Wirtschaftsbereichen im Sinne der größtmöglichen Ressourcenschonung genutzt werden. Weiters wurde die Förderung der Innovationskraft und der Bereitschaft zur Projektteilnahme in der Bevölkerung angezielt.

➤ **Erhaltung des intakten Natur- und Kulturräum als Voraussetzung für eine klare Positionierung der Region nach außen**

Wesentliche Zielsetzung war die Etablierung eines integrativen Tourismus als ausbaufähiges wirtschaftliches Standbein der Region, welcher auch die Funktion des Botschafters für die Dienstleistungen und Produkte des Tales übernimmt. Der Tourismus sollte entsprechend den Grundsätzen des integrativen Tourismus sektorübergreifend in die Regionalwirtschaft eingebettet werden.

➤ **Sicherung der Lebensqualität**

Ziel war das Erreichen einer selbstbestimmten kulturellen Dynamik und sozialen Zufriedenheit in der Wohn- und Urlaubsregion Pielachtal

➤ **Stärkung der regionalen Identität und des Regionalbewusstseins im Pielachtal**

➤ **Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Nachbarregionen Mariazellerland und NÖ.Eisenstraße**

²³¹ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.6ff.

²³² Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.10f.

6.4.5.2 Entwicklungsstrategie

Die regionale Entwicklungsstrategie konzentrierte sich schwerpunktmäßig auf den von der Europäischen Kommission vorgeschlagenen Themenbereich (vgl. Kapitel 6.4.2) „Aufwertung der lokalen Erzeugnisse, indem besonders Kleinbetrieben der Marktzugang durch kollektive Maßnahmen erleichtert wird“ und in geringerem Ausmaß sind auch die Themenbereiche „Einsatz neuen Know-hows und neuer Technologien“, „Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum“ und „Valorisierung des natürlichen und kulturellen Potentials“ integriert.²³³

Dabei konzentrierte sich der regionale Entwicklungsplan des Pielachtals auf folgende thematische Schwerpunkte:

➤ **Ökokreislauf**

Die Entwicklungsstrategie zielte, aufbauend auf den naturräumlichen Stärken, sowie auf bereits begonnenen und umgesetzten Projekten in den Bereichen Ökologie und Tourismus, auf die Schließung regionaler Wirtschaftskreisläufe im Tal an. Dabei stellen die lokalen Erzeugnisse der Bauern und Gewerbetreibenden sowie die hier typische Talandschaft die endogenen Voraussetzungen, die mit externem Know How und im Rahmen von Projekten zu marktfähigen Produkten und Dienstleistungen aufbereitet werden sollen, dar. Ziel ist die Sicherstellung der Lebensqualität der Bewohner durch eine nachhaltig gesicherte Kulturlandschaft und eine auf das Gebiet bezogene Wirtschaftsentwicklung.²³⁴

➤ **Integrativer Tourismus**

„Der angestrebte Integrative Tourismus lebt vom Erleben "echter Kultur". Das Ziel ist keine Integration der Kultur in den Tourismus, sondern eine Integration des Tourismus in die lokale und regionale Kultur.“²³⁵

²³³ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.12f.

²³⁴ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/focuspoint_oekokreislauf/de [28.02.2009].

²³⁵ http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/focuspoint_integrativertourismus/de [28.02.2009].

Was genau unter „Integrativer Tourismus“ verstanden wird, wird in Kapitel 7.2.3 ausführlich erklärt und erläutert. Die im Pielachtal im Bereich des „Integrativen Tourismus“ durchgeführten werden in Kapitel 7.4.2 behandelt.

6.4.5.3 Projekte zum Thema „Ökokreislauf“

Unter dem etwas verwirrenden Begriff „Ökokreislauf“ wurden folgende Projekte zur Schließung regionaler Wirtschaftskreisläufe initiiert:

➤ **Dörrobstproduktion und -vermarktung**

Die Dörrobstproduktion hat im Pielachtal eine lange Tradition, so existieren noch viele alte Dörrhäuser welche wesentlich die Landschaft prägen. Um die Produktion auf ein für den Verkauf akzeptables Qualitätsniveau zu heben, bedarf es großer Anstrengungen. Vielfach wird die Dörrobstproduktion bereits in modernen Dörrschränken betrieben. 1999 wurde die ARGE Dörrobstgemeinschaft Pielachtal gegründet, welche die Produkte unter dem Titel "Pielachtaler Dörrobst" gemeinsam vermarkten. Die Sparte Dörrobst ist eine große Chance auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Direktvermarktung, da eine Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Produkten besteht. Ziele des LEADER-Projekts waren u. a. die Weiterentwicklung der Dörrobstgemeinschaft zu einer schlagkräftigen Organisation, eine Steigerung des Produktabsatzes und die Qualitätssteigerung.²³⁶

➤ **Qualifizierungsmaßnahmen**

Ziel des Pielachtals war es, sowohl nach außen, als auch nach innen das Image einer Ökoregion aufzubauen. Für eine glaubhafte Positionierung des Tales im Bereich Ökologie musste jedoch eine Kompetenzerweiterung erfolgen, welche über Qualifizierungsmaßnahmen erzielt werden sollte. Themen für die Qualifizierungsmaßnahmen waren u.a. „Erneuerbare Energie“, „Klimaschutz“, „Ökosystemvermittlung“ und „Touristische Aufbereitung von Ökoerlebnissen“.²³⁷ Auch im Bereich Tourismus gab es ein großes Angebot zur Weiterbildung mit Themen wie beispielsweise: „Die Dirndl – das markenprägende Element im Pielachtal“, „Angebotsgestaltung und Packaging“ oder „Beschwerde-

²³⁶ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_58 [28.02.2009].

²³⁷ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_60/de [28.02.2009].

management – von der Beschwerde zum Stammkunden.“²³⁸ Weiters wurden Naturführer ausgebildet, welche nun einen Teil des touristischen Angebots darstellen.

➤ **Betriebskonzept Integrationskletterhalle**

Die Gemeinde Weinburg plante eine Kletterhalle zu errichten, welche in erster Linie für therapeutische Maßnahmen zur Verfügung stehen sollte. Zusätzlich sollte sie aber auch für Hobbysportler und bis hin zum Profibereich ein interessantes Angebot bieten. Im Rahmen des LEADER-Projektes wurde eine Feasibility-Studie für die geplante Integrationskletterhalle erstellt. Diese enthielt eine Wirtschaftlichkeitsrechnung, ein Betriebskonzept und Anforderungen an zukünftige Betreiber.²³⁹

Mittlerweile ist die Kletterhalle, welche die größte in Österreich ist, eröffnet. Sie ist sehr gut ausgelastet und wird u.a. auch von der österreichischen Nationalmannschaft für Bobfahren zum Trainieren genutzt. Außerdem stellt sie eine zusätzliche Schlechtwetteralternative für den Tourismus dar.²⁴⁰

6.5 LEADER 2007 bis 2013

Bis zum Jahr 2006 war das LEADER-Modell eines von vier Gemeinschaftsinitiativen der Europäischen Union, welche im Rahmen der Strukturfondsförderung umgesetzt wurden. Wie in Kapitel 5.2 ausführlich besprochen, wird LEADER in der Periode 2007-2013 nicht mehr als Gemeinschaftsinitiative fortgeführt, sondern als methodischer Schwerpunkt in die ländliche Entwicklungspolitik integriert.²⁴¹

Die Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 über die Förderung der ländlichen Entwicklung durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, kurz ELER-Verordnung, enthält bezüglich der inhaltlichen Gestaltung von LEADER 2007 bis 2013 keine wesentlichen Änderungen gegenüber LEADER+. LEADER bleibt auch 2007-2013 den

²³⁸ Vgl. http://www.dirmdltal.at/media/download/Schulungskatalog_2007_1.doc [28.02.2009].

²³⁹ Vgl. <http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project.2006-05-26.1826> [01.03.2009].

²⁴⁰ Vgl. Interview Gonaus, 17.09.2008.

²⁴¹ Vgl. Stacher, 2007, S.28.

ursprünglichen LEADER-Grundsätzen (7 Merkmale von LEADER) treu und stellt weiterhin die Erhaltung, Weiterentwicklung und Stärkung funktionsfähiger ländlicher Lebens- und Wirtschaftsräume in den Vordergrund.²⁴²

Im Unterschied zur vorangegangenen Periode gibt es nicht mehr drei Programmtypen (LE-Programm, LEADER+-Programm und LE-Teile des Ziel1-Programms) für die Entwicklung ländlicher Räume, welche nebeneinander bestehen, sondern nur noch ein Programm, in welchem alle Maßnahmen integriert sind. Die ELER-Verordnung gliedert die vorgesehenen Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung in drei Schwerpunkte, die sogenannten Achsen. Ergänzend zu den 3 thematischen Achsen (vgl. Kapitel 5.2.1) bildet LEADER die methodische Achse. LEADER hat keinen direkten Bezug zu einzelnen Maßnahmen, sondern soll vielmehr übergreifend über die drei thematischen Achsen wirken und zur Verwirklichung der Ziele dieser Schwerpunkte dienen.²⁴³

Da die Ziele der Schwerpunkte 1-3 sehr breit formuliert sind, ergeben sich für die inhaltliche Gestaltung von LEADER Möglichkeiten, die jenen der LEADER+-Periode entsprechen bzw. sehr ähnlich sind. Der Bottom-up-Ansatz des LEADER-Konzepts ist jedoch nicht für alle Maßnahmen gleich gut geeignet. Die Maßnahmen der Achse 2 mit flächenbezogenen Prämien müssen einer EU-Wettbewerbsrechtlichen Prüfung standhalten und sind daher reine Top-down-Maßnahmen. Aber auch die Maßnahmen der Achse 1 (Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft) sind nur unter bestimmten Bedingungen sinnvoll dem LEADER-Ansatz zuordenbar. Beispielsweise dann, wenn sie Bestandteil einer regional eingegliederten Wertschöpfungskette sind und den sich nicht mit dem Bereich der Urproduktion befassen. Uneingeschränkt LEADER-fähig und damit am besten geeignet sind die Maßnahmen der Achse 3.²⁴⁴

²⁴² Vgl. Mang, 2006, S.14.

²⁴³ Vgl. Mang, 2006, S.14 und Stacher, 2007, S.28.

²⁴⁴ Vgl. Mang, 2006, S.16f und Stacher, 2007, S.29.

Die Tatsache, dass über LEADER 5% des gesamten Programmvolumens 2007-2013 umzusetzen sind, ermöglichte in Österreich eine Ausweitung des LEADER-Gebietes. Im Unterschied zu LEADER+ muss gemäß der ELER-Verordnung die Bevölkerungszahl der einzelnen LEADER-Regionen zwischen 5.000 und 150.000 Einwohnern liegen.²⁴⁵ Nach dem Österreichischen Programm für die ländliche Entwicklung 2007-2013 sind zusätzlich Gemeinden mit mehr als 30.000 Einwohnern an der Teilnahme von LEADER ausgenommen.²⁴⁶

Abbildung 18 zeigt die für 2007-2013 ausgewählten LEADER-Regionen, welche fast das gesamte Staatsgebiet Österreichs abdecken:

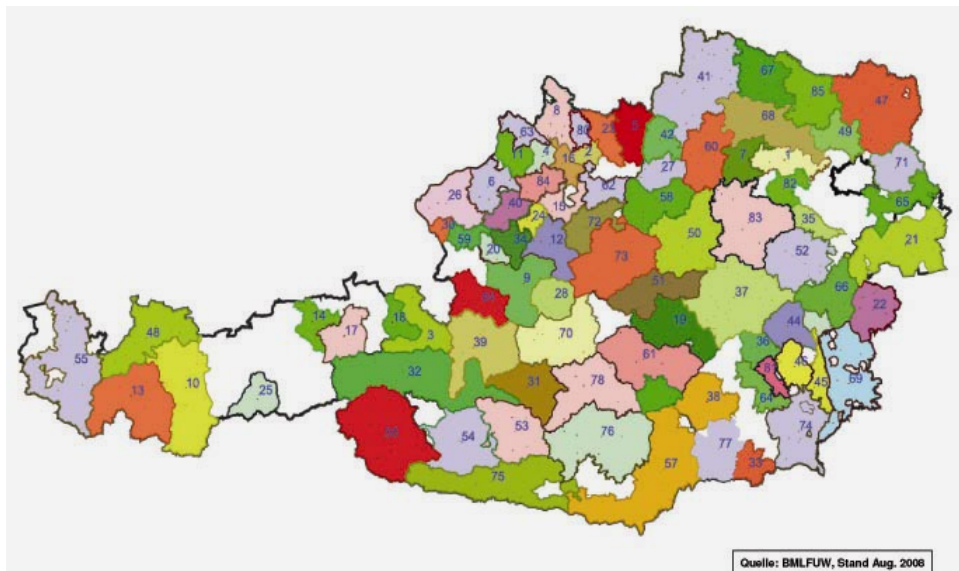


Abb. 18: LEADER-Regionen 2007-2013²⁴⁷

Die Auswahl der LEADER-Regionen erfolgte anhand der vorgelegten regionalen Entwicklungsstrategien. Diese sollten zumindest eines der folgenden Themen behandeln:²⁴⁸

- Erneuerbare Energien
- Kooperation von Wirtschaft (Tourismus) und Landwirtschaft
- Qualifizierung (Humanressourcen)
- Innovation

²⁴⁵ Vgl. Mang, 2006, S.17 und Stacher, 2007, S.29f.

²⁴⁶ Vgl. BMLFUW, 2007b, S.455.

²⁴⁷ Quelle: <http://land.lebensministerium.at/article/articleview/67782/1/24325> [08.12.2008].

²⁴⁸ Vgl. BMLFUW, 2007b, S.454.

„Die Entwicklungsstrategie soll aufzeigen, wie durch Kooperation lokaler Aktionsträger Möglichkeiten der nachhaltigen Entwicklung der spezifischen Regionen bestritten werden können. Darunter ist eine wirtschaftliche, soziale und ökologische Nachhaltigkeit zu verstehen, wobei insbesondere das in den Regionen vorhandene Potenzial von Frauen und Jugendlichen für die ländliche Entwicklung erkannt und genutzt werden sollte.“²⁴⁹

6.5.1 Kritische Betrachtung

Nach drei erfolgreichen LEADER-Perioden, war die Europäische Kommission der Meinung, dass der LEADER-Ansatz ein Reifeniveau erreicht hat, welches ermöglicht, ihn in etablierten ländlichen Entwicklungsprogrammen umfassender einzusetzen, oder anders ausgedrückt den Ansatz zu „mainstreamen“. Allerdings *„unter dem Titel Mainstreaming ist etwas passiert, was (...) nicht so beabsichtigt war. Die Idee dahinter war: LEADER ist so gut, die Methode ist so toll und daher übertragen wir die Methode auf die gesamte Entwicklung.“²⁵⁰*

Das würde bedeuten, dass Mainstream-Projekte, sprich Projekte, welche keinen hohen Innovationsfaktor haben, in der Region diskutiert, unter Umständen etwas abgeändert und der Entwicklungsstrategie angepasst werden. Das würde der LEADER-Methode entsprechen.²⁵¹

„Es passiert aber so, dass die Leute kommen und sagen ich brauch Geld und einen Stempel und mehr will ich nicht von euch. Das heißt nicht die Methode wurde ‚gemainstreamt‘, sondern die Regionen werden vergattert ‚Mainstream-Projekte‘ ohne Diskussion zu genehmigen. Also genau das Gegenteil ist passiert.“²⁵²

Es gab von Periode zu Periode die Befürchtung, dass es schlechter wird. Es stellte sich aber bisher heraus, dass sich Dinge verändert haben, diese aber nicht unbedingt eine Verschlechterung darstellten. In der aktuellen Periode ist der Spielraum für LEADER extrem eingeschränkt worden. So wurde vor Beginn der Periode kommuniziert (Vgl. Kapitel 6.5 bzw. MANG 2006 und STACHER

²⁴⁹ BMLFUW, 2007b, S.454.

²⁵⁰ Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²⁵¹ Vgl. Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

²⁵² Interview Fidlschuster, 28.01.2009.

2007), dass LEADER keinen direkten Bezug zu einzelnen Maßnahmen hat, sondern lediglich zur Verwirklichung der Ziele der ländlichen Entwicklung beitragen soll. In der Realität wurde von den Ländern ein Großteil des Budgets an Maßnahmen gebunden, sodass nur Projekte gefördert werden können welche in eine vorgegebene Maßnahme passen.²⁵³

„Es ist jetzt so, dass das Budget zum Großteil an Maßnahmen gebunden ist. Das heißt, dieser Passus ‚muss den Zielen entsprechen‘ ist von der Kommission gut gemeint, aber in vielen Bundesländern gibt es in diesem Topf fast kein Geld, weil alles an Maßnahmen gebunden wurde.“²⁵⁴

Die Auswahl der Regionen erfolgte anhand der vorgelegten regionalen Entwicklungskonzepte. Aber aufgrund der von den Bundesländern vorgegebenen Richtlinien wird es nun teilweise nicht möglich sein, diese auch wie geplant umzusetzen.²⁵⁵

„Es wird schon möglich sein diese Strategien teilweise umzusetzen, trotzdem ist meiner Meinung nach ein gewisser Schwindel dahinter wenn man sagt: „Regionen entwickelt Strategien“, die reichen diese Strategien ein, die Strategien werden genehmigt, sie sind LEADER-konform und entsprechen den EU-Richtlinien und dann werden Top-down Richtlinien gesetzt, welche die Umsetzung dieser Strategien sehr schwer machen. Nicht unmöglich, aber sehr schwer.“²⁵⁶

Es werden nun vielfach Projekte über LEADER gefördert, welche früher über andere Förderschienen abgewickelt wurden. *„Da geht es nicht um die Methode, sondern da geht es darum, dass Österreich die 5% die wir über LEADER umsetzen müssen auch umsetzen kann. Im Fokus der Philosophie die wir jetzt fahren steht: Ausschöpfung der Mittel – nicht LEADER-Methode. (...) damit das möglich ist wird jetzt alles Mögliche mit einem ‚LEADER-Mascherl‘ versehen, was aber in Wahrheit gar nicht LEADER ist.“²⁵⁷*

²⁵³ Vgl. Interview Fidschuster, 28.01.2009.

²⁵⁴ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

²⁵⁵ Vgl. Interview Fidschuster, 28.01.2009.

²⁵⁶ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

²⁵⁷ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

Da es stark zu einer Umschichtung der Fördermittel gekommen ist, ist die Behauptung, dass das LEADER-Budget verfünffacht wurde irreführend, da nun viele Projekte über LEADER abgewickelt werden müssen, welche früher über andere Förderschienen finanziert wurden.

Da ein Großteil der vordefinierten Maßnahmen dem Bereich Landwirtschaft zuzuordnen sind, hat die Bedeutung der Landwirtschaft in LEADER enorm zugenommen. *„Im Fokus der ländlichen Entwicklung steht in Wahrheit die Landwirtschaft. Das ist so, da braucht man sich nur das Budget anschauen. Im Fokus von Regionen und von LEADER, die nach dem Bottom-up-Prinzip arbeiten, stehen die Bedürfnisse der Region. Aber das Problem ist, dass da zwei unterschiedliche Zugänge aufeinander prallen und der stärkere ist die Landwirtschaft. Die anderen können da nicht viel gewinnen, wenn sie ihre Bedürfnisse in den Vordergrund stellen, wenn dem gegenüber ein Förderprogramm steht, das strategisch sehr klar auf Landwirtschaft ausgerichtet ist. Ich glaub das passt nicht zusammen.“*²⁵⁸

Im Vergleich mit der LEADER+ Periode kann keine wesentliche Verbesserung festgestellt werden, aber es sind zumindest die zwei Bereiche Landwirtschaft und LEADER bzw. Regionalentwicklung gefordert sich mehr miteinander zu beschäftigen als es bisher der Fall war.

*„Für LEADER und die Regionalentwicklung überwiegen meiner Meinung nach die Nachteile. Wenn ich entscheiden könnte, würde ich LEADER wieder aus dem ländlichen Entwicklungsprogramm heraus nehmen. Ich war immer schon der Meinung es passt dort nicht rein.“*²⁵⁹

6.5.2 Mostviertel-Mitte

In der LEADER-Periode 2007-2013 ist das Pielachtal Teil der LAG Mostviertel-Mitte, welche aus 39 Gemeinden besteht. Das Gebiet der LAG Mostviertel-Mitte erstreckt sich über 1674km² und zählt rund 77.500 Einwohner. Das Gebiet setzt

²⁵⁸ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

²⁵⁹ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

sich zusammen aus den Kleinregionen Hoch6, Melktal, Pielachtal, Traisen-Gölsental, Schallaburg sowie 11 weitere angrenzende Gemeinden.²⁶⁰

„Die Strategie der Region Mostviertel-Mitte hat die Erhaltung und Verbesserung eines vitalen Wirtschafts- und Lebensraumes durch eine multifunktionale, nachhaltige und wettbewerbsfähige, sektorübergreifende und identitätsstiftende Entwicklung der Region zum Ziel.“²⁶¹

Dabei baut die Entwicklungsstrategie auf zwei Systemen auf.²⁶²

1. Wirtschaftliches System zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen
2. System von Werten und Glaubenssätzen zur Sicherstellung der Chancengleichheit und zur Wahrung des kulturellen und natürlichen Erbes der Region

Das wirtschaftliche System versucht das vorhandene endogene, natürliche, kulturelle, wirtschaftliche und personelle Potentiale der Region zu nutzen, indem durch das Prinzip der „Regionalen Kreislaufwirtschaft“ das vorhandene Potential in Wert gesetzt wird. Arbeitsplätze sollen erhalten bzw. geschaffen und die Wettbewerbsfähigkeit durch innovative Kooperationen gestärkt werden. Als strategische Schwerpunkte wurden die drei Themen Integrativer Tourismus, Produkte aus der Region und Erneuerbare Energie sowie Energieeffizienz bestimmt.

Das System der Werte und Glaubenssätze beschäftigt sich mit folgenden Themenschwerpunkten: Chancengleichheit, Regionale Identität und „Dynamische Stabilität“.²⁶³

²⁶⁰ Vgl. Grill, 2007, S.7.

²⁶¹ Grill, 2007, S.31.

²⁶² Vgl. Grill, 2007, S.31.

²⁶³ Vgl. Grill, 2007, S.33.

7 Tourismus

Was ist Tourismus? Diese einfach scheinende Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn das Phänomen „Reisen“ ist sehr vielseitig und schwer zu fassen. Es reicht von einer Teilnahme an einem Kongress oder den Wochenendbesuch bei Verwandten in der nächsten Großstadt bis hin zu einem Strandurlaub am Mittelmeer oder einer Fernreise nach Asien. Diese Beispiele unterscheiden sich hinsichtlich des Motivs, der Dauer und der Entfernung, handelt es sich dabei trotzdem jeweils um Tourismus? Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurden von der Tourismusforschung zahlreiche Abgrenzungen des Begriffs „Tourismus“ erarbeitet. Die intensive Diskussion über die Terminologie macht die Schwierigkeiten deutlich, dass alle Reise- und Urlaubsarten in einer Definition angemessen erfasst werden.²⁶⁴

Das Wort „Tourismus“ lässt sich auf das griechische „tornos“ (= zirkelähnliches Werkzeug) zurückführen und gelangte über das lateinische „tornare“ (= runden) und das französische „tour“ (= die Runde) ins Englische und Deutsche.²⁶⁵ Tourismus ist der Oberbegriff für *„das zeitweilige Verlassen seiner gewohnten Umwelt, bei dem die Rückkehr an den Ausgangspunkt von vorneherein feststeht und ohne deren Gewissheit man die Reise gar nicht erst angetreten hätte“*²⁶⁶.

Trotz der definitorischen Probleme von „Tourismus“ besteht Konsens hinsichtlich drei zentraler Merkmale der Touristen:²⁶⁷

1. Touristen sind Ortsfremde: Der Tourismus ist immer mit der Reise, sprich mit dem Wechsel vom Wohnort zum Zielort und wieder retour verbunden.
2. Touristen sind temporäre Bewohner: Der Aufenthalt am Zielort ist zeitlich begrenzt, wobei als zeitliche Obergrenze üblicherweise 1 Jahr gilt. Die

²⁶⁴ Vgl. Steinecke, 2006, S.12.

²⁶⁵ Vgl. Fuchs, Mundt und Zollandz, 2008, S.691.

²⁶⁶ Mundt, 2006, S.3.

²⁶⁷ Vgl. Steinecke, 2006, S.12f.

Mindestdauer hingegen ist umstritten, denn häufig werden auch Ausflüge ohne Übernachtung als Tagestourismus bezeichnet.

3. Touristen sind Konsumenten: Mit dem Aufenthalt am Zielort ist keine dauerhafte berufliche Tätigkeit verbunden.

Diese zentralen Merkmale spiegeln sich auch in der Definition wider, welche heute von vielen Tourismusforschern akzeptiert wird:

Tourismus ist *„die Gesamtheit der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus der Reise und dem Aufenthalt von Personen ergeben, für die der Aufenthaltsort weder hauptsächlicher und dauerhafter Wohn- noch Arbeitsort ist.“*²⁶⁸

In dieser Definition finden alle gängigen Tourismusformen Platz. Sie wird heute auf internationaler Ebene am häufigsten verwendet, so hat sich auch die Internationale Vereinigung wissenschaftlicher Tourismusexperten (AIST) auf diese Definition geeinigt.²⁶⁹

7.1 Die historische Entwicklung

Das Reisen ist keine Erfindung der Neuzeit, denn viele der heute bekannten Motivationsformen des Tourismus bestanden schon im Altertum. Bereits 770 v. Chr. setzte mit dem Beginn der Olympiade ein sportlich motivierter Tourismus ein. Die Reisen von dem griechischen Geographen und Historiker Herodot im 5. Jahrhundert können als Bildungsreisen bezeichnet werden, dabei berichtet er von Geschäftsreisen, Wallfahrten und Reisen zu Heilzwecken. In der römischen Zeit erfuhr das Reisen einen weiteren Auftrieb durch das für militärische Zwecke errichtete kontinentale Straßennetz, welches den Handel, Geschäftsreisen und den Kurverkehr förderte. Weiters gab es bereits eine Art Vorläuferform des modernen Zweitwohnungstourismus. Wohlhabende Römer verließen im Sommer die heißen Städte und bezogen Zweitwohnsitze an der Küste oder im Gebirge.

²⁶⁸ Kaspar, 1986, S. 18.

²⁶⁹ Vgl. Baumgartner, Röhrer, 1998, S. 9.

Im Mittelalter stand das Reisen nicht hoch im Kurs, es wurden in minimalen Umfang lediglich Handelsreisen und Wallfahrten unternommen. Es wurden vorwiegend „Muss-Reisen“ unternommen.²⁷⁰

Als Vorläufer des modernen Tourismus können die Reisen der jungen Adeligen des 16. bis 18. Jahrhunderts bezeichnet werden. Die als Kavalierstour bezeichnete Reise führte die jungen Adeligen an die großen Fürstenhöfe Italiens und Frankreichs, um sich den letzten Schliff geben zu lassen. Später erweiterten sich die Ziele der Adeligen um die bedeutendsten europäischen Kunststädte. Die nun als „Grand Tour“ bezeichnete mehrjährige Bildungsreise der jungen Adeligen führte zu den wichtigsten Fürstenhöfen und Kulturstätten in ganz Mitteleuropa und diente dem Knüpfen von Kontakten, dem Erlernen und Vertiefen von Sprachkenntnissen, dem Kennenlernen von fremden Sitten und Kulturen und dem Erwerb von Prestige. Zunehmend folgte auch das gehobene Bürgertum dem Vorbild des Adels.²⁷¹

Im Zeitalter der Romantik wurde die bisher gefürchtete Natur neu entdeckt und die Schönheiten der Alpen und Küsten erkannt. So rief Jean-Jacques Rousseaus 1756 mit „Nouvelle Héloïse“ wie viele andere Dichter zum Rückkehr zur Natur auf.²⁷²

Geprägt durch den Aufstieg des Bürgertums und gefördert durch die technische Entwicklung im Verkehrsmittelbereich, sowie der Entwicklung von Versorgungs- und Unterbringungsmöglichkeiten beginnt die Formierung des neuen Reisetyps, der Erholungsreise. Erfahrungsberichte und Reisebeschreibungen ließen neues Reisefieber entstehen und der Wunsch fremde Menschen und Kulturen kennenzulernen erfasste zunehmend breitere Gesellschaftsschichten.²⁷³

Die Geburtsstunde des Massentourismus liegt im Jahre 1841, als Thomas Cook die erste Pauschalzugreise organisierte, welche von Leicester nach Loughborough führte. 1841 gründete Thomas Cook sein erstes Reisebüro in England. Mit der Ausbreitung der Eisenbahn wurde das Reisen auch für die

²⁷⁰ Vgl. Becker, Job, Witzel, 1996, S.13 oder Bieger, 2004, S.47f.

²⁷¹ Vgl. Kolland, 2006, S.251f.

²⁷² Vgl. Bieger, 2004, S.48.

²⁷³ Vgl. Freyer, 2000, S.3.

Mittelklasse möglich. 1873 stand Beamten in Deutschland erstmals ein Minimalanspruch auf mehrere zusammenhängende arbeitsfreie Tage zu. 1891 wurde in Deutschland die Arbeit an Sonn- und Feiertagen bis auf wenige Ausnahmen untersagt. Nach und nach setzten die Gewerkschaften auch in den Tarifverträgen einige arbeitsfreie Tage durch. Reisen blieb lange Zeit ein Privileg der Oberschicht und des gehobenen Bürgertums.²⁷⁴

Bis in die 1920er-Jahre fehlte dem modernen Massentourismus eine zentrale Voraussetzung: der gesetzlich vereinbarte Urlaubsanspruch. Erst die Gewährung von bezahltem Urlaub schuf die Voraussetzung für die weitere Verbreitung des Tourismus.²⁷⁵

Einen ausgesprochenen Massentourismus erstrebte die nationalsozialistische „Kraft durch Freude“-Organisation an, welche ab 1934 einen staatlich organisierten Massentourismus vorwiegend für die Arbeiterschaft inszenierte. Es wurde mit äußerst billigen Angeboten, entsprechend der Volksideologie, geworben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lief der Tourismus nur sehr langsam an und es wurde vorwiegend Urlaub bei Verwandten und Bekannten per Bahn gemacht. Die Reiseintensität nahm in Deutschland von 24% in den 1950er Jahren auf 78% im Jahre 1994 zu. Das Unternehmen einer Urlaubsreise wurde in den letzten Jahrzehnten zu einer Massenerscheinung und wurde zur Selbstverständlichkeit für einen Großteil der Bevölkerung. Der enorme Entwicklungsprozess seit dem Zweiten Weltkrieg kann vor allem auf zwei Faktoren zurückgeführt werden: die Entwicklung der Einkommen und der Arbeitszeit. Immer mehr Geld steht zur freien Verfügung und gleichzeitig hat sich die einstige 48-Stunden-Woche auf eine 35-40 Stunden-Woche reduziert und der Jahresurlaub erhöht. Weitere begünstigende Faktoren für den Tourismus sind die Verbreitung des PKWs und in weiterer Folge des Charterflugzeugs, welche die Mobilität der Reisenden erheblich steigerten.²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Becker, Job, Witzel, 1996, S. 13.

²⁷⁵ Vgl. Kolland, 2006, S. 254f.

²⁷⁶ Vgl. Becker, Job, Witzel, 1996, S. 14ff.

7.2 Die Tourismuskritik

Der Tourismusmarkt gilt weltweit als der Wachstumsmarkt schlechthin. Seit Jahrzehnten wächst die Zahl der Reisenden und es schien lange, als sei dem Touristikmarkt ein Wachstum ohne Grenzen beschert. Lange Zeit lautete die Expansionsdivise vieler Unternehmer und Regionen: „Augen zu und durch“.²⁷⁷ Ab etwa Mitte der 70er Jahre wurden zunehmend die ökologischen, kulturellen und sozialen Probleme des Tourismus kritisch diskutiert. Das Schlagwort „Sanfter Tourismus“ ist seit den 80er Jahren geradezu zum Inbegriff der tourismuspolitischen Alternative geworden. Geprägt wurde der Begriff „Sanfter Tourismus“ von dem österreichischen Zukunftsforscher Robert Jungk, welcher schon 1980 das „sanfte Reisen“ als Alternative zum „harten Reisen“ proklamierte. „Sanfter Tourismus“ als Gegenstück zum vorherrschenden traditionellen Tourismus wurde als ganzheitlicher Ansatz gesehen, welcher die Zusammenhänge von Natur, Kultur, Mensch und Technik berücksichtigt.²⁷⁸

7.2.1 Sanfter Tourismus

„Sanfter Tourismus“ steht heutzutage meist als Synonym für eine Vielzahl ähnlicher Tourismusformen, welche ein ähnliches Kernanliegen innerhalb der Tourismusdiskussion verbindet. Diese Tourismusformen weisen gegenüber dem traditionellen Tourismus erhöhte Anforderungen an die ökologischen, gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Auswirkungen des Reisens auf. Hierfür existieren eine Vielfalt von Bezeichnungen, aber trotz aller kritischen Anmerkungen ist die Bezeichnung „Sanfter Tourismus“ derzeit am weitesten verbreitet. Anfangs standen vor allem die ökologischen Aspekte eines „umweltverträglichen Tourismus“ im Vordergrund, welche zunehmend um die gesellschaftliche und soziokulturelle Komponente erweitert wurden.²⁷⁹

Eine eindeutige Definition dessen, was unter Sanften Tourismus zu verstehen ist, existiert bisher nicht. Da Tourismus in jeder Ausprägung die Umwelt

²⁷⁷ Vgl. Kirstges, 2001, S.13.

²⁷⁸ Vgl. Baumgartner, Röhrer, 1998, S.10f und Revermann, Petermann, 2003, S.133f.

²⁷⁹ Vgl. Freyer, 2000, S.203.

(negativ) beeinflusst, ist es besser von Sanfteren Tourismus zu sprechen. Unter Sanfteren Tourismus versteht man Reiseformen und Maßnahmen, die versuchen stärker als bisher in Einklang mit der sozialen und natürlichen Umwelt zu stehen, um so dauerhaft die Basis für den Tourismus zu sichern.²⁸⁰

In der praktischen Umsetzung entwickelten sich zwei sehr unterschiedliche Interpretationen des Politikmodus heraus:²⁸¹

- Sanfter Tourismus verstanden als Tourismus des kleinen Maßstabs und damit als ein alternatives Segment innerhalb des Fremdenverkehrs. Sanfter Tourismus wäre in diesem Sinne als „Niscentourismus“ zu verstehen, welcher vor allem für periphere ländliche Räume die Möglichkeit bietet sich ein touristisches Standbein zu schaffen.
- Sanfter Tourismus verstanden als allgemeines Korrektiv der bisherigen Tourismuspolitik, welcher über restriktive Maßnahmen der Raumordnungs- und Regionalpolitik problematische Folgeerscheinungen der Tourismusentwicklung zu reduzieren oder rückgängig zu machen.

Bei realistischer Betrachtung wird sichtbar, dass die Idee des Sanften Tourismus zu einer Umstrukturierung des Tourismus insgesamt nicht tauglich ist. An dieser Stelle soll auf eine Reihe von Problemen und Widersprüchen hingewiesen werden, welche der Idee des Sanften Tourismus im Wege stehen:²⁸²

- Ein zentrales Problem stellt die weltweit zunehmende Konkurrenz der touristischen Anbieter dar, welche gezielt auf eine Erschließung unverbrauchter Landschaften setzen um neue Destinationen zu schaffen. Fraglich bleibt, wie groß das tatsächliche Nachfragepotential für den „sanften Niscentourismus“ ist.
- Skepsis ist angebracht, ob sanfte Tourismusprojekte nicht dazu dienen einen Markt oder eine Region marktfähig zu machen, um später auf einen harten Tourismus umzusteigen.

²⁸⁰ Vgl. Kirstges, 2003, S.24.

²⁸¹ Vgl. Scharpf, 1995, S.69f und Baumgartner, Röhrer, 1998, S.12.

²⁸² Vgl. Baumgartner, Röhrer, 1998, S.12ff und Revermann, Petermann, 2003, S.135.

- Strukturschwache ländliche Räume sehen im Sanften Tourismus aufgrund ihres Naturpotentials eine Entwicklungschance. Vielfach fehlen diesen Gebieten aber die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für die Durchführung entsprechender Maßnahmen.
- Der ökologische Wert des Sanften Tourismus ist umstritten, da viele Touristen zwar zum Teil ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein, aber kein entsprechend verändertes Umweltverhalten haben. Auf die Anreise per Flugzeug oder eigenen PKW sind viele Urlauber nicht bereit zu verzichten.

„Insgesamt blieb deshalb zu fragen, ob der sanfte Tourismus durch die Konzentration auf verantwortungsvolles Handeln in ‚exemplarischen Ökoidyllen‘ nicht die strukturellen Defizite des Tourismus, insbesondere fortgesetztes Wachstum und ungebremste Mobilität, ignoriert hat.“²⁸³

7.2.2 Nachhaltiger Tourismus

Seit Mitte der 90er Jahre hat die Idee eines nachhaltigen Tourismus einen festen Platz in den Diskussionen um die Zukunft des Tourismus.

Das Leitbild der Nachhaltigkeit wird prinzipiell als auch für den Tourismus anwendbar erkannt. Das Konzept des „Nachhaltigen Tourismus“ soll die Bedingungen definieren, welcher der Tourismus erfüllen muss, wenn er den Kriterien der Nachhaltigkeit entsprechen will.

Das oberste Ziel ist die Sicherstellung des Gestaltungsrechts für zukünftige Generationen und des Weiteren sind folgende Elemente gleichberechtigt zu berücksichtigen:²⁸⁴

- Intakte Natur und Ressourcenschutz
- Wohlbefinden der Einheimischen und der touristischen Mitarbeiter
- Optimale Bedürfnisbefriedigung der Gäste
- Wirtschaftlicher Wohlstand
- Intakte Kultur.

²⁸³ Revermann, Petermann, 2003, S.135.

²⁸⁴ Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.138.

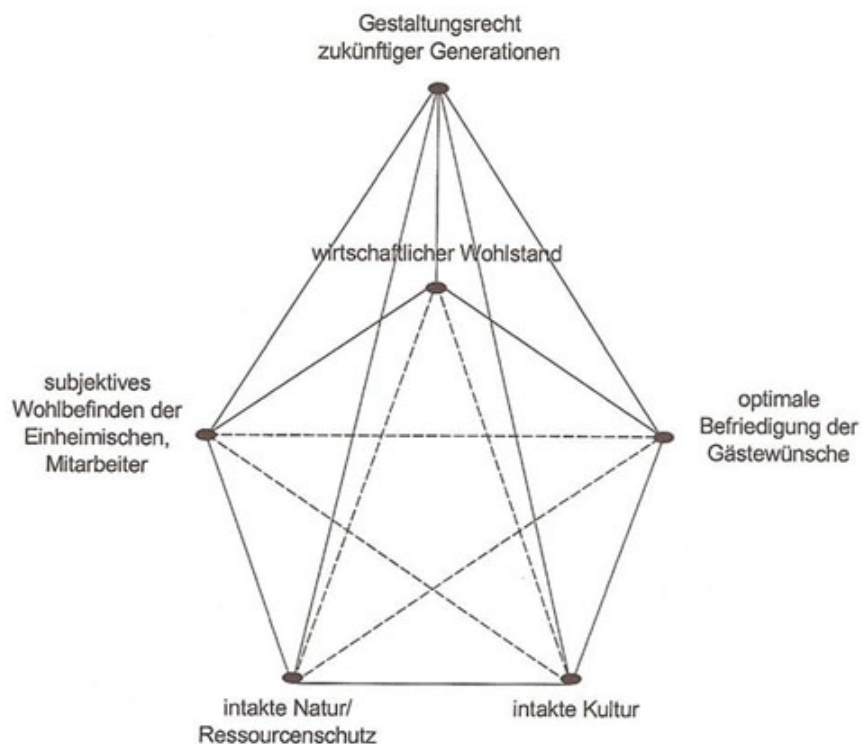


Abb. 19: Zielsystem für einen nachhaltigen Tourismus²⁸⁵

Tourismus unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten ist in Wirklichkeit eher noch ein Randphänomen. Es besteht bis heute eine Diskrepanz zwischen theoretischem Anspruch und tatsächlicher Umsetzung von nachhaltigen Tourismuskonzepten. Viele Tourismusgebiete beschränken sich auf einzelne umweltorientierte Aktivitäten wie Maßnahmen zur Müllvermeidung, es fehlt an umfassenden umwelt- und sozialverträglichen Entwicklungskonzepten.²⁸⁶

7.2.3 Nachhaltigkeit? Plädoyer für den Begriff „Integrativer Tourismus“

Das Konzept des nachhaltigen Tourismus besagt, dass die Entwicklung des Tourismus langfristig ökologisch tragbar, wirtschaftlich machbar und sozial gerecht für die Bevölkerung sein soll. Dabei sollen alle Formen des Tourismus in ihrer Weiterentwicklung unter dieses Konzept gebracht werden. Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist allerdings nicht eindeutig definiert und es stehen auch bisher

²⁸⁵ Quelle: Revermann, Petermann, 2003, S.139.

²⁸⁶ Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.136.

keine entsprechenden Instrumentarien zur Verfügung, um den Tourismus entsprechend zu steuern. Weiters müssten auch alle drei Hauptakteure mitspielen: die Reiseunternehmer, die bereisten Regionen und die Reisenden. Da Nachhaltigkeit ein sehr weitfassendes, hochkomplexes Konzept ist, welches sich methodisch schwer in den Griff bekommen lässt, wird es Nachhaltigen Tourismus per se nie geben. Tourismus kann nur innerhalb bestehender gesellschaftlichen Rahmenbedingungen funktionieren und wird somit als querschnittsorientierter Sektor verstanden, welcher sich in ein Gesamtkonzept der nachhaltigen Ausrichtung unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nahtlos einfügen muss. Deshalb spricht man besser von Nachhaltigkeit im Tourismus und versteht unter „Integrativen Tourismus“ jenen, der das Konzept der Nachhaltigkeit integrierend beinhaltet. Der Gebrauch des Begriffes „Nachhaltiger Tourismus“ sollte bewusst gemieden werden und von Nachhaltigkeit im Tourismus oder vom Integrativen Tourismus gesprochen werden.²⁸⁷

7.3 Tourismus in peripheren ländlichen Räumen

Periphere ländliche Räume sind keine touristischen Gunsträume und waren sie lange Zeit Stiefkinder der touristischen Entwicklung, da sie weder über einzigartige Attraktionspunkte noch über zeitgemäße Tourismus- und Freizeiteinrichtungen oder eine gute Erreichbarkeit verfügten. Es wurden zunächst die Städte mit ihrem Kulturangebot und spektakuläre Naturlandschaften wie die Meeresküsten oder die Alpen zu touristischen Zielgebieten, bevor Ende des 19. Jahrhunderts die Sommerfrische auf dem Land modern wurde.²⁸⁸

„Die touristische Inwertsetzung des ländlichen Raumes ist weniger ein Resultat seiner autochthonen natur- bzw. kulturräumlichen Attraktionen, sondern eher der wirtschaftlichen und siedlungsstrukturellen Veränderungen, die sich seit dem 19. Jahrhundert (...) vollzogen haben. Erst vor dem Hintergrund von

²⁸⁷ Vgl. Baumgartner, Röhrer, 1998, S.67.

²⁸⁸ Vgl. Steinecke, 2007, S.223.

*Industrialisierung und Urbanisierung wurden ländliche Regionen – naturnah erscheinende Räume mit traditionellem Brauchtum – für Touristen attraktiv.*²⁸⁹

7.3.1 Historische Entwicklung des Tourismus in ländlichen Räumen

Zu Beginn der touristischen Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert waren die heute touristisch stark erschlossenen Destinationen, wie die Küste oder das Hochgebirge auch periphere ländliche Räume. Durch ihre spezifische natur- und kulturräumliche Ausstattung verfügten sie über frühe touristische Alleinstellungsmerkmale und folglich vollzog sich in ihnen jeweils eine eigenständige touristische Dynamik (Badetourismus, Alpinismus). Als eine Restkategorie blieben ländliche Räume ohne landschaftliche Besonderheiten (Meerblick, Gebirgsgipfel, etc.) über und wurden deshalb erst spät von Tagesausflüglern und Touristen als Erholungsräume entdeckt. Die Inwertsetzung dieser ländlichen Räume war vor allem eine Folge des ökonomischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Strukturwandels am Ende des 19. Jahrhunderts. Es kam zu einem generellen wirtschaftlichen Aufschwung, der mit einer raschen Urbanisierung und einer erheblichen Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur verbunden war. In der Industrie und im Dienstleistungssektor entstanden neue Arbeitsplätze für gut ausgebildete Beschäftigte, wodurch sich eine neue Mittelschicht neben dem traditionellen Mittelstand herausbildete, welche zunehmend über einen Jahresurlaub verfügten. Die urbane Mittelschicht orientierte sich am Vorbild des Adels und Großbürgertums und entwickelte sich bald zum Ausflugs- und Reisepublikum. Aufgrund begrenzter finanzieller Mittel konnten sie sich allerdings keine kostspieligen Aufenthalte in Kurorten und Seebädern leisten. Stattdessen besuchten sie im Rahmen von Sonntagsausflügen oder Sommerfrischen nahe gelegene Dörfer und Kleinstädte in ländlichen Räumen, welche die Gegenwelt zur hektischen Großstadt darstellten. Ruhe, Gemütlichkeit, Nähe zur Natur und überschaubare Sozialkontakte waren wichtige Reisemotive der Sommerfrischler.²⁹⁰

²⁸⁹ Steinecke, 2006, S.204.

²⁹⁰ Vgl. Steinecke, 2006, S.204ff und Steinecke, 2007, S.224f.

7.3.2 Wirtschaftliche Probleme und touristische Potentiale ländlicher Räume

Mit dem Strukturwandel von der Agrargesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft ging die Bedeutung der ländlichen Regionen als Produktions- und Lebensraum zurück und wurden somit zu gesamtwirtschaftlichen Problemregionen, welche durch eine gravierende Umbruchsituation gekennzeichnet werden.²⁹¹

- rückläufige Zahl landwirtschaftlicher Betriebe,
- zunehmende Zahl der Betriebe werden im Nebenerwerb bewirtschaftet,
- rückläufige Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft,
- Abwanderung (speziell jüngerer Altersgruppen) aus peripheren ländlichen Räumen,
- Verlust traditioneller Infrastruktureinrichtungen (Einzelhandelsgeschäfte, Handwerksbetriebe, etc.),
- Funktionswandel ländlicher Räume vom Wirtschaftsraum zum Pendlerwohngebiet.

Angesichts fehlender wirtschaftlicher Alternativen sehen sich viele politische Akteure, aber auch Landwirte und Geschäftleute in der touristischen Entwicklung ländlicher Räume ein geeignetes Mittel zur nachhaltigen Bekämpfung der regionalen Probleme. Ländliche Räume verfügen hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung über mehrere Stärken: Als die wesentlichsten sind, die Nähe zu den Agglomerationsräumen, die gute Verkehrsanbindung für den motorisierten Verkehr, die zumeist hohe ästhetische Qualität der Kulturlandschaft und die hohe Umweltqualität zu nennen. Jedoch wird eine verstärkte touristische Inwertsetzung durch eine Reihe von Schwächen erschwert: Das zentrale Defizit der ländliche Räume außerhalb der Alpen stellt die fehlende Einzigartigkeit der Natur- und Kulturlandschaft dar und das Fehlen von spektakulären Landschaftselementen. Damit fehlt es auch an regionsspezifischen Alleinstellungsmerkmalen, welche notwendig sind um sich

²⁹¹ Vgl. Steinecke, 2006, S.206f.

auf dem touristischen Markt klar positionieren zu können. Weiters weisen ländliche Räume in Österreich im Vergleich zu Mittelmeerdestinationen eine klimatische Benachteiligung auf und verfügen zumeist nicht über attraktive Schlechtwetter-Einrichtungen, da das geringe Nachfragevolumen und die meist ausgeprägte saisonale Konzentration einen rentablen Betrieb erschweren. Zu den Schwächen zählt auch die oft kleinteilige Struktur des Unterkunftsangebotes und die häufig den gestiegenen Ansprüchen der Gäste nicht entsprechenden Ausstattung. Ein effizientes Marketing wird durch die große Zahl an Betrieben und an verschiedenen touristischen Organisationen erheblich erschwert.²⁹²

*„Das touristische Stärken-/Schwächen-Profil der ländlichen Räume macht deutlich, dass sie keine touristischen Gunsträume darstellen. Zur Nutzung des endogenen Potentials ist es deshalb notwendig, die vorhandenen Attraktionen, Akteure und Kompetenzen mithilfe eines ganzheitlichen Ansatzes zu bündeln, um ein marktgerechtes Angebot entwickeln zu können.“*²⁹³

7.3.3 Erfolgsfaktoren des Tourismus in ländlichen Räumen

Genereller Ansatzpunkt für die touristische Entwicklung ländlicher Räume ist die Nutzung des endogenen touristischen Potentials. Eine ganzheitliche Betrachtung, sprich die Einbeziehung des landschaftlichen Charakters der Region, ihrer Kultur, Geschichte und Bewohner, ist für eine dauerhafte und tragbare Tourismusentwicklung unumgänglich.

Die Urlaubszufriedenheit der Gäste setzt sich aus einer Fülle von Erfahrungen zusammen, welche diese während des Aufenthalts machen. Ländlichen Räumen fehlen jedoch in der Regel herausragende Alleinstellungsmerkmale, welche das touristische Angebot und das Verhalten der Gäste prägen. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, die – einzeln betrachtet – unspektakulären Angebotselemente ländlicher Räume in einem ganzheitlichen Ansatz zu einem in sich stimmigen Gesamtkonzept zusammenzufassen.²⁹⁴

²⁹² Vgl. Haart, Steinecke, 1995, S.17f und Steinecke, 2006, S.207.

²⁹³ Steinecke, 2006, S.209.

²⁹⁴ Vgl. Haart, Steinecke, 1995, S.19f.

Die zentralen Elemente und somit die Erfolgsfaktoren des Tourismus in ländlichen Räumen sind:²⁹⁵

➤ **Ein regionaltypisches Unterkunfts- und Gaststättenangebot:**

In ländlichen Räumen kommt der Unterkunft und Verpflegung aufgrund der zumeist fehlenden Einzigartigkeit der Landschaft und der geringen Ausstattung an touristischer Infrastruktur besondere Bedeutung zu. Das Image ländlicher Räume ist geprägt von Natürlichkeit, Ursprünglichkeit, Gastfreundlichkeit, etc. und wird in erster Linie durch die Ausstattung und die Leistungen der Hotels und Restaurants vermittelt. Die Urlaubszufriedenheit und damit die Wiederbesuchsabsicht werden somit wesentlich von den Erfahrungen der Gäste in diesen Einrichtungen beeinflusst.

➤ **Erhaltung, Erschließung und Interpretation der Kulturlandschaft:**

Ihre touristische Attraktivität verdanken ländliche Räume einer Verschlechterung der Wohn- und Umweltsituation in den Städten und Agglomerationen. Aufgrund des erheblichen Flächenverbrauchs für Gebäude und Verkehrseinrichtungen werden „Landschaft“ und „Natur“ immer mehr zu knappen Gütern. Für ländliche Räume – vor allem im engeren Einzugsbereich der Verdichtungsräume – bestehen damit grundsätzlich gute touristische Perspektiven. Um das Potential der Kulturlandschaft angemessen zu nutzen, bedarf es allerdings gezielter Maßnahmen hinsichtlich ihrer Erhaltung, Erschließung und Interpretation, wie beispielsweise die Pflege traditioneller Nutzungen, der Erhalt der landschaftlichen Vielfalt, die Nutzung der vorhandenen Wege für Freizeit Zwecke, die Errichtung von ländlichen Museen oder die Vermittlung der bäuerlichen Leistung bei der Pflege der Kulturlandschaft durch Lehrpfade.

➤ **Wiederherstellung eines attraktiven Ortbildes:**

„Der ländliche Fremdenverkehrsort muß [sic!] so gestaltet werden, daß [sic!] er lebens- und lebenswürdig wird, indem er mit Infrastruktur nicht prahlt, sondern mäßig umgeht. Das geht vom kulturellen Angebot über die

²⁹⁵ Wenn nicht anders angegeben: Vgl. Haart, Steinecke, 1995, S.20ff und Steinecke, 2006, S.210.

*stilgerechte Beleuchtung bis hin zum gemütlichen Dorfplatz. Letzterer darf weder verstädtert noch zum Freilichtmuseum für ausgediente Pflugscharen werden.*²⁹⁶

Es geht dabei nicht um die ahistorische Rekonstruktion einer falschen dörflichen Idylle, sondern um die Schaffung einer eigenständigen ländlichen Siedlungsform, welche sich bewusst vom Urbanen absetzt.

➤ **Behutsamer Aufbau einer touristischen Infrastruktur:**

Im Vergleich zu touristischen Intensivgebieten oder Städten weisen ländliche Räume im Bereich der Freizeitinfrastruktur erhebliche Defizite sowohl in der Angebotsdichte als auch in der Angebotsbreite auf. Eine Angleichung an die hohen Standards von Intensivgebieten ist nicht finanzierbar und durch die geringere Auslastung nicht rentabel. Die Entwicklung der Infrastruktur in ländlichen Räumen sollte dazu beitragen das Aktivitätsmuster der naturnahen Erholung zu unterstützen. Dabei können anfangs Wanderwege durch Informationstafeln, Themenorientierung oder Erlebnischarakter qualitativ verbessert werden und Reit- und Radwege angelegt werden. Durch den Mangel an touristischen Highlights kommt in ländlichen Räumen den Besucherzentren eine besondere Funktion zu. Sie dienen als zentrale Anlauf- und Informationsstelle, sind ein Instrument zur regionalen Besucherlenkung und bündeln und präsentieren das regionale Angebot.

➤ **Professionelle Organisation des Tourismus:**

Der integrative Tourismus ist als Entwicklungsperspektive für ländliche Räume kein Selbstläufer, sondern die Vorzüge des vorhandenen bzw. zu entwickelnden Angebots müssen am Markt dargestellt und kommuniziert werden. Den lokalen und regionalen Tourismusorganisationen kommt dabei gerade in ländlichen Räumen eine entscheidende Bedeutung zu. Der Professionalisierungsgrad und das Tourismusbewusstsein der einzelnen touristischen Akteure ist in ländlichen Räumen geringer als in touristischen Intensivgebieten. Die Folge sind häufig geringere Marktkennntnis und eine schlechtere Präsentation. Diese strukturellen Nachteile müssen durch die

²⁹⁶ Calteux, 1993, S.91.

Tourismusorganisationen zusätzlich ausgeglichen werden, welche jedoch oft aufgrund nicht ausreichender Personal- und Mittelausstattung überfordert sind. Daher bedarf es einer klaren funktionalen Arbeitsteilung zwischen Landestourismusverband, regionalen touristischen Zusammenschlüssen und kommunalen Tourismusvereinen.

➤ **Zielgruppenorientiertes Marketing:**

Das Nachfragepotential für Tourismus in ländlichen Räumen für umweltschonende touristische Angebote darf grundsätzlich nicht überschätzt werden. Für eine erfolgreiche Vermarktung einer ländlichen Region bedarf es einer zielgruppenorientierten Marketingstrategie, wobei die Zielgruppen zuvor genau definiert werden müssen.

➤ **Stärkung des regionalen Tourismusbewusstseins:**

Die ökonomischen und sozialen Veränderungen in peripheren ländlichen Räumen haben zu einem Funktionsverlust für den Raum und zu einer Identitätskrise der Bevölkerung geführt. Ländliche Räume brauchen eine neue Orientierung und neue Funktionszuweisung, wobei die Freizeit- und Erholungsnutzung eine stärkere Teilfunktion werden kann.

„Die Strukturprobleme des ländlichen Raumes oder der Landwirtschaft lassen sich nicht durch eine flächenhafte touristische Entwicklung in allen betroffenen Räumen lösen. Eine autochtone touristische Entwicklung ländlicher Räume ist nur möglich, wenn die sieben Erfolgsfaktoren des Tourismus erkannt und konsequent genutzt und umgesetzt werden.“²⁹⁷

7.3.4 Tourismus als regionaler Entwicklungsfaktor

Touristisch attraktive Räume sind oft zugleich ökologisch sehr sensible Landschaften. Diese ökologisch wertvollen Räume werden durch touristische Aktivitäten vielerorts bis hin zur Zerstörung bedroht. Zur Vermeidung solcher Entwicklungen ist es daher notwendig, Konzepte touristischer Nutzung von

²⁹⁷ Haart, Steinecke, 1995, S.28.

Naturräumen mit einer nachhaltigen Regionalentwicklung in Einklang zu bringen.²⁹⁸

Tourismus stellt auch heute noch eine wirtschaftliche Entwicklungschance für strukturschwache ländliche Regionen dar. Allerdings müssen sich solche Regionen angesichts der großen Konkurrenz durch touristische Ballungszentren auf alternative Tourismusformen wie etwa den Kultur-, Natur-, Wander- oder Bildungstourismus spezialisieren.²⁹⁹ Natur- und Kulturlandschaften welche wenige Belastungen aufweisen, haben gute Voraussetzungen für eine touristische Entwicklung. Durch die Entwicklung eines integrativen Tourismus können sich für diese Regionen neben dem Erhalt der natürlichen und soziokulturellen Vielfalt auch Ausstrahlungseffekte auf andere Wirtschaftssektoren z.B.: Landwirtschaft, Baugewerbe und Dienstleistungsbereich ergeben.³⁰⁰

„Statt Großinvestitionen zu tätigen, müsste [sic!] also eine Entwicklung gefördert werden, die zu einer Erhöhung der regionalen Wertschöpfung, also zur Stärkung der regionalen Wirtschaft, führt und gleichzeitig ökologisch verträglich und sozial vertretbar ist.“³⁰¹

Deshalb stellt die Entwicklung eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus für viele ländliche Regionen eine Strategiekomponente der nachhaltigen Regionalentwicklung dar. Wird der Tourismus in die nachhaltige Entwicklung einer Region einbezogen, müssen allerdings deren begrenzte ökologische Tragfähigkeit und die gewachsenen gesellschaftlichen, infrastrukturellen und kulturellen Strukturen beachtet werden.³⁰²

„Ausgehend von einem integrierten Ansatz zur Regionalentwicklung ist die Bearbeitung der Schnittstellen zu anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereichen (...) von zentraler Bedeutung für den nachhaltigen Erfolg des Tourismus im ländlichen Raum. Nur wenn es gelingt, die Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen aufeinander abzustimmen,

²⁹⁸ Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.148.

²⁹⁹ Vgl. IITF et al., 1997, S.9.

³⁰⁰ Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.148.

³⁰¹ IITF et al., 1997, S.10.

³⁰² Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.148.

*kann der (...) Tourismus zu einer erfolgreichen Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum in Europa werden.*³⁰³

Regionale Strategien für einen integrativen Tourismus sollten sich an folgenden Überlegungen orientieren:³⁰⁴

- Tourismus kann, wenn er in die regionalen Wirtschaftsstrukturen eingebunden ist, zur Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe beitragen. Dabei sind nicht nur die unmittelbaren Einkommens- und Arbeitsplatzeffekte, sondern auch die sogenannten Sekundäreffekte zu beachten.
- Die touristischen Angebote sollten mit den anderen Wirtschaftsbereichen verflochten sein, um auch deren Marktchancen zu erhöhen. Ein Beispiel wäre die Verknüpfung von landwirtschaftlicher Herstellung und gastronomischer Weiterverarbeitung.
- Die Kooperation der lokalen Akteure (Entscheidungsträger, öffentliche Hand, touristische Anbieter, Tourismuswirtschaft, etc.) ist ein wesentliches Element der Förderung regionaler Identität und Eigenverantwortung.
- Der Tourismus kann durch Anreize zur Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel zur Reduzierung der verkehrsbedingten Umweltbelastung beitragen.

*„Gerade ländliche und strukturschwache Regionen haben die Chance, die Fehler anderer Regionen zu vermeiden und konsequent auf eine nachhaltige Entwicklung – also auf eine Schonung der Ressourcen und einen Erhalt des natürlichen Kapitalbestandes – zu setzen.“*³⁰⁵

7.3.5 Urlaub am Bauernhof

Am Beispiel der Tourismusform „Urlaub am Bauernhof“ soll im Folgenden versucht werden zu verdeutlichen, wie die Ziele der nachhaltigen Regionalentwicklung verwirklicht werden können.

³⁰³ Haart, Steinecke, 1995, S.31.

³⁰⁴ Vgl. Revermann, Petermann, 2003, S.148f.

³⁰⁵ IITF et al., 1997, S.10.

Aus Sicht der Landwirtschaft bietet „Urlaub am Bauernhof“ mehrere Vorteile und wurde hauptsächlich aufgrund der rückläufigen Einnahmen aus der Landwirtschaft eingerichtet. Eine Kombination der Faktoren schöne Landschaft, ungünstige landwirtschaftliche Produktionsbedingungen und ein geringes Angebot an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen bewirkt häufig, dass Landwirte sich durch die Vermietung von Zimmern oder Ferienwohnungen ein zweites wirtschaftliches Standbein aufbauen.

Jedoch ist nicht jeder landwirtschaftliche Betrieb für „Urlaub am Bauernhof“ geeignet, es müssen gewisse Voraussetzungen wie beispielsweise Eignung der Familie oder positive Wirtschaftlichkeitsrechnung erfüllt werden. Neben den positiven Effekten für den Landwirt (zusätzliche Einnahmequelle, neue Chancen der Direktvermarktung bäuerlicher Produkte), wirkt sich „Urlaub am Bauernhof“ auch sehr positiv auf die Entwicklung ländlicher Räume aus.³⁰⁶

Laut BECKER, JOB und WITZEL drücken folgende Thesen über „Urlaub am Bauernhof“ dessen Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung aus:³⁰⁷

- „Urlaub am Bauernhof“ nutzt die regionalen Potentiale wie die Kulturlandschaft, die Arbeitskräfte (Landwirte und deren Familien, regionales Lebensmittel- und sonstiges Handwerk, etc.), die traditionelle Bausubstanz, etc.
- Die Tourismusform „Urlaub am Bauernhof“ lässt sich problemlos in das bestehende gesellschaftliche Gefüge integrieren und leistet damit einen Beitrag zur Bewahrung der Regionalkultur und einer überschaubaren touristischen Entwicklung.
- Dabei erreicht diese Tourismusform keinen Umfang, der die ökologische Tragfähigkeit überschreitet. „Urlaub am Bauernhof“ führt weder zu einer weiteren Zersiedelung der Landschaft noch zu regionsfremden Überbauungen. Weiters bietet „Urlaub am Bauernhof“ Ansatzpunkte um regionale Kreisläufe zu verwirklichen.

³⁰⁶ Vgl. Gerster, 1995, S.50f.

³⁰⁷ Vgl. Becker, Job, Witzel, 1996, S.154f.

-
- Der Nebenerwerb durch die Vermietung von Zimmern und Ferienwohnungen am Bauernhof dient der Diversifizierung der regionalen Wirtschaftsstruktur und der Verflechtung zwischen regionalen Erzeugungs- und Dienstleistungszweigen.
 - „Urlaub am Bauernhof“ kann der Ausgangspunkt für eine interregionale Kooperation zwischen ländlichen Anbietern und städtischen Verbrauchern darstellen und kann zur Intensivierung der Beziehungen zwischen Stadt- und Landbevölkerung beitragen.
 - Die gastgebenden Landwirte übernehmen viele touristische Aufgaben wie Beherbergung, Verpflegung und Vermittlung von Kenntnissen über die Region. Dadurch ist die Einflussmöglichkeit und Gestaltungsfreiheit auf die touristische Entwicklung in der Region relativ hoch. Die Gewinne aus dem Tourismus gehen nicht an auswärtige Investoren, sondern tragen zur Erhöhung des regionalen Kapitals bei.

Weitere positive Effekte der Tourismusform „Urlaub am Bauernhof“ sind:³⁰⁸

- Die Familie bleibt weiterhin an den Hof gebunden und wandert nicht ab.
- Die landwirtschaftlichen Gebäude werden weiterhin genutzt und vor Verfall und Verwahrlosung gerettet. Dadurch kann kulturell wertvolle Bausubstanz, welche oft den Charakter von Regionen prägt, erhalten bleiben.
- Die Betriebsflächen werden weiterhin bewirtschaftet, wodurch der Bauer wiederum zur Erhaltung der Kulturlandschaft beiträgt und eine Verbuschung und Versteppung verhindert. Dies ist ein wichtiger Beitrag zum Erhalt ländlicher Räume, denn nur das typische Landschaftsbild kann Tourismus in der Region aufrechterhalten.
- Die Touristen fördern die Infrastruktur der ländlichen Region bezüglich Angeboten von Dienstleistung, Gastronomie, kulturellem Angebot, Freizeiteinrichtungen, medizinischer Versorgung, etc., da durch sie eine zusätzliche Nachfrage entsteht und beeinflussen somit die Lebensqualität der einheimischen Bevölkerung insgesamt.

³⁰⁸ Vgl. Gerster, 1995, S.51ff.

Die in Österreich auf Bauernhöfen angebotenen Betten erreichen einen Anteil von 14,5% des gesamten Bettenangebots, wobei ein geschätzter Umsatz von 1,0 bis 1,2 Mrd. Euro erzielt wird und circa 23.000 Arbeitsplätze in ländlichen Räumen gesichert werden. Die Verteilung der Anbieter von „Urlaub am Bauernhof“ in Österreich stützt die These, dass landschaftliche Ungunstlagen zumeist touristische Gunstlagen sind, denn 50% aller Anbieter liegen in Tirol oder Salzburg. „Urlaub am Bauernhof“ kann die Einkommenssituation landwirtschaftlicher Betriebe entscheidend verbessern, so lag der Anteil des erwirtschafteten Einkommens bei den Mitgliedern des Bundesverbandes „Urlaub am Bauernhof“ bei durchschnittlich 34,5%.³⁰⁹

7.4 Tourismus im Pielachtal

Das Pielachtal profitierte nach dem Zweiten Weltkrieg von der Lage an der Mariazellerbahn und war stark geprägt durch die Sommerfrische und den Ausflugstourismus. Durch die zunehmende Konkurrenz der südlichen Urlaubsländer und den billiger werdenden Charterflügen, sanken die Nächtigungszahlen zunehmend. Anfang der 1990er-Jahre gab es große Flüchtlingsströme aus Jugoslawien und wie viele anderen Gastronomen in Österreich, nahmen auch einige Betriebe im Pielachtal Flüchtlinge auf. Die Zimmer dieser Betriebe hatten nur Etagenduschen und hätten bereits zuvor modernisiert werden müssen. Nach Abzug der Flüchtlinge waren diese abgenutzt, nicht mehr zeitgemäß und somit auch nicht mehr vermietbar. Nur wenige von ihnen investierten später und stellten auf Komfortzimmer um.³¹⁰

In Zahlen ausgedrückt lässt sich die touristische Entwicklung ab 1975 bis heute wie folgt darstellen:

Von den rund 7.750 Ankünften und rund 84.000 Nächtigungen im Jahr 1975 ausgehend stiegen die Ankünfte auf rund 12.000 und die Nächtigungen auf rund 88.000 im Jahr 1981. Nach Schwankungen gab es ab 1985 einen lang anhaltenden Rückgang, so sanken die Ankünfte zwischen 1985 und 1993 um 53,3% und die Nächtigungen um 57,7%. In den letzten Jahren ist es allerdings

³⁰⁹ Vgl. Gattermayer, 2006, S.59f.

³¹⁰ Vgl. Interview Hackner, 22.09.2008.

zu einer Trendumkehr gekommen: Zwischen 2000 und 2005 stiegen die Ankünfte von rund 8.500 auf rund 14.500 um +68% und die Nächtigungen von rund 30.500 auf rund 38.300 um +25,5% an. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer sank im selben Zeitraum jedoch von 4 Tagen auf 2,5 Tagen. Seither ist allerdings wieder ein leichter Rückgang zu verzeichnen, welcher vorwiegend auf Schließungen von Gasthäusern, sprich einer Reduzierung der Gästebetten, und Bautätigkeiten im Steinschaler Dörfli zurückzuführen ist. So nahmen zwischen 2005 und 2007 die Nächtigungen auf rund 35.200 um 8,1% ab. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt weiterhin bei 2,5 Tagen. Diese kurze durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist durch den hohen Anteil an Seminartourismus in den Leitbetrieben Steinschalerhof und Steinschaler Dörfli zu begründen.³¹¹

7.4.1 Das touristische Angebot

Ausgehend von dem großen naturräumlichen Potential des Pielachtals, mit seiner schönen, klein strukturierten Kulturlandschaft bietet die Region seinen Gästen ein vielfältiges Angebot im Bereich Wandern, Radfahren, Mountainbiken, Klettern und Baden. So stehen über 400km markierte und gepflegte Wanderwege im Pielachtal zur Verfügung. Dabei erfreuen sich die Weitwanderwege wie der Pielachtaler Rundwanderweg (107 km), welcher durch alle Gemeinden des Pielachtals führt, und der Pielachtaler Pilgerweg (90 km), welcher von der Maria Lourdes Kirche in St. Pölten über das Pielachtal bis zur Basilika in Mariazell führt besonderer Beliebtheit. Weiters werden auch von Naturführern geleitete Wanderungen angeboten. Den Radbegeisterten werden 6 Bikerouten und der 26km langen Pielachtaler Radweg geboten. Im Sommer stehen die Freibäder in Weinburg, Rabenstein, Kirchberg und Frankenfels zur Verfügung. In Hofstetten-Grünau bietet der 2007 eröffnete naturnahe Badeteich „Pielachtaler Sehnsucht“ mit seinen Buchten mit Sand- bis Grobsandstränden Erfrischungsmöglichkeit. Die fix integrierte Seebühne verwandelt sich abends zur Konzert- oder Kabarettbühne. Hofstetten-Grünau verfügt außerdem über ein

³¹¹ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.4f und Informelle Mitteilung von Mag. (FH) Yvonne Greiml (Mostviertel Tourismus GmbH), 23.02.2009.

kleines Hallenbad. Neben der neuen Kletterhalle in Weinburg stehen in Frankenfels 4 verschiedene Klettergärten mit 114 fertigen Routen zur Verfügung. In den Sommermonaten Juli und August wird täglich ein Ferienprogramm für Kinder angeboten, wobei das Angebot von „Abenteuer Bergrettung“ bis zu „Kind-sein am Bauernhof“ reicht.³¹²

Eine große touristische Bedeutung hat die mehr als 100 Jahre alte Mariazellerbahn, welche von St. Pölten über das Pielachtal nach Mariazell fährt, und in ihrer Kombination aus Schmalspurbahn, Gebirgsbahn und Elektrifizierung einzigartig ist.

Die Mariazellerbahn ist eine Attraktion, welche als eine der längsten Schmalspurbahnen weltweit wesentlich stärker vermarktet werden könnte. Denn bereits jetzt kommen zu Jubiläen der Bahn – ohne große Werbung – Gäste aus Kanada, aus Amerika, aus Großbritannien, etc..³¹³

Eine erfolgreiche Kooperation stellt der Sonderzug Ötscherbär dar, in welchem bäuerliche Direktvermarkter aus dem Pielachtal bewirten. Der Ötscherbär fährt am Wochenende und an Feiertagen von Mai bis Oktober und erfreut sich großer Beliebtheit.³¹⁴

Weitere sehenswerte Besonderheiten des Pielachtals sind die Nixhöhle, mit ihren sehenswerten Tropfsteingebilden und riesigen Bergmilchvorkommen, das Bergbauernmuseum in Frankenfels, das Westerndorf „Greenhorn Hill“ in Rabenstein, das Modellbahnmuseum in Kirchberg, das Schloss in Kirchberg und die Bergruine in Rabenstein.

Ein geschmackliches Erlebnis sind die Edelbrandverkostungen welche ab 4 Personen bei den Pielachtaler Edelbrandproduzenten vereinbart werden können.³¹⁵

Das Pielachtal verfügt über eine Bettenkapazität von rund 600 Betten, wobei die Hälfte der Betten den Leitbetrieben Steinschalerhof und Steinschaler Dörfli zuzurechnen ist. Die Beherbergungsstruktur wird stark durch die zwei

³¹² Vgl. o. V., Pielachtaler Gästemappe 2008, 2008, S.3ff.

³¹³ Vgl. Interview Kaiser, 22.09.2008.

³¹⁴ Vgl. Interview Grill, 17.09.2008.

³¹⁵ Vgl. o.V., Pielachtaler Gästemappe 2008, 2008, S.3ff.

Leitbetriebe geprägt. Die beiden Vier-Stern-Betriebe vereinnahmen mittlerweile zwei Drittel aller Nächtigungen und betreiben schwerpunktmäßig Seminartourismus, stehen in den Ferienmonaten aber auch für Familien offen. Der 4-Stern-Bereich ist somit sehr gut abgedeckt, im 3-Stern-Bereich gibt es hingegen noch Nachholbedarf.

„...aber es gibt Kundenwünsche im 3-Stern-Bereich und hier wäre es mein Wunsch, dass wir noch einige Betriebe im Pielachtal auf 3-Stern umstellen könnten. Da wäre natürlich eine finanzielle Investition erforderlich. Da wir aber in den letzten Jahren wirklich einen Aufwind haben, hoffe ich, dass die Betriebsinhaber oder deren Nachkommen diese Chance auch nutzen.“³¹⁶

Derzeit liegt die Bettenkapazität im 3-Stern-Bereich bei rund 90 Betten, wobei der größte 3-Stern-Betrieb eine Kapazität von 31 Betten hat. Daher können Busse mit 50 Personen nur im Vier-Stern-Bereich untergebracht werden.

„Das ist ein zusätzliches Manko derzeit. Es gibt einige Gastbetriebe bei denen man Pensionistengruppen von 20-30 Personen unterbringen kann, das ist dann aber schon das Maximum. (...) Da ist sicher auch noch Nachholbedarf, was aber sicher eine finanzielle Sache ist. Das wäre eine wichtige Sache, wenn wir noch 2-3 Gasthöfe hätten, die einen Bus unterbringen könnten und dann noch ein kleines Potential für ihre eignen Gäste hätten. Es ergäben sich dadurch neue Chancen, weil dann mit Reisebüros mehr kooperiert werden könnte.“³¹⁷

Zusätzlich gibt es im Pielachtal 11 zertifizierte Urlaub am Bauernhof-Betriebe, welche alle 3 oder 4 Blumen haben.

„Wir haben schon sehr gute Betriebe und ich sag es macht's nicht immer die Quantität, sondern die Qualität macht es aus. Und da ist mir wichtig, dass die Familien die Urlaub am Bauernhof machen, sich auch mit den Gästen am Bauernhof beschäftigen. Wenn man das macht, muss man das auch wirklich wollen. Die Betriebe die wir jetzt haben machen das eigentlich sehr gut. Da ist mir wichtig, dass diese auch ausgebucht sind oder möglichst ausgebucht sind.“³¹⁸

³¹⁶ Interview Hackner, 22.09.2009.

³¹⁷ Interview Hackner, 22.09.2008.

³¹⁸ Interview Hackner, 22.09.2008.

Früher gab es im Pielachtal wesentlich mehr Urlaub am Bauernhof-Betriebe. In den 1970er und 1980er-Jahren bestand eine große Nachfrage an Urlaub am Bauernhof und viele Landwirte richteten Zimmer her und vermieteten sie. Ende der 1980er-Jahr und vor allem in den 1990er-Jahren ist es dann immer weniger geworden. Zudem wurden die Qualitätsansprüche höher und es hätte in Komfortzimmer investiert werden müssen, da haben viele Betriebe mit Urlaub am Bauernhof aufgehört.³¹⁹

„Urlaub am Bauernhof war einmal nicht mehr IN, da haben viele die Zimmer gehabt und waren schlecht ausgelastet. Deshalb haben sie die Zimmer für die Kinder umgebaut. Jetzt ist es wieder im Kommen und es wäre die große Chance für die Landwirte um regional zu vermarkten.“³²⁰

„Es ist einfach schade, dass es nicht mehr sind. Bei uns im Pielachtal sind es gerade 10-12 Betriebe. (...) Und wie es momentan aussieht, wäre ein Potential da. Aber man kann die Leute nicht recht dafür überzeugen, weil halt immer die Fremden da sind und das wollen viele nicht.“³²¹

Um einen Urlaub am Bauernhof Betrieb zu betreiben bedarf es viel persönliches Engagement und die ganze Familie muss dahinterstehen.

„Es muss jeder einzelne das wollen. Das spüren die Gäste, wenn man sich freut wenn sie kommen. Die Gäste wollen ja auch die Familie kennenlernen.“³²²

Da Urlaub am Bauernhof eine Urlaubsform ist, welche sehr viele Vorteile für ländliche Räume aufweist (vgl. Kapitel 7.3.5), sich bestens für den integrativen Tourismus eignet und aktuell Nachfrage besteht wäre eine Ausweitung des Urlaub am Bauernhof-Angebotes im Pielachtal wünschenswert.

³¹⁹ Vgl. Interview König, 29.09.2008.

³²⁰ Interview Kaiser, 22.09.2008.

³²¹ Interview König, 29.09.2008.

³²² Interview König, 29.09.2008.

7.4.1.1 Die Leitbetriebe Steinschalerhof und Steinschaler Dörfli

Da die beiden Leitbetriebe Steinschalerhof und Steinschaler Dörfli, welche mittlerweile zwei Drittel der Nächtigungen des Pielachtales³²³ für sich verbuchen, versuchen nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit zu wirtschaften und sich in die Region nach dem Prinzip des Integrativen Tourismus einbringen, sollen sie hier näher beleuchtet werden.

Beide Betriebe sind im Besitz der Familie Weiß, werden jedoch als rechtlich getrennte Unternehmen geführt. Der Steinschalerhof in der Gemeinde Rabenstein ist ein 200 Jahre alter Vierkanthof, welcher zu einem Hotel-Restaurant mit 72 Zimmern umgebaut wurde. Neben Seminarräumen, Sälen, Hallenbad und Sauna steht den Gästen ein weitläufiges Naturareal mit Gärten und Teichen zur Verfügung.

Das Steinschaler Dörfli in der Gemeinde Frankenfels mit seinen 88 Zimmer (davon 6 Appartements) liegt inmitten von 86 Hektar Wald und Bergwiesen in einem Seitental der Pielach auf 730m Seehöhe. 1993 begann es mit der Renovierung eines Bergbauernhofes und in den folgenden Jahren folgte der Ausbau zu einem kompletten Dorf. Mit dem Saal Talblick für bis zu 300 Personen und zahlreichen Seminarräumen bietet das Steinschaler Dörfli einen attraktiven Ort für Seminare, Klausuren und diverse Veranstaltungen.

Schon vor Baubeginn der Steinschaler Hotels stand für die Eigentümer fest, dass das Unternehmen die Prinzipien der Nachhaltigkeit verinnerlicht und das Konzept eines Integrativen Tourismus gelebt werden soll.³²⁴

„Nachhaltige Entwicklung bedeutet sowohl für den Steinschaler Hof als auch für das Steinschaler Dörfli eine optimale Einbettung in die regionalen Strukturen im Pielachtal und die Förderung des Lebensraums Pielachtal.“³²⁵

So werden beim Einkauf von Lebensmittel aus biologischem und/oder regionalem Anbau bevorzugt. Mittlerweile werden 40% der Lebensmittel

³²³ Vgl. Interview Grill, 17.09.2008.

³²⁴ Vgl. http://www.steinschaler.at/media/download/Nachhaltigkeitsbericht_lang.pdf [19.09.2008] und Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.20.

³²⁵ Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.20.

regional bezogen. Weiters sind die Hotels von weitreichenden Gärten umgeben in welchen zahlreiche Produkte (Zucchini, Kürbis, Kräuter, Blumen) für den Hotelbetrieb verwendet werden. Die Eigenversorgung liegt bei Gemüse bei ca. 24%, bei den Küchenkräutern bei ca. 97% und bei der Blumendekoration im Sommer bei 100%.

Es wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Tourismuspartner im Gewerbe (2), der Landwirtschaft (16) und bei Vereinen (16) gewonnen, welche für Einzelpersonen oder Kleingruppen Tourismusprodukte wie beispielsweise Verkostungen von Speisen und Getränken bei Landwirten, Mosttheurige, Ponyreiten, Holzarbeitskurse oder einen Einführungskurs bei den Stockschützen anbieten. Es werden auch, so weit wie möglich, ausschließlich Handwerker aus dem Tal beauftragt.³²⁶

„Wenn die Betriebsphilosophie heißt, wir sind regional aufgestellt - wir wollen die Region stärken, weil wir auch mit der Region unser Geschäft machen und die Region mit uns - dann ist es logisch, dass man die Produkte der Region nach Möglichkeit nutzt. Das heißt, dass wenn etwas gebaut wird der Elektriker aus dem nächsten Ort kommt, dass der Installateur, der Zimmermann, etc. aus dem nächsten Dorf kommt. Wir haben uns wirklich alle Gewerke genommen, die hier im Tal sind.“³²⁷

Beim Umbau der Betriebe wurde auf eine möglichst umweltschonende Bauweise geachtet: erneuerbare Energie, Passivhaustechnik, Solartechnik, getrennte Wasserkreisläufe und kurze Wege durch Nutzung regionaler Ressourcen.

Zusätzlich wurde auch das Prinzip der sanften Mobilität beachtet: Es besteht die Möglichkeit der Anreise mit der Mariazellerbahn, dies erfolgt jedoch erst bei 2% der Gäste. Während des Aufenthalts wird sie allerdings von 70% der Gäste genutzt und für Ausflüge bieten der Steinschalerhof und das Steinschaler Dörfli auch noch einen Shuttledienst an.³²⁸

³²⁶ Vgl. http://www.steinschaler.at/media/download/Nachhaltigkeitsbericht_lang.pdf [19.09.2008] und Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.21.

³²⁷ Interview Weiß, 29.09.2008.

³²⁸ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.21.

7.4.2 LEADER+ Projekte im Bereich Integrativer Tourismus

Wie bereits in Kapitel 6.4.5 erwähnt, war das zweite Schwerpunktthema der LEADER+-Periode die Etablierung eines Integrativen Tourismus als ausbaufähiges wirtschaftliches Standbein der Region. Dabei wurden folgende Projekte initiiert:

➤ **Tourismusmarketing Pielachtal**

Ziel des Projektes war die Steigerung der Attraktivität des touristischen Angebotes im Pielachtal in engem Zusammenhang mit der Mariazellerbahn sowie eine nachhaltige Steigerung der Nächtigungszahlen im Pielachtal. Ziel war es unter Einbindung aller Mitgliedsgemeinden, und -betriebe das touristische Angebot auszubauen sowie die Qualität zu verbessern. Werbemaßnahmen sollten abgestuft nach Zielgruppen einheitlich und professionell in Kooperation mit übergeordneten Institutionen durchgeführt werden.³²⁹

➤ **Markenentwicklung Pielachtal**

Ziel der des Projekts „Markenentwicklung Pielachtal“ war auf Basis einer Potentialanalyse der Region sowie aufbauend auf die bereits erarbeiteten Markenrichtlinien der Destination Mostviertel eine eigene Marken- und Themenwelt "Ökoregion Pielachtal" zu definieren. Weiters sollten abgestimmt auf Zielgruppen und Leitthemen eigene Themenräume als Richtlinien für die zukünftige Angebotsentwicklung sowie für Marketingprojekte entwickelt werden.³³⁰ Von der Idee sich als „Ökoregion Pielachtal“ zu positionieren ist man abgekommen, da „öko“ touristisch schwer vermarktbar ist. Darauf gab es verschiedenste Ideen was das markenprägende Element sein sollte: die Mariazellerbahn, die Pielach, die Dirndl, etc.

„Schlussendlich haben wir gesagt, warum nennen wir uns nicht das Dirndltal? Das hat dann dazu geführt, dass die touristische Markenstrategie „Dirndltal“ geworden ist. Also Pielachtal – das Dirndltal.“³³¹

³²⁹ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_57/de [04.02.2009]

³³⁰ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_259/de [04.02.2009].

³³¹ Interview Gonaus, 17.09.2008.

Gleichzeitig wurde die Produktion der Dirndlprodukte verstärkt, es wurden verschiedenste Dirndlprodukte kreiert, die Bauern konnten dadurch eine zusätzliche Wertschöpfung erreichen und dem Dirndlstrauch wurde wieder mehr Beachtung geschenkt. Die touristische Markenstrategie das Pielachtal als Dirndltal zu bezeichnen war ein voller Erfolg:

„In meinen Augen ist das Größte, das Tal als Dirndltal zu positionieren und die Dirndl, die Kornelkirsche, als Symbolfrucht des Tales hinzustellen und davon können wir wieder wirtschaftlich leben. Das heißt, die Dirndl hat ja wieder eine Renaissance durchgemacht, wie man es sich nur wünschen kann. Von der fast vergessenen Frucht, wieder zu einem Lebensmittel und zu einem Symbolcharakter für das Tal.“³³²

➤ **Vorprojekt Ökokompetenzzentrum Pielachtal**

Im Rahmen dieses LEADER+-Projekts wurde eine Vorstudie für das Ökokompetenzzentrum Pielachtal durchgeführt. Unter dem Ökokompetenzzentrum stellte man sich ein Art „Visitor Center“ vor, welches die Erlebnispunkte im Tal, die sich nach einem Gesamtthema ausrichten und jeweils ein besonderes Naturelement, Ökosystem, etc. im Tal darstellen, thematisch zusammenfassen.³³³ Das Ökokompetenzzentrum wurde nicht umgesetzt, da noch zu viele Fragen offen waren, wie beispielsweise der Standort, die Finanzierung und ob die touristische Frequenz im Tal reicht, dass es sich rechnet. Momentan ist diese Idee etwas in den Hintergrund gerückt, wobei das nicht bedeutet, dass nicht doch etwas Ähnliches kommt.³³⁴

➤ **Angebotskonzept „An der Mariazellerbahn“**

Die Mariazellerbahn ist durch ihren hohen Bekanntheitsgrad ein wichtiger Imageträger für die Regionen an der Strecke und könnte ein wichtiges touristisches Produkt sein. Es gab zwar einige Angebote bzw. Ideen für Projekte entlang und in Verbindung mit der Bahnstrecke, aber es fehlte an einer gesamttouristischen Betrachtung. Von den Gemeinden an der Bergstrecke der Mariazellerbahn, sprich von Kirchberg bis Mariazell, wurde eine

³³² Interview Wittmann, 29.09.2008.

³³³ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_59/de [04.02.2009].

³³⁴ Vgl. Interview Grill, 17.09.2009.

Projektsammlung erarbeitet, welche einen Überblick über die Möglichkeiten der Region gibt.³³⁵ Die Studie „An der Mariazellerbahn“ erbrachte viele gute Ideen, welche bisher aber nicht umgesetzt wurden, da immer wieder von einer Einstellung der Mariazellerbahn die Rede war und es seitens der Betreiber keine offizielle Zusicherung über eine langfristige Weiterführung der Bahn gibt. Ohne einer Zusicherung sind die Gemeinden nicht bereit zu investieren.³³⁶

➤ **Modellbahnmuseum Mariazellerbahn**

In Kirchberg an der Pielach gibt es seit 1996 eine öffentlich zugängliche Modellanlage der Bergstrecke der Mariazellerbahn. Ziel war die Ausrichtung des Museums als Werbeträger für eine verstärkte Benützung der Mariazellerbahn und ihre Darstellung als leistungsfähiges Transport- und Reisemittel, wobei die einzigartige Kombination aus Schmalspur, Gebirgsbahn und Elektrifizierung. herausgestrichen werden sollte. Aktivitäten im Rahmen des Projektes waren die technische Instandsetzung der Anlage, die Hebung des Standards der Räumlichkeiten, die touristische Bewerbung und die Kooperation mit ähnlich ausgerichteten Vereinen und Institutionen.³³⁷

➤ **Machbarkeitsstudie Gesundheitszentrum Pielachtal**

Im Steinschaler Dörfli soll mit Hilfe eines erfahrenen Gesundheitspartners ein Gesundheitszentrum errichtet werden, welches sowohl eigenen Hotelgästen als auch 'ambulanten' (Tages-)Gästen offen steht. In den Vordergrund soll neben Aspekten der Vorsorgemedizin, des Konditionsaufbaues, gesunder Ernährung und der allgemeinen Gesundheitsförderung die Verknüpfung des Angebotes mit Natur und dem integrativem Tourismus gestellt werden. Inhalt dieses Projektes war eine Machbarkeitsstudie, welche eine Beschreibung der regionalen Kernkompetenzen, eine Marktanalyse und eine Wirtschaftlichkeitsrechnung umfasste.³³⁸ An der Umsetzung des Gesundheitszentrums wird derzeit noch gearbeitet.

³³⁵ Vgl. <http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project.2006-05-26.3637/de> [04.02.2009].

³³⁶ Vgl. Interview Grill, 17.09.2008.

³³⁷ Vgl. http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project_94/de [04.03.2009].

³³⁸ Vgl. <http://www.leader-austria.at/regions/regionalplanungsgemeinschaftpielachtal/projects/project.2006-05-26.2750> [04.03.2009].

8 Resümee und Ausblick

Während der LEADER+-Periode konnten österreichweit viele innovative Projekte umgesetzt werden und wertvolle Ergebnisse erzielt werden. Dabei hat sich gezeigt, dass der LEADER-Ansatz ein Instrument ist, das auch bei sehr unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten gut funktioniert und in der Lage ist sich an die extremen Unterschiede der Bedürfnisse in ländlichen Gebieten anzupassen.³³⁹

„Aber eine wesentliche Erfahrung der LEADER-Arbeit ist: Regionen, die sich nicht nur um Projektarbeit und Fördergelder kümmern, sondern den ganzheitlichen Entwicklungsansatz von LEADER ernst nehmen, sind langfristig erfolgreicher.“³⁴⁰

Die Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal hat erkannt, dass man durch die regionale Zusammenarbeit wesentlich mehr erreichen kann.

„Also im Tal selber liegt der große Vorteil darin, dass es seit über zehn Jahren eine Regionalplanungsgemeinschaft gibt und die Gemeinden versuchen gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Weil eine einzelne Gemeinde in unseren Größenverhältnissen so zwischen 1000 und 3000 Einwohner ist chancenlos. Man kann sich nur positionieren, vor allem im Tourismus oder auch in der Regionalentwicklung, indem ich zusammenarbeite.“

Generell kann das Pielachtal auf eine äußerst erfolgreiche LEADER+-Periode zurückblicken:

„Das Pielachtal war zu Beginn eigentlich nicht präsent als Region, das hat doch niemand gekannt. Sie haben es aber über eine sehr kleine, feine und intelligente Strategie geschafft einmal regional sehr viel zu bewegen. (...) Der

³³⁹ Vgl. Europäische Gemeinschaften, 2006a, S.5.

³⁴⁰ Fidlschuster, 2007, S.7.

*Grundeindruck bei mir ist, die haben aus relativ wenig, aus der schwersten Ausgangssituation extrem viel herausgeholt.*³⁴¹

Über die Marke Dirndltal haben sie es zum einen geschafft in Österreich bekannter zu werden und zum anderen auch auf europäische Ebene bemerkt zu werden. Das Pielachtal erhielt 2007 die europäische Auszeichnung zur „Destination of Excellence 2007“ als beste aufstrebende ländliche Region Österreichs.

Die nachhaltige Regionalentwicklung und die Entwicklung der Marke Dirndltal wurden außerdem mit folgenden Preisen ausgezeichnet:³⁴²

- Royal Sustainable Award (Europaweit 2.Platz)
- LEADER Top Preis (Österreich 3.Platz)
- Innovationspreis LEADER+ (Österreich 3.Platz)

Der Erfolg des Pielachtals schlägt sich auch in Zahlen nieder, so erhöhte sich zwischen 2001 und 2006 die Zahl der aktiven Betriebsstandorte im Pielachtal um rund 150 Betriebe und die Zahl der Beschäftigten stieg um rund 300 Personen. Der Tourismus kann im selben Zeitraum ein Wachstum von 17% aufweisen und entwickelt sich somit wesentlich besser als im Gesamtbezirk St. Pölten Land. Durch die Förderung der regionalen Zusammenarbeit in Marktnischen konnte eine Erhöhung der Wertschöpfung in der Landwirtschaft erreicht werden. Es entstanden verschiedene Vereine und Gemeinschaften wie der Rinderzuchtverein, die Edelbrandgemeinschaft, die Dörrobstgemeinschaft, der Imkerverein und die Holzbörse für Brennholz.³⁴³ Ein besonders erfreuliches Beispiel der Wertschöpfungssteigerung im landwirtschaftlichen Bereich ist die Familie Fuxsteiner, wo die Produktion von Edelbrand, Dirndlprodukten, Honig, etc. es der Jungfamilie ermöglichte weiterhin im Vollerwerb am Betrieb zu arbeiten und keinen zusätzlichen Nebenverdienst nachgehen zu müssen.³⁴⁴

Besonders hervorstechend ist der Erfolg der Marke „Dirndltal“, welche viele positive Effekte mit sich brachte. Es konnte im landwirtschaftlichen Bereich ein

³⁴¹ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

³⁴² Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.9.

³⁴³ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.14ff.

³⁴⁴ Vgl. Interview Grill, 17.09.2008.

beträchtlicher Wertschöpfungszuwachs erreicht werden und die fast vergessenen Produkte der Dirndlfrucht werden wieder stark nachgefragt. Dies bewirkte auch, dass die Pflanze, welche über Jahrzehnte bei der Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen als störend empfunden wurde, von den Grundbesitzern und Einheimischen wieder zunehmend als landschaftsprägendes Element geschätzt wird. Im touristischen Bereich ermöglichte die Marke sich besser nach außen zu positionieren. Außerdem bewirkte diese Entwicklungsstrategie einen großen Imagegewinn und ein starkes Wir-Gefühl der Pielachtaler-Bevölkerung, welche sich wieder mit großem Stolz auf den Wert dieser Pflanze besinnt, wie etwa Pflanzaktionen, Dirndlzählaktionen und die Herausgabe eines Dirndlbuches beweisen.³⁴⁵

Wie bereits in Kapitel 7 erwähnt, können die Strukturprobleme ländlicher Räume nicht durch eine flächendeckende touristische Erschließung aller betroffenen Räume gelöst werden. Nur wenn es gelingt, in einem integrierten Regionalentwicklungsansatz die Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen (Wirtschaft, Landwirtschaft, Gesellschaft, etc.) aufeinander abzustimmen, kann der Tourismus zu einer erfolgreichen Entwicklungsperspektive für ländliche Räume werden.³⁴⁶

Das Pielachtal verfolgt in der touristischen Entwicklung zielstrebig die Grundsätze des integrativen Tourismus, so werden beispielsweise Kooperationen mit anderen Wirtschaftsbereichen gefördert, um zur Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe beizutragen. Eine wichtige Funktion nehmen die Leitbetriebe Steinschalerhof und Steinschaler Dörfle ein, welche sich in ihrer Betriebsphilosophie dem integrativen Tourismus verschrieben haben und so eine Vorbildwirkung für andere touristische Betriebe im Tal darstellen. Wie in Kapitel 7.3.5 erläutert wurde, lässt sich die Tourismusform „Urlaub am Bauernhof“ problemlos in das bestehende gesellschaftliche Gefüge integrieren und wirkt sich neben den positiven Effekten für die Landwirte auch sehr positiv auf die Entwicklung ländlicher Räume aus. Im Pielachtal wird „Urlaub am

³⁴⁵ Vgl. Interview Gonaus, 17.09.2008.

³⁴⁶ Vgl. Haart, Steinecke, 1995, S.28.

Bauernhof“ bereits von einigen Betrieben angeboten, diese Chance könnte aber noch von wesentlich mehr Betrieben wahrgenommen werden. Vor allem auch, weil für eine weitere Steigerung der Nächtigungszahlen das Bettenangebot ausgebaut werden muss.

Dabei liegt der große Vorteil des integrativen Tourismus im Pielachtal darin, dass *„...alle Dinge die jetzt für den Tourismus passieren fast ausnahmslos auch den Bewohnern dienen, das heißt sie heben die Lebensqualität für die Bewohner. So kann man in einem, eben nicht sanften Tourismus, sondern einem integrativen oder nachhaltigen Tourismus auch die Lebensqualität der Bewohner heben.“*³⁴⁷

Im Tourismus kann das Pielachtal auf eine sehr positive Entwicklung zurückblicken, so stiegen die Ankünfte zwischen 2000 und 2005 von rund 8.500 auf rund 14.500 um +68% und die Nächtigungen von rund 30.500 auf rund 38.300 um +25,5% an. Zwischen 2005 und 2007 war ein leichter Rückgang zu verzeichnen, welcher vorwiegend auf Schließungen von Gasthäusern, sprich einer Reduzierung der Gästebetten, und Bautätigkeiten im Steinschaler Dörfli zurückzuführen ist. Die Nächtigungen nahmen zwischen 2005 und 2007 auf rund 35.200 um 8,1% ab. Trotz alledem konnte seit 2000 eine beträchtliche Steigerung der jährlichen Nächtigungszahlen erreicht werden.³⁴⁸

All diese positiven Zahlen zeigen, dass das Pielachtal durch die Teilnahme an LEADER+ und die Etablierung eines Integrativen Tourismus bereits einige greifbare Ergebnisse vorweisen kann. Bisher konnten jedoch nicht alle Probleme der Region bewältigt werden, wie folgende Zahlen zeigen: Das Pielachtal verzeichnete zwischen 2001 und 2008 einen geringen Bevölkerungsrückgang von 0,6%, wobei sich dieser im Vergleich zu den südlich angrenzenden Gemeinden, welche unter enormer Abwanderung leiden, noch

³⁴⁷ Interview Weiß, 29.09.2008.

³⁴⁸ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.4f und Informelle Mitteilung von Mag. (FH) Yvonne Greiml (Mostviertel Tourismus GmbH), 23.02.2009.

sehr gering ist.³⁴⁹ Die Zahl der aktiven Betriebsstandorte im Pielachtal hat sich zwischen 2001 und 2006 zwar um rund 150 Betriebe erhöht, allerdings stieg die Zahl nur halb so stark wie im Bezirk St. Pölten Land. Der Tourismus entwickelte sich mit einem Wachstum von 17% aber deutlich besser als im Gesamtbezirk.³⁵⁰ Das Pielachtal weist eine überdurchschnittliche Auspendlerquote auf, es wäre somit ein beträchtliches Potential an menschlichen Ressourcen vorhanden, welches von der regionalen Wirtschaft bislang nicht genutzt wird.³⁵¹ Ein weiteres Problem stellt die starke Waldzunahme dar, welche eng mit dem anhaltenden Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe zusammenhängt.

Somit ist die Gefahr des Regionalen Teufelskreises noch nicht gebannt, aber es konnten bereits einige Erfolge erzielt werden. Daher ist es nun wichtig die Strategie einer integrativen Regionalentwicklung kontinuierlich weiter zu verfolgen, um der Negativspirale zu entkommen und sich in der Zukunft im Wettbewerb der Regionen erfolgreich behaupten zu können.

Wie sieht nun die Strategie für eine weitere positive Entwicklung des Tales aus? Das Pielachtal ist nun Teil der LEADER-Region Mostviertel-Mitte, welche aus insgesamt 39 Gemeinden besteht. Auf Wunsch der niederösterreichischen Förderstelle sollten in der LEADER-Periode 2007-2013 größere LEADER-Regionen gebildet werden und bereits bestehende LEADER+-Regionen umliegende Gemeinden aufnehmen. Dadurch hat sich die Region Pielachtal von 8 Gemeinden auf 39 erweitert und heißt nun Mostviertel-Mitte. Der territoriale Ansatz, welcher kleinere ländlich geprägte Gebiete, die eine geographische, wirtschaftliche und soziale homogene Region bilden und gemeinsame Traditionen und eine regionale Identität aufweisen, als Zielgebiet für die politische Umsetzung fordert, ist somit nicht mehr erfüllt. Zudem ist ein so intensiver Kontakt zwischen der LEADER-Managerin und den einzelnen Gemeinden und Projektträgern wie er in der LEADER+-Periode gepflegt wurde

³⁴⁹ Vgl. Statistik Austria [20.11.2008].

³⁵⁰ Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2008, S.14ff.

³⁵¹ Vgl. Grill, 2007, S.16f und Statistik Austria [20.11.2008].

nicht mehr möglich, da die Personalstruktur gleich geblieben ist, sich die Gemeindeanzahl aber fast verfünffacht hat.³⁵²

„Also, Mostviertel-Mitte ist einfach schlichtweg keine Region. Es wird keiner sagen ich komm aus Mostviertel-Mitte, weil da kein emotionaler Bezug dazu da ist. Grundsätzlich kann man das schon machen, dass ich ein große LEADER-Region schaffe und diese besteht in Wahrheit aus mehreren Kleinregionen, welche dann ihre kleinregionalen Konzepte entwickeln müssen und das größere Ganze ist förder technisch eine Vereinfachung.“³⁵³

Genau diesen Weg verfolgt nun auch die Kleinregion Pielachtal und ist gerade bei der Entwicklung eines kleinregionalen Konzepts, der „Talstrategie Pielachtal“. Diese greift die Schwerpunktthemen „Erneuerbare Energie“, „Integrativer Tourismus“ und „Produkte aus der Region“ der Entwicklungsstrategie der LAG Mostviertel-Mitte auf und fügt das Thema „Regionale Kultur“ hinzu.

Ausgangsbasis für die Talstrategie Pielachtal war der Nachhaltigkeitsbericht „Nachhaltigkeit Pielachtal“, welcher einen Überblick über die aktuelle Situation geben sollte. Im Rahmen von Arbeitsgruppen werden nun die vier Schwerpunktthemen bearbeitet und konkrete Schlüsselprojekte eruiert.³⁵⁴ Die Ziele der einzelnen Arbeitsgruppen lauten wie folgt.³⁵⁵

Erneuerbare Energie:

- Entwicklung des Pielachtals zur wärme- und stromautarken Region bis 2013, wobei die Großindustrie im Tal davon ausgenommen ist.

Integrativer Tourismus

- Steigerung des Nächtigungs- und Tagestourismus bis 2013 um 30% durch die Etablierung der Region als ganzjährigen Tourismusmagneten
- Durchführung der Landesausstellung 2015

³⁵² Vgl. Interview Grill, 17.09.2008.

³⁵³ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

³⁵⁴ Vgl. Interview Bachinger, 22.09.2008.

³⁵⁵ Informelle Mitteilung von Gudrun Bachinger, 04.02.2009.

Produkte aus der Region

- Verdreifachung des Absatzes regionaler Produkte bis 2013
- Jeder Betrieb führt bis spätestens 2010 Pielachtaler Produkte
- Halten der Anzahl der Gewerbebetriebe

Regionale Kultur

- Entwicklung zu einer ganzjährigen Top-Kulturregion in NÖ bis 2015
- Schaffung einer Kulturplattform als Identifikation des Dirndltals

Das Pielachtal verfolgt weiterhin die begonnene Strategie, wobei folgende Ziele bzw. Erfolgsfaktoren für die Zukunft genannt werden:

„Ich glaube wir müssen einmal alles unternehmen um die bestehende heimische Wirtschaft zu sichern und touristisch alles zu tun, damit wir da an Boden gewinnen. Die Landwirtschaft ist bei uns ein wichtiger Faktor an Arbeitsplätzen und gibt uns durch die Landschaftspflege die Möglichkeit uns touristisch zu bewähren. Deshalb ist es bedeutungsvoll, dass wir die Landwirtschaft weiterhin stärken und versuchen die Wertschöpfung zu sichern. Noch mehr Vernetzung - auch der Gemeinden - und noch mehr Zusammenarbeit. Ich bin fest überzeugt, dass man noch mehr investieren sollte an Zeit, Energie und auch Geld in die Zusammenarbeit der Gemeinden.“³⁵⁶

Abschließend kann die Entwicklung des Pielachtales folgt bewerten:

„Das ist dort wirklich in die richtige Richtung gegangen und etwas Positiveres kann man über eine Region nicht sagen, weil an das Ziel kommt man in Wahrheit ja fast nie – aber man nähert sich gewissen Dingen an. Und das ist im Pielachtal glaube ich gut gelungen.“³⁵⁷

³⁵⁶ Interview Gonaus, 17.09.2009.

³⁵⁷ Interview Fidschuster, 28.01.2009.

9 Literaturverzeichnis

Ahner, D., 2004, Die ländliche Entwicklungspolitik der EU nach 2006. – In: Agrarische Rundschau, 7, S. 6-10.

Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., 2005, Handwörterbuch der Raumordnung. – Langenhagen.

Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 139/5, 2000, Mitteilung der Kommission an die Mitgliedsstaaten vom 14. April 2000 über die Leitlinien für die Gemeinschaftsinitiative für die Entwicklung des ländlichen Raums (Leader+). (2000/C 139/05).- Brüssel.

Amtsblatt der Europäischen Union L 277/1, 2005, Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20. September 2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).- Brüssel.

Amtsblatt der Europäischen Union L 55/20, 2006, Beschluss des Rates vom 20. Februar 2006 über strategische Leitlinien der Gemeinschaft für die Entwicklung des ländlichen Raums (Programmplanungszeitraum 2007-2013). (2006/144/EG).- Brüssel.

Bauer-Wolf, S., H. Payer und G. Scheer, Hrsg., 2008, Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung. – Wien.

Baumgartner, Ch. und Ch. Röhrer, 1998, Nachhaltigkeit im Tourismus. Umsetzungsperspektiven auf regionaler Ebene. – Wien.

Becker, Ch., H. Job und A. Witzel, 1996, Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. – Darmstadt.

Becker, C. und A. Steinecke, Hrsg., 1993, Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? – Trier, (= ETI-Studien, 2).

Benz, A., 2005, Governance. – In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., Handwörterbuch der Raumordnung. – Langenhagen, S. 404-408.

Bieger, Th., 2004, Tourismuslehre – Ein Grundriss. – Bern, Stuttgart, Wien.

Brunn, G., Hrsg., 1996, Region und Regionsbildung in Europa. Konzeption der Forschung und empirischen Befunde. Wissenschaftliche Konferenz, Siegen, 10. – 11. Oktober 1995. – Baden-Baden, (= Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1).

Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Hrsg., 2007, Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. – Wien, (= Forschungsbericht Nr. 57).

Bundeskanzleramt Österreich, 2007, Innovative Strategien. Regionalentwicklung und EU- Strukturpolitik in Österreich. – Wien.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), 2007a, Ländliche Entwicklung 2007-2013. Nationaler Strategieplan Österreichs für die Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013. – Wien.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), 2007b, Österreichisches Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007-2013. – Wien.

Club Niederösterreich, Hrsg., 2006, LEADER-SHIP. – Wien, (= Club Niederösterreich, 4/5/2006).

Calteux, G., 1993, Tourismus und das bauliche Erbe im ländlichen Raum: Möglichkeiten und Grenzen. – In: Becker, C. und A. Steinecke, Hrsg., Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? – Trier, (= ETI-Studien, 2), S. 87-95.

Danielzyk, R., 1998, Zur Neuorientierung der Regionalforschung – ein konzeptioneller Beitrag. – Oldenburg, (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalforschung, 17).

Danielzyk, R., 2005, Regionalbewusstsein. – In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., Handwörterbuch der Raumordnung. – Langenhagen, S. 923-928.

Darnhofer, I., C. **Walla** und H. **Wytrzens**, Hrsg., 2006, Alternative Strategien für die Landwirtschaft. – Wien.

Dax, Th., 1993, Der ländliche Raum – seine Bedeutung im internationalen Vergleich. – o.O., (= Fact and Features der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 5).

Dax, Th., 2000, Zweite Säule oder Anhängsel der Agrarpolitik. – In: Raum, 37, S. 33-35.

Dax, Th., 2005, Räumliche Wirkung der GAP und der ländlichen Entwicklungspolitik. Ergebnisse aus dem EPSON-Projekt 2.1.3 (European Spatial Planning Observatory Network). – Wien, (= Fact and Features der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 34).

Dax, Th. **et al.**, 2008, Peripherie ländlicher Räume. Thesenpapier. Im Auftrag der ÖROK. – Wien.

Dax, Th., G. Hovorka und G. Wiesinger, 2003, Perspektiven für die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Der GAP-Reformbedarf aus österreichischer Perspektive. – Wien, (=Fact&Features der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 24).

Europäische Gemeinschaften, 2006a, Fact Sheet: Der Leader-Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden.- Luxemburg.

Europäische Gemeinschaften, 2006b, Fact Sheet: Die EU-Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013.-Luxemburg.

Europäische Gemeinschaften, 2006c, Fact Sheet: Neue Perspektiven für die Entwicklung des ländlichen Raums in der EU.- o.O.

Europäische Union, 1997, Konsolidierte Verträge. – Luxemburg, zit. nach: Meisinger, Ch., 2000, Entwicklung der Agrar- und Regionalpolitik der Europäischen Union. Ein Überblick in Zahlen. – Wien, (= Fact&Features der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 20).

Fidlschuster, L., 2007, Leader+: Innovative und integrierte Strategien für ländliche Regionen. – In: Ländlicher Raum - Online-Fachzeitschrift des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2007.

Fidlschuster, L. und H. **Payer**, 2008, Das Netzwerk der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ in Österreich. – In: Bauer-Wolf, S., H. Payer und G. Scheer, Hrsg., Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung. – Wien, S. 78-89.

Fischler, F., 2005, Land in Gefahr: Damit wir Zukunft haben. – In: Riegler, J., H. W. Popp und H. Kroll-Schlüter, Hrsg., Land in Gefahr. Zukunftsstrategien für den ländlichen Raum. – Graz, S. 13-17.

Freyer, W., 2000, Ganzheitlicher Tourismus. Beiträge aus 20 Jahren Tourismusforschung. – Dresden.

Fuchs, W., J. **Mundt** und H.-D. **Zollandz**, Hrsg., 2008, Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. – München.

Gattermayer, F., 2006, Landwirtschaft und Tourismus. – In: Darnhofer, I., C. Walla und H. Wytrzens, Hrsg., Alternative Strategien für die Landwirtschaft. – Wien, S.51-61.

Gerhardter, G. und M. **Gruber**, 2001, Regionalförderung als Lernprozess. Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. – Wien, (= Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung, 32).

Gerster, G., 1995, Entwicklung des ländlichen Raumes durch Ferien auf dem Bauernhof. – In: Moll, P., Hrsg., Umweltschonender Tourismus: Eine

Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. – Bonn, (= Material zur Angewandten Geographie, 24), S. 49-53.

Grill, M., 2007, Lokale Entwicklungsstrategie der LAG Mostviertel-Mitte im Rahmen des Schwerpunktes 4 (LEADER) der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 für die Periode 2007-2013. – Kirchberg an der Pielach.

Haart, N., und A. **Steinecke**, 1995, Umweltschonender Tourismus – Eine Entwicklungsalternative für den ländlichen Raum in Europa? – In: Moll, P., Hrsg., Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. – Bonn, (= Material zur Angewandten Geographie, 24), S. 17-32.

Häger, A., und D. **Kirschke**, 2007, Politik für den ländlichen Raum 2007+. – In: Raumforschung und Raumordnung, 4/2007, S. 275 – 287.

Hauff, V., Hrsg., 1987, Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. – Greven.

Heintel, M., 1994, Endogene Regionalentwicklung. Eine wirtschaftspolitische Alternative – unter Berücksichtigung didaktischer Fragestellungen – für struktur- und entwicklungsschwache Regionen? – Wien, (=Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung, Sonderband 5).

Heintel, M., 1998, Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele.- Wien (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 5).

Heintel, M., 2005, Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung. – Wien, (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 8)

Henkel, G., 2004, Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. – Berlin, Stuttgart.

Hopfner, M., 2000, Gemeinschaftsinitiative LEADER+ - Umsetzung in Österreich. – In: Agrarische Rundschau, 4, S. 6-10.

Institut für Integrativen Tourismus & Freizeitforschung (IITK), et al., Hrsg., 1997, Integrativer Tourismus. Unterrichtshilfe & Umweltbildungsmaterialien. – Wien.

Kaspar, C., 1986, Die Fremdenverkehrslehre im Grundriss. Bern, Stuttgart, (= St. Galler Beiträge zum Fremdenverkehr und zur Verkehrswirtschaft, Reihe Fremdenverkehr, 1).

Kirstges, T., 2001, Grundfragen eines „sanften“ Tourismus: Hat der ökologisch-sozialverträgliche Tourismus eine Chance? – In: Kirstges, T. und M. Lück, Hrsg., Umweltverträglicher Tourismus: Fallstudien zur Entwicklung und Umsetzung Sanfter Tourismuskonzepte. – Meßkirch, S. 13-38.

Kirstges, T., 2003, Sanfter Tourismus. Chancen und Probleme der Realisierung eines ökologieorientierten und sozialverträglichen Tourismus durch deutsche Reiseveranstalter. – München.

Kirstges, T. und M. **Lück**, Hrsg., 2001, Umweltverträglicher Tourismus: Fallstudien zur Entwicklung und Umsetzung Sanfter Tourismuskonzepte. – Meßkirch.

Kolland, F., 2006, Tourismus im gesellschaftlichen Wandel. Entwicklungslinien und Erklärungsversuche. – In: SWS-Rundschau, 3, S.245-270.

Knöbl, I., 2003, Ländliche Entwicklung – Erfolge, Defizite, Perspektiven. – In: Österreichischen Raumordnungskonferenz, Hrsg., Raumordnung im Umbruch – Herausforderungen, Konflikte, Veränderungen. Festschrift für Eduard Kunze. – Wien, (= Sonderserie Raum & Region, 1). S.130-137.

Knöbl, I., 2007, „Die Ländliche Entwicklungspolitik“ – Von der Agenda 2000 zur LE 07-13. – In: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Hrsg., Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. – Wien, (= Forschungsbericht Nr. 57). S. 69-79.

Langenhagen-Rohrbach, Ch., 2005, Raumordnung und Raumplanung. – Darmstadt.

Leber, N., 2008, Ländliche Räume im Spiegel neuerer programmatischer Leitbilder der Raum- und Regionalentwicklung. Fortschritt oder schleichender Rückzug? – In: Ländlicher Raum - Online-Fachzeitschrift des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2008.

Machhold, I. und O. **Tamme**, 2005, Versorgung gefährdet? Soziale und wirtschaftliche Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum. - In: Ländlicher Raum - Online-Fachzeitschrift des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2005.

Mang, R., 2003, Ländliche Entwicklung. – In: Ökosoziales Forum Österreich, Hrsg., Wintertagung 2003. Neue Herausforderungen – neue Antworten. – Wien, S.45-50.

Mang, R., 2006, LEADER-Modell als partizipatives Entwicklungsinstrument. – In: Club Niederösterreich, Hrsg., LEADER-SHIP. – Wien, (= Club Niederösterreich, 4/5/2006), S. 10-18.

Meisinger, Ch., 2000, Entwicklung der Agrar- und Regionalpolitik der Europäischen Union. Ein Überblick in Zahlen. – Wien, (=Fact&Features der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 20).

Moll, P., Hrsg., 1995, Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. – Bonn, (= Material zur Angewandten Geographie, 24).

Mose, I., 2005, Ländliche Räume. – In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., Handwörterbuch der Raumordnung. – Langenhagen, S. 573-579.

Mose, I. und Y. **Brodda**, 2002, Regionalentwicklung, Regionalisierung, regionale Identität – Perspektiven für die Region Südharz. Vortrag am 5. Südharz-Symposium 11./12. Oktober 2002 in Bad Sachsa. – o.O., (Download:http://www.karstwanderweg.de/sympo/5/mose_brodda/index.htm, 16.12.2008).

Mugler, J., M. **Fink** und S. **Loidl**, 2006, Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe. – Wien.

Mundt, J., 2006, Tourismus. – München, Wien.

Ökosoziales Forum Österreich, Hrsg., 2003, Wintertagung 2003. Neue Herausforderungen – neue Antworten. – Wien.

o.V., 2008, Pielachtaler Gästemappe 2008. – o.O..

Pütz, M., 2007, Modewort oder neues Paradigma: Regional Governance – Definitionsmacht eines Begriffs. – In: Raum, 68, S. 22-25.

Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, Hrsg., 2001, Regionaler Entwicklungsplan der LAG Pielachtal. – Kirchberg an der Pielach.

Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, Hrsg., 2004, 10 Jahre regionale Zusammenarbeit im Pielachtal. – Kirchberg an der Pielach.

Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, Hrsg., 2008, Nachhaltigkeit Pielachtal. – Kirchberg an der Pielach.

Revermann, Ch., Th. **Petermann**, 2003, Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. – Berlin, (=Studien des Büros für Technikfolgen – Abschätzung beim Deutschen Bundestag, 13).

Riegler, J., H. W. **Popp** und H. **Kroll-Schlüter**, Hrsg., 2005, Land in Gefahr. Zukunftsstrategien für den ländlichen Raum. – Graz.

Rohrmoser, A., 1992, Projekte zur geistigen Dorferneuerung. – In: Schoeller, D., Hrsg., Dorferneuerung. Anregung zum Mitmachen. Selbststudienmaterial in 10 Bausteinen. – Innsbruck, Wien, S.179-251, zit. nach: Heintel, M., 1998, Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele.- Wien (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 5).

Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR), Hrsg., 2007, LEADER - Stärkung des ländlichen Raumes. – Salzburg, (= SIR-Mitteilungen und Berichte, 33).

Scharpf, H., 1995, Umweltschonender Tourismus – Von der Programmatik zur Praxis. – In: Moll, P., Hrsg., Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. – Bonn, (= Material zur Angewandten Geographie, 24), S.67-75.

Scherer, R., 2005, Good Governance – Erfolgsfaktoren und Stolpersteine. – St. Gallen.

(Download:http://www.oear.at/OEAR_LuStextra_RegionalGovernance_Scherer_2005_321KB.pdf, 17.12.2008)

Schuh, B., 2007, Regional Governance im Praxistest: LEADER. Good Practice oder nicht? – In: Raum, 68, S. 29-32.

Seibert, O., 2000, Von der Notstandshilfe zu einer europäischen Zukunftspolitik.- In: Raum, 37, S. 26-29.

Sinz, M., 2005, Region. – In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., Handwörterbuch der Raumordnung. – Langenhagen, S. 919-923.

Stacher, M., 2007, Österreichisches Programm für die Entwicklung des ländlichen Raumes 2007 – 2013 – Leader. – In: Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR), Hrsg., 2007, LEADER - Stärkung des ländlichen Raumes. – Salzburg, (= SIR-Mitteilungen und Berichte, 33), S. 27-34.

Steinecke, A., 2006, Tourismus. Eine geographische Einführung. – Braunschweig.

Steinecke, A., 2007, Kulturtourismus. Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven. – München.

Urff, W., H. **Ahrens** und E. **Neander**, Hrsg., 2002, Landbewirtschaftung und nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. - Langenhagen, (= Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Forschungs- und Sitzungsberichte, 214).

Weber, G., 2002, Globalisierung und ländlicher Raum – eine spannungsgeladene Beziehung. – In: Ländlicher Raum - Online-Fachzeitschrift des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 3/2007.

Weichhart, P., 1996, Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? – In: Brunn, G., Hrsg., Region und Regionsbildung in Europa. Konzeption der Forschung und empirischen Befunde. Wissenschaftliche Konferenz, Siegen, 10. – 11. Oktober 1995. – Baden-Baden, (= Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1), S.25-43.

Weichhart, P., 2002, Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen. – In: H. DACHS und R.FLOIMAIR, Hrsg., Salzburger

Jahrbuch für Politik 2001. – Salzburg, (Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpublikationen, Nr. 180), S. 9-21, (Download: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/Homepage/P198GlocZellDr01KorrA2.pdf>, 17.12.2008).

Weichhart, P., 2003, Zukunftsaufgabe Regionalentwicklung - sind wir dabei, die letzten Chancen endgültig zu verspielen? – In: Forum Raumplanung, 1/2003, S. 14-19, (Download: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/Homepage/P203ZuAufgREGENTDr02.pdf>, 17.12.2008).

Weichhart, P., Ch. **Weiske** und B. **Werlen**, 2006, Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Mit Beiträgen von Gerhard Ainz und Christoph Sulzer sowie Marco Mehlin. – Wien, (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 9)

Widmann, T., 2004, Regionalwirtschaftliche Bedeutung des Tourismus – kleine Kreisläufe. – In: Becker, Ch., H. Hopfinger und A. Steinecke, Hrsg., Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick. – München, Wien, S. 401-414.

INTERNET:

Statistik Austria [20.11.2008] - Ein Blick auf die Gemeinde:

Frankenfels:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31906&gemnam=Frankenfels>

Hofstetten-Grünau:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31909&gemnam=Hofstetten-Grünau>

Kirchberg an der Pielach:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31918&gemnam=Kirchberg%20an%20der%20Pielach>

Loich:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31920&gemnam=Loich>

Rabenstein an der Pielach:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31935&gemnam=Rabenstein%20an%20der%20Pielach>

Schwarzenbach an der Pielach:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31939&gemnam=Schwarzenbach%20an%20der%20Pielach>

Weinburg:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31945&gemnam=Weinburg>

Land Niederösterreich [22.11.2008] – Zahlen & Fakten:

Frankenfels:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31906

Hofstetten-Grünau:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31909

Kirchberg an der Pielach:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31918

Loich:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31920

Rabenstein an der Pielach:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31935

Schwarzenbach an der Pielach:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31939

Weinburg:

http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31945

INTERVIEWS:

Gonaus Anton (Bürgermeister Kirchberg/Pielach und Obmann der Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal): geführt von Christina Gassner am 17. September 2008.

Grill Martina (LEADER-Managerin LAG Pielachtal bzw. LAG Mostviertel-Mitte): geführt von Christina Gassner am 17. September 2008.

Bachinger Gudrun (Regionalbüro Pielachtal): geführt von Christina Gassner am 22. September 2008.

Hackner Gerhard (Obmann des Tourismusverbandes Pielachtal): geführt von Christina Gassner am 22. September 2008.

Kaiser Alois (Gemeinderat Hofstetten-Grünau): geführt von Christina Gassner am 22. September 2008.

Weiß Johann (Hoteldirektor der Leitbetriebe Steinschaler Hof und Steinschaler Dörfel) geführt von Christina Gassner am 29. September 2008.

König Elfriede (Urlaub am Bauernhof – Anbieterin in Kirchberg/Pielach): geführt von Christina Gassner am 29. September 2008.

Wittmann Kurt (Bürgermeister Rabenstein): geführt von Christina Gassner am 29. September 2008.

Fidlschuster Luis (Netzwerkstelle LEADER+): geführt von Christina Gassner am 28. Jänner 2009.

Anhang 1: EU-Politik zur Entwicklung ländlicher Räume

2007 - 2013

Tabelle 1: EU-Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums im Zeitraum 2007-2013

Zielsetzungen		EU-Strategie Nationale Strategie Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums
Achse 1 Wettbewerbs- fähigkeit	Maßnahmen	Humanressourcen: Berufsbildungs- und Informationsmaßnahmen Junglandwirte Vorruhestand Inanspruchnahme von Beratungsdiensten Aufbau von Betriebsführungs-, Vertretungs- und Bratungsdiensten für Landwirte und Waldbesitzer Physisches Kapital: Investitionen in Land- und Forstwirtschaft Verarbeitung/Vermarktung/Zusammenarbeit für Innovation Land- und forstwirtschaftliche Infrastrukturen Wiederherstellung des landwirtschaftlichen Produktionspotenzials Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Erzeugnisse: Befristete Unterstützung bei der Anpassung an Normen Anreize für Nahrungsmittelqualität Absatzförderungsmaßnahmen für Nahrungsmittel von besonderer Qualität Übergangsmaßnahmen: Semi-Subsistenzbetriebe Gründung von Erzeugergemeinschaften
	Finanzierungsanteil	mindestens 10%
	EU-Kofinanzierung	höchstens 50/75%*
	Territoriale Anwendung	Alle ländlichen Gebiete
Achse 2 Land- management	Maßnahmen	Nachhaltige Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen: Benachteiligte Berggebiete Andere Gebiete mit Benachteiligungen Landwirtschaftliche Flächen in Natura-2000-Gebieten Agrarumwelt- und Tierschutzmaßnahmen (obligatorisch) Beihilfen für nicht-produktive Investitionen Nachhaltige Bewirtschaftung bewaldeter Flächen: Aufforstung (landwirtschaftliche/nichtlandwirtschaftliche Flächen) Agroforst-Systeme Bewaldete Flächen in Natura-2000-Gebieten Wald-Umweltmaßnahmen Wiederherstellung des forstwirtschaftlichen Produktionspotenzials Beihilfen für nicht-produktive Investitionen
	Baseline (Landwirtschaft)	Cross-compliance
	Finanzierungsanteil	mindestens 25%
	EU-Kofinanzierung	höchstens 55/80%*
	Territoriale Anwendung	Alle ländlichen Gebiete
Achse 3 Ländliche Entwicklung im weiteren Sinne	Maßnahmen	Lebensqualität: Dienstleistungen für die ländliche Wirtschaft und Bevölkerung (Aufbau und Infrastrukturen) Dorferneuerung und -entwicklung Schutz und Erhaltung des ländlichen Erbes Diversifizierung der Wirtschaft: Diversifizierung hin zu nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten Förderung von Kleinunternehmen Förderung des Fremdenverkehrs Erwerb von berufsbildenden Fertigkeiten und Animation: Berufsbildung und Information Erwerb von Fertigkeiten, Animation und Umsetzung
	Finanzierungsanteil	mindestens 10%
	EU-Kofinanzierung	höchstens 50/75%*
	Territoriale Anwendung	Alle ländlichen Gebiete
Achse "Leader"	Umsetzung	Leader-Ansatz für ausgewählte Gebiete im Rahmen der drei thematischen Achsen
	Finanzierungsanteil	mindestens 5% (2,5% in neuen Mitgliedstaaten)
	EU-Kofinanzierung	höchstens 55/80%*
	Territoriale Anwendung	Alle ländlichen Gebiete, ausgewählte Gebiete

*Der erste Kofinanzierungs-Satz bezieht sich auf alle Regionen mit Ausnahme der Konvergenzregionen, der zweite Kofinanzierungs-Satz findet in den Konvergenzregionen Anwendung

Quelle: Europäische Gemeinschaften, 2006b, S.16.

Anhang 2: SWOT-Analyse LAG Pielachtal

Kreislaufwirtschaft/ Ökokreislauf

Thema/ Faktum	Stärken	Schwächen
Kleinstrukturierte bäuerliche Kulturlandschaft	• Ursprünglich und traditionell „schön“ • Noch weitgehend unberührt • Hohe ökologische Basisausstattung (keine gravierenden menschlichen Eingriffe, keine Industrie, ...) • Hoher Anteil an Biolandwirten	• Durch die Steilheit kaum agrarstrukturelle Entwicklung möglich (Einschränkung der Betriebe, kaum Acker, steile Wiesen, ...) • Bislang keine Aufbereitung und Maßnahmenplanung für die Erhaltung der Kulturlandschaft (Es fehlt ein „Landschaftsrahmenplan“)
Traditionelle bäuerliche Urproduktion	• Hohe Qualitäten der Erzeugung bei Zuchtvieh, Most und Edelbränden	• Traditionell verbreitete Weidebewirtschaftung rechnet sich kaum mehr und ist „arbeitsintensiv“ • Starke Verhaftung bei bisherigen Produktionsformen – wenig Bereitschaft, „Neues“ zu probieren (Bäuerliches Beharrungsvermögen)
Hohes geschichtliches Potential	• Geschichte „lebt“ noch auf vielen traditionell bewirtschafteten Betrieben (Einige Bauernmuseen und Erlebnisbauernhöfe haben sich entwickelt) • Ein hohes Potential für „Schaubauernhöfen“ mit traditioneller	• Die Geschichte der Region ist noch zu wenig aufgearbeitet und dokumentiert • Die Geschichte ist der Region selbst kaum bewusst
„Pielachtal“ als Markenbegriff	• Pielachtaler Kinderfrischmilch als regionales Botschafterprodukt etabliert • „Pielachtaler“ Edelbrand, Dörrobst, ebenfalls als Regionalprodukte entwickelt • Pielachtaler Tischler haben eigene Möbellinie kreiert und erfolgreich auf den Markt gebracht	• Noch zu wenig effizient in der Vermarktung • Marketing Know How und Geld fehlt • Strukturen fehlten
Pielachfluß	• Naturbelassener Flusslauf • LIFE natur Projekt Lebensraum Huchen • Erlebnis und Erholungsprojekt „Tal der Fische“	
Klimabündnis	• 4 Gemeinden sind dem Klimabündnis beigetreten • Die Klimabündnisziele und – Maßnahmen werden bereits in hohem Maß gelebt: • Energiemustergemeinde Kirchberg • Bioenergieversorgung Fernwärme in Rabenstein, Frankenfels und Kirchberg	• Noch nicht die gesamte Region steht hinter den Klimabündniszielen • Klimabündnismaßnahmen sind noch bei weitem nicht alle umgesetzt

Wald/Holz Traditionell hoher Waldanteil	• Jahrhundertealte Tradition der Holzbringung und –verarbeitung (Holzknechthütten, Köhlereien, ...) • Erhaltene Tradition und Wissen der Holzverarbeitung (Bauern, Zimmerer, Tischler,) • Intakte Holzverarbeitungsindustrie (Balkone, Fenster, Leimbinder, ...) • „Pielachtaler Tischler“ als Qualitäts- und Vermarktungszusammenschluss • Hohe Bioenergieversorgungsdichte	• Zunehmende Verwaldung durch Aufforstung (70 bis 80 ha/Jahr im gesamten Tal) • Absatzschwierigkeiten und zu wenig Qualität (Klima und Ausformung) • Noch zu wenig professionalisierte Vermarktung
--	---	--

Chancen	Risiken
• Erstellung Landschaftsrahmenplan und Vorrangflächenausweisung für ökologische Maßnahmen	• Einengung des Entscheidungsspielraumes für örtliche Entscheidungsträger in Raumordnungsfragen
• Aufbau einer regionalen Dachmarke für hochqualitative Produkte aus der Region • Verbindung von Produktvermarktung mit Tourismusvermarktung (Botschafterprodukte aus dem Pielachtal) • Etablierung einer kreislaforientierten Bedarfsdeckung mit Lebensmitteln aus der Region in Verbindung mit dem Kleingewerbe des Tales	
	• Zunehmende Aufgabe von kleinteilig strukturierten Landwirtschaften
• Hohes Potential an „Bauernhof“ und „Landerlebnissen“ im Sinne einer touristischen Nutzung • Sicherung der Kulturlandschaftserhaltung durch Freizeitnutzung	• Verkitschung der erhaltenen Kultur • Unglaubliche Präsentation in einer „Scheinwelt für den Gast“ • Hoher Nutzungsdruck auf Kulturlandschaft
• LIFE Natur Projekt „Huchen“ entlang der Pielach • Erlebnisangebote rund um den Pielachfluß • Etablierung einer Klimabündnisregion	• Öffnung sensibler Landschaftsteile für Gäste
• Etablierung eines Holznetzwerkes in der Region unter Beteiligung der heimischen Holzverarbeiter und Waldwirtschaftsgemeinschaften	

Integrativer Tourismus

Thema/ Faktum	Stärken	Schwächen
Tourismus organisatorisch	• Starker und aktiver Tourismusverband der mit der LEADER Region nahezu deckungsgleich ist	
Tourismus allgemein	• Zahlreiche Angebote im Sinne des NÖ. Schwerpunktes „Leben auf dem Lande“ wurden etabliert • Aktiv und Erlebnisangebote etabliert (geführte Erlebniswanderungen – Sommer und Winter, ...) • Ausflugstourismus wurde sukzessive verstärkt und angekurbelt • Eine verstärkte Koordination der Angebote wurde wahrgenommen (Packages etabliert und buchbar gemacht)	• Begrenzte Mittel und damit zu wenig Marketingbudget und –möglichkeiten • Auf Ehrenamtlichkeit aufgebaute Struktur • Eine sehr kleinteilige Struktur, viele zum Teil wenig koordinierte und bewusst eigenständige Betriebe • Noch zu verstärkendes Bewusstsein für den Tourismus in der Region Pielachtal bei der Bevölkerung und bei einigen Angebotsträger • Nächtigungstourismus hinkt hinterher
Zahlreiche Ausflugsangebote und Versorgungsinfrastruktur	• Große Vielfalt auf engstem Raum • Durchwegs authentische mit der Region intensiv verbundene Betriebe	• zu wenig Koordination und Abstimmung zueinander
Wallfahrtswege	• Wesentliche Wallfahrtsstrecken verlaufen durch das Tal (Mariazellerbahn, Wander- und Fußwege)	• Routen sind zwar bekannt, Pilger sind aber nur kurzfristig „Durchreisende“ und haben lange vorgeplante Rast und Nächtigungsziele • Kaum Kontakte zu modernen Wallfahrtsguppen
Touristische Wegeinfrastruktur	• Reitwegenetz zu fast 2/3 in der Region fertig und ausreichend Pferderaststellen • Radweg durch das Pielachtal großteils entlang der MZB fertig (Mariazellerbahnweg) • Mountainbikewege wurden markiert • Zahlreiche gut markierte und erschlossene Wanderwege • Hohes Potential an unerschlossenen Wegen	• In der Gesamtzusammenschau im Tal zu wenig einheitlich aufbereitet (Regionskarten, einheitliche Beschilderungssysteme und Qualitätslevel fehlen...)
Permakultur/Ökokompetenz	• Eine der wenigen Permakulturanlagen Österreichs mit Schau und Erlebnisbereichen + Schulungen etc. • Wachsendes Potential an ÖKO – Gästen, die sich auch für Schulungen etc. interessieren	• Fehlendes Bewusstsein in der Region • Ökokompetenz kann noch nicht auf allen Ebenen glaubwürdig vorgezeigt werden und ist vor allem in der Region überhaupt nicht bekannt • Ein mit verschiedenen Fachbereichen verknüpftes Seminarangebot ist noch

		nicht etabliert (ÖKO - Kompetenzzentrum) • Noch keine Vernetzung mit dem Naturpark Ötzer – Tormäuer
Mariazellerbahn	• Unverwechselbare und weithin bekannte Schmalspurbahn • Touristisch in den letzten Jahren sehr gut positioniert • Eigenständiger Zeuge der Kulturgeschichte der Region und zahlreiche „Industriezeugnisse“ der Jahrhundertwende an der Strecke • Hohes Potential für erlebnisorientierte Tourismusentwicklung • Eigenständige Vereine und hohes Engagement zur Erhaltung und Verbesserung der MZB • Öffentliche Nahverkehrsfunktion • Potential für alternative Schienenfahrzeuge	• Von der Einstellung bedroht • Keine Sicherheit über die Zukunft und zukünftige Betreiber • Abnehmende Bedeutung für den öffentlichen Personennahverkehr
Urlaub am Bauernhof	• Seit kurzem etablierter und aufstrebender Wirtschaftszweig mit hohen Zuwachsraten • Hohes Engagement der beteiligten Betriebe • Gute Vernetzung mit anderen touristischen Angeboten der Region	
ÖKO und Seminarhotel Steinschalerhof	• Gästenächtigungen sind in den letzten Jahren durch das Engagement dieses Betriebes wieder angestiegen • Gute Ansätze für verknüpfte Angebote im ganzen Tal	
Gastronomie	• Noch vorhandene hohe Dichte • Hohes Potential für Vernetzung mit traditionell bäuerlicher LW (gerade auch im Ausflugsbereich)	• Vernetzungen zu wenig gepflegt • Produktverarbeitung aus der Region noch zu untergeordnet – vor allem die Gäste aus der Region akzeptieren Regionalprodukte nur in geringem Ausmaß
Zentrale Buchungs- und Infostelle	• Erste Schritte zur Etablierung mit der Mostviertel Tourismus GmbH und mit der Angebotsentwicklung vor Ort wurden gemacht	• Noch keine dementsprechende Infrastruktur (Büro, klare Zuordnung etc. vorhanden)
Gästeleitsystem Pielachtal		• Noch nicht etabliert, bei der Vielfalt der Angebote aber eine Notwendigkeit
Pielachtal Card		• Noch nicht etabliert, bei der Vielfalt der Angebote aber eine Notwendigkeit

Regionales Internet		• Noch nicht etabliert, bei der Vielfalt der Angebote aber eine Notwendigkeit
----------------------------	--	---

Chancen	Risiken
• Für die touristische Angebotsvermarktung optimierte Produkte durch Deckungsgleichheit Tourismusverband und Regionalplanungsgemeinschaft	• Überfrachtung einer auf Ehrenamtlichkeit aufgebauten Tourismusorganisation mit Marketing und Organisationsaufgaben
• Entwicklung touristischer Angebote aus den natürlichen Potentialen der Region • 3 zentrale Natur Erlebnisangebote • Der Gast kann im Pielachtal das „Unerwartete“ erleben	• Unkoordinierte Angebotsvielfalt mit geringer Zugkraft
• Profilierung der Region zum Thema Ökologie auf allen Ebenen (Ausflugsziele, Kulinarium, Beherbergung, ...)	
• Verbesserung der Lebensqualität auch für Bewohner im Tal durch Schaffung und Verbesserung der Gästeinfrastruktur	
	• Fehlende Tourismusgesinnung in der Region und in der hier lebenden Bevölkerung
• Ausbau der Mariazellerbahn als Bahnerlebnisstrecke, die die einzelnen Erlebnispunkte der Region verbindet	• Die entwickelten touristischen Angebote wären durch eine Schließung der Bahn gefährdet
• Die geschlossene Talschaft Pielachtal könnte wie ein „all inclusive“ Angebot gebucht werden	• Undurchführbar, wenn nicht die gesamte Talbevölkerung eine positive Tourismusgesinnung zeigt

Zusammenarbeit im Tal/ Organisation/ Ablauf

Thema/ Faktum	Stärken	Schwächen
Geschlossene Talschaft	• Geografisch bedingte Zusammengehörigkeit und jahrhundertealte wirtschaftliche Verknüpfung in geschlossene Talschaft Pielachtal	
Erprobte gem. Arbeit in der Region	• Kleinregionales Entwicklungskonzept gemeinsam im Jahr 1995 entwickelt und Regionalplanungsgemeinschaft gegründet • Infrastrukturplanungen/ Raumordnung bereits gemeinsam abgewickelt • Projekt Ökokreislauf umgesetzt und mit der bestehenden Infrastruktur für zahlreiche Projekte Hilfeleistung gegeben	

Chancen		Risiken	
Etablierung als auf allen Ebenen zusammenarbeitende Region (bis zur Gemeindekooperation)		Etablierung eines Regionsdenkens bei allen Entscheidungsträgern und bei der Bevölkerung	
Lebensqualität	- Nahversorgung in weiten Teilen noch intakt - Ein weitgehend ausgewogenes Verhältnis zwischen Wirtschaft, Wohnen und Kultur/ - Freizeitangebot besteht	- Nahversorgung in einigen Orten (vor allem wo Bevölkerungsabnahme)gefährdet - Neue Betriebe siedeln sich nicht mehr an (vor allem in hinteren Talbereichen)	
Außenbeziehungen/ Erschließung	- Starke Verbindung zum „Mariazeller Hinterland“ weil Durchzugsroute - Nähe und gute Verbindung zur Stadt St. Pölten und auch zu den großen Städten der OST – WEST Achse (Naherholungsgebiet)	- Mariazellerbahn eher Nostalgiecharakter als Transportwert (Schnelligkeit) - Straßenverbindungen sind in den Hauptverkehrszeiten zunehmend belastet (in St. Pölten Nähe) - Südliche Talbereiche bei Erschließung benachteiligt	
Telekommunikationsinfrastruktur	- Grundsätzliche technische Möglichkeiten vorhanden - Profis in der Region ansässig (Provider etc.)	Zu wenig Bewusstsein für die Möglichkeiten eines breiten Einsatzes in der regionalen Wirtschafts- und Tourismusedwicklung	

Chancen		Risiken	
Nutzung der Telekommunikation (Internet) zum Infoaustausch in der Region und den Regionsakteuren		Ausschluss eines Teiles der Bevölkerung ohne Technologiezugang	
Weiterentwicklung durch Kooperation mit dem Mariazellerland und dem Naturpark Ötscher – Tormäuer im Gebiet der NÖ. Eisenstraße			
Lebensqualität der PielachtalerInnen durch Sicherung der örtlichen Wirtschaftsstruktur erhalten			

Quelle: Vgl. Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal, 2001, S.6ff.

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Christina Gassner
Geburtsdatum: 07.07.1984
Geburtsort: Krems/Donau
Staatsangehörigkeit: Österreich
Adresse: Lengenfelderamt 10,
3542 Gföhl
Kontakt: ch.gassner@gmx.at



AUSBILDUNG

10 2003 – aktuell	Universität Wien: Theoretische und Angewandte Geographie Studienschwerpunkte: Tourismus- und Freizeitforschung, Regionalentwicklung und Geoinformation
10 2002 – 09 2003	Universität Wien: Lehramtsstudium (UF Chemie, Geographie und Französisch)
09 1994 - 06 2002	BRG Rechte Kremszeile, 3500 Krems
09 1990 – 06 1994	VS Gföhl, 3542 Gföhl

BERUFSERFAHRUNG (Auswahl)

12 2008 – aktuell	Agrar.Projekt.Verein, Wien
02 2008 – 07 2008	Österreich Werbung, Abt. Tourismusforschung, Wien
03 2007- 02 2008	Freytag & Berndt, Abteilung Wander- und Freizeitkarten & Neue Medien, Wien
07 2006 – 09 2006	Au-pair Aufenthalt in Kalifornien, USA